



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

**„Von mir würde man nicht erwarten, dass ich hier
bin, wo ich bin!“**

Lernerfahrungen selbstständig erwerbstätiger Personen
mit Migrationsgeschichte.

Eine biographieanalytische Rekonstruktion

verfasst von / submitted by

Makeda Trapp, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2021 / Vienna 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 848

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Bildungswissenschaft

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Bettina Dausien

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
1.1. Zur Relevanz des Themas und Problemaufriss	1
1.2. Aktueller Forschungsstand und Forschungslücken	3
1.3. Fragestellung und Aufbau der Untersuchung.....	6
2. Theoretischer Bezugsrahmen	9
2.1. Der Postmigrantische Blick auf Migrationsphänomene	9
2.2. Individualisierung und erwerbsgesellschaftlicher Wandel	13
2.3. Berufliche Selbstständigkeit: begriffliche Definition und Eingrenzung.....	18
2.4. Lernen im Lebenslauf	21
2.4.1. Biographie als Konstrukt.....	21
2.4.2. Gelernt wird durch Erfahrung	23
2.4.3. Gelernt wird ein Leben lang	26
3. Das Forschungsdesign	29
3.1. Die rekonstruktive Sozialforschung und das interpretative Paradigma.....	29
3.2. Die Erforschung von Biographien.....	32
3.4. Die Narrationsanalyse als Auswertungsverfahren.....	39
3.5. Feldzugang und Auswahl des Samples	42
4. Ergebnisdarstellung.....	45
4.1. Fall Yasman Erol.....	45
4.1.1. Biographisches Kurzportrait.....	46
4.1.2. Analytische Abstraktion.....	47
4.1.3. Wissensanalyse.....	50
4.2. Fall Samantha Jones	56
4.2.1. Biographisches Kurzportrait.....	57
4.2.2. Analytische Abstraktion.....	58
4.2.3. Wissensanalyse.....	63
4.3. Biographische Kurzportraits der restlichen Fälle	68
4.3.1. Kurzbiographie Elle Brown.....	69
4.3.2. Kurzbiographie Amelia Faia.....	69
5. Der Vergleich der Fälle.....	71
5.1. Lernerfahrungen im bzw. durch das familiäre(n) Herkunftsmilieu	71
5.1.1. Die Generationslagerung im historisch-gesellschaftlichen (Migrations-)Kontext.....	71
5.1.2. Familienbiographische Lernerfahrungen und milieuspezifische Dispositionen	74
5.1.3. Die Entfaltung von Kreativität	77

5.2. Lernerfahrungen im institutionellen Kontext	80
5.2.1. Die Bedeutung der elterlichen Bildungsaspirationen	80
5.2.2. Diskriminierungs- und Ausgrenzungserfahrungen	82
5.3. „Und da hab’ ich dann den Weg eingeschlagen“ – Wege in die berufliche Selbstständigkeit	84
5.3.1. Die Phase der beruflichen und persönlichen Neuorientierung	84
5.3.2. Der entscheidende Prozess zur beruflichen Selbstständigkeit	88
5.3.3. Lernerfahrungen im Zuge der Unternehmensgründung bzw. -Führung	93
5.3.4. Der Lebensentwurf der persönlichen Selbstverwirklichung	96
6. Zusammenführung der Ergebnisse	102
7. Reflexion der Ergebnisse und Ausblick	111
8. Literaturverzeichnis	116
9. Abbildungsverzeichnis	123
10. Transkriptionsnotation	124
11. Zusammenfassung	125
12. Abstract	126
13. Erklärung zum eigenständigen Verfassen der Masterarbeit	127

„Wer sind wir und was wollen wir? Wie oft haben Sie sich schon gefragt, weshalb Sie so geworden sind, wie sie sind? Wer Sie am meisten beeinflusst hat, welche Erfahrungen Sie geprägt haben? Sind Sie der, der Sie sein wollten? Oder der, der Sie sein sollten? Erinnern Sie sich, ob Sie es waren, der über die Richtung entschied, die Sie eingeschlagen haben? Und haben die Anstrengungen, die Sie unternommen haben, um erfolgreich voranzukommen, Sie auch wirklich weitergebracht? Oder hätten Sie lieber einen Weg gewählt, der Umwege zulässt und die Möglichkeit bietet, viele Eindrücke zu sammeln und neue Erfahrungen zu machen? Dann hätten Sie sich vielleicht andere Fähigkeiten angeeignet. Es hätten sich unter Umständen andere Begabungen entfalten können“ (Hüther und Hauser, 2012:11f).

1. Einleitung

„Generell diese Dynamik in seiner Familie und das Migrieren nach Österreich - ich glaub' diese ganze Familiengeschichte hat so Einfluss auf was du siehst, also auf das, was du schaffen kannst als Individuum, das glaub' ich schon, dass das ein großer Einfluss is' in deiner Karriere - in deinem Lebensweg generell“ (Interviewausschnitt Samantha, S.6, Z.201-207).

1.1. Zur Relevanz des Themas und Problemaufriss

Die vorliegende Masterarbeit befasst sich mit migrationsspezifischen Biographien am Beispiel erzählter Lebensgeschichten von Personen, die sich beruflich selbstständig gemacht haben.

Dass die Gründung einer beruflichen Selbstständigkeit generell, insbesondere aber von Personen mit Migrationsgeschichte, ein gesellschaftlich bedeutsames Thema ist, zeigt die große Zahl von Veröffentlichungen und Forschungsarbeiten zu diesem Themengebiet (siehe Kapitel 1.2.). Der Grund für diese ausführliche Auseinandersetzung liegt Haberfellner (2012) zufolge in der zunehmenden Zahl migrantischer Unternehmen in Österreich. Mittlerweile gibt es sogar eine Vielzahl an Projekten (z.B.: AMS Wien, Wirtschaftsagentur Wien), die Unternehmensgründungsprogramme spezifisch für Personen mit Migrationsgeschichte anbieten sowie pädagogische Beratungs- und Unterstützungsmaßnahmen für diese Personengruppe. Ein wesentlicher Grund dieser gezielten Förderung liegt in der gesellschaftspolitischen Strategie zur Aufrechterhaltung der lokalen Wirtschaftsstruktur und Förderung der Innovationskraft. Insbesondere unter den jungen UnternehmerInnen zeigt sich Fachinger (2012:10) zufolge, dass *„der Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund auffällig über dem gesellschaftlichen Durchschnitt“* liegt. Unternehmensgründungen von Personen mit Migrationsgeschichte sind demnach nicht nur zu relevanten Playern am österreichischen Arbeitsmarkt geworden.

Sich beruflich selbstständig zu machen und ein eigenes Unternehmen zu gründen, geht auch mit der Schaffung von Arbeits- und Ausbildungsplätzen einher, wodurch eine Reduzierung der Arbeitslosenrate¹ unter MigrantInnen ermöglicht wird (vgl. Siewert, 2015:13). Denn Fakt ist, dass diese Personengruppe im Gegensatz zur autochthonen Gesellschaft, nach wie

¹ Laut AMS-Report zu Daten Arbeit und Beruf (Stand 2019), sind Arbeitskräfte mit ausländischen Wurzeln weitaus stärker von Arbeitslosigkeit betroffen als die Aufnahmebevölkerung (11% gegenüber 7%) (vgl. Haberfellner, 2012:10).

vor eher randständige Positionen am Arbeitsmarkt einnimmt, weil sie aus regulären Beschäftigungsverhältnissen, aufgrund fehlender formaler Qualifikationen oder nicht anerkannter Zeugnisse sowie sprachlicher Barrieren, ausgeschlossen werden (vgl. Haberfellner, 2012:20). Letztlich ist ein gesicherter Platz am Arbeitsmarkt (neben einer erfolgreichen Bildungskarriere) wesentlicher Motor zur gesellschaftlichen Teilhabe. Die Gründe, sich beruflich selbstständig zu machen liegen Fachinger und Bögenhold (2016:17) zufolge jedoch nicht (nur) darin, weil sich Berufs- und Aufstiegswege in abhängiger Beschäftigung nicht eröffnen. Berufliche Selbstständigkeit ist oftmals auch das Resultat einer erfolgreichen Erwerbskarriere. Denn es treten *„zunehmend auch hochqualifizierte Personen auf, die angesichts der steigenden Bedeutung von Wissen neue und höchst autonome Formen unternehmerischer Aktivitäten entwickeln“* (ebd.:17).

Wege in die berufliche Selbstständigkeit verlaufen demnach individuell völlig unterschiedlich in Bezug auf die zuvor bestehende Bildungs-, Ausbildungs- und Erwerbssituation. Trotz unterschiedlichster Ausgangsbedingungen und einer Vielfalt vorhandener Lebenssituationen entwickeln sich schließlich Personen, die es schaffen, sich beruflich selbstständig zu machen. Aus bildungswissenschaftlicher Sicht ist davon auszugehen, dass diese Entwicklung mit biographischen Lernerfahrungen zusammenhängt, die sowohl auf subjektiver als auch auf sozialer und wirtschaftlicher Ebene stattfinden. Denn neben der Erhöhung von spezifischem berufsfachlichem Wissen und Können, das mit einer Unternehmensgründung einhergeht, liegt der Entwicklung einer beruflichen Selbstständigkeit auch das Durchleben und Verarbeiten biographischer Leidens- und Erfolgsprozesse zugrunde. Letztlich werden dadurch Entwicklungsprozesse in Gang gesetzt, die persönliche Kompetenzen stärken und das eigene Selbstbild verändern. In der zu verfassenden Masterarbeit werden daher Lebensverläufe von beruflich selbstständigen Personen mit Migrationsgeschichte auf die darin enthaltenen biographischen Lernerfahrungen untersucht.

1.2. Aktueller Forschungsstand und Forschungslücken

Folgend werden die wichtigsten Erkenntnisse zur bisherigen Forschung für das zu bearbeitende Thema überblicksartig zusammengefasst. Abschließend erfolgt eine zusammenfassende Beschreibung der Forschungslücke, die in der Masterarbeit bearbeitet wird.

Berufliche Selbstständigkeit hat sich nicht nur in der öffentlichen Auseinandersetzung, sondern auch in der Wissenschaft zu einem forschungsrelevanten Phänomen entwickelt. Der Ausgangspunkt zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung liegt in den Wirtschaftswissenschaften. Es folgten andere wissenschaftliche Fachdisziplinen, wie etwa psychologische, soziologische sowie bildungswissenschaftliche Forschungsarbeiten. Seither steigt die Anzahl der Veröffentlichungen zu diesem Themengebiet stetig. Die Literaturrecherche im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit kann demnach aufzeigen, dass die GründerInnenforschung einen interdisziplinären Forschungsbereich darstellt, der mit einer hohen Anzahl an empirischen Studien einhergeht. Die häufigsten Forschungszugänge aus den Wirtschaftswissenschaften und der Psychologie, widmen sich den wirtschaftlichen und sozialen Rahmenbedingungen von Neugründungen, um Erfolgs- und Misserfolgsaspekte aufzuzeigen sowie Verbesserungspotenziale für die Praxis zu generieren. Soziologische, psychologische und bildungswissenschaftliche Untersuchungen beschäftigen sich vermehrt mit den Motiven zu Unternehmensgründungen sowie mit den Folgen für das Wirtschafts- und Gesellschaftssystem (vgl. Siewert, 2015:15ff). Folgend soll der Fokus auf sozialwissenschaftlich, insbesondere bildungswissenschaftlich relevante Publikationen gelegt werden, die sich thematisch dem zu bearbeitenden Forschungsvorhaben nähern, um daraus die zu bearbeitende Forschungslücke zu begründen.

In Bezug auf Unternehmertum und Migration gibt es im deutschsprachigen Raum bereits zahlreiche empirische Forschungsarbeiten, die einen Überblick zum sogenannten *migrantischen Unternehmertum* bieten, wie etwa Schäfer (2012), Nowicka und Zielinska (2007), Halilovic (2014) oder Bührmann et.al. (2010). Zudem existiert eine Vielzahl an Modellen und Erklärungsansätzen, die motivationale Aspekte zu erklären versuchen, wie beispielsweise der Middelmann-, Minority- und Interaktionsansatz sowie das Kultur-, Nischen und Reaktionsmodell (vertiefend dazu siehe Schmiz, 2010 oder Light und Gold, 2008).

Für die zu verfassende Masterarbeit erscheint die Studie von Maria Kontos (2003) relevant vorzustellen, da diese eine thematische und methodische Nähe zum Forschungszugang der

vor-liegenden Arbeit hat. Kontos untersucht aus soziologischer Sicht im Rahmen biographischer Interviews, beruflich selbstständige MigrantInnen und stellt darin Fragen nach dem Verhältnis von Motivation, Sozialisation und Selbständigkeit sowie den damit verbundenen Lernprozessen, welche die Selbständigen durchlaufen. In der Ergebnisdarstellung werden die spezifischen Lernprozesse rekonstruiert, die mit Transformationsprozessen der MigrantInnen einhergehen. Ein zentrales Ergebnis ist die Entwicklung von Motivation, die als biographische Ressource analysiert wird und sich trotz Mangel an Bildungskapital entwickeln kann. Kontos sieht Motivation demnach als wichtigste Voraussetzung unternehmerischen Erfolgs (vgl. ebd.:8ff).

Neben der Soziologie knüpfen insbesondere bildungswissenschaftliche Studien an den weitreichenden Lern- und Bildungsprozessen in Bezug auf selbstständige Erwerbstätigkeit an. Dabei werden sowohl Lern- und Bildungsprozesse in qualitativ-rekonstruktiven Studien erforscht als auch formale und non-formale Lernaktivitäten in pädagogischen Institutionen oder Beratungssettings rekonstruiert. Im Zuge der Recherche wurde zudem deutlich, dass in den Bildungswissenschaften zunehmend biographieanalytische Methoden herangezogen werden, um biographische Erfahrungs- und Lernprozesse zu untersuchen. Beispielsweise erforscht Laura Ritter (2015) mit Hilfe biographisch-narrativer Interviews die Rolle, die Lernen im Gründungsprozess spielt sowie die Bedürfnisse, die GründerInnen in diesem Zusammenhang haben. Verschiedene Lernformen wie formales, nichtformales und informelles Lernen werden ebenso in den Blick genommen, wie selbstgesteuertes und selbstorganisiertes Lernen. Im Gegensatz zu der hier entworfenen Masterarbeit, beschränkt sich der Fokus bei Ritter auf Lernprozesse in der Phase kurz vor und während der Unternehmensgründung. Da eine Vorannahme für die vorliegende Masterarbeit ist, dass wesentliche Lernerfahrungen bereits vor dem Gründungsprozess stattfinden, wurde dahingehend vertiefend recherchiert, ob es diesbezüglich weitere Studien oder Forschungsarbeiten gibt, die den Blick auf primäre Sozialisationserfahrungen erweitern.

Diesbezüglich ist auf die Studie von Andrea Siewert (2016) zu verweisen, welche die gesamte Lebensgeschichte der interviewten Personen rekonstruiert und der Frage nachgeht, wie GründerInnen individuelle Entwicklungs- Anpassungs- und Lernprozesse in Hinblick auf ihre unternehmerische Tätigkeit vollziehen. Siewert verdeutlicht, dass die Biographien der UnternehmerInnen nicht geradlinig verlaufen und dass es sich um „*gebrochene Biographien*“ in Form von Leidensprozessen und biographische Krisen handelt. Siewert's Studie

bildet einen wichtigen Ausgangspunkt für diese Masterarbeit, da darin verdeutlicht werden kann, dass Personen, die sich selbstständig machen, eine Vielzahl individueller Entwicklungs- und Lernprozesse vollziehen. Da ihre Arbeit jedoch migrationsspezifische Aspekte unberücksichtigt lässt, soll die Studie von Heiko Berner (2018) ergänzend vorgestellt werden.

Hierbei handelt es sich um eine bildungswissenschaftliche Studie aus postmigrantischer Sicht, worin Biographien von UnternehmerInnen türkischer Herkunft in Hinblick auf die darin enthaltenen Bildungsprozesse untersucht werden. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass sich das gesellschaftliche Leben durch die neue berufliche Stellung verändert, da dies mit einer höheren beruflichen Wertschätzung sowie dem Gefühl einer neuen Statusgruppe anzugehören, einhergeht. Die Ergebnisse werden schließlich mit der Anerkennungstheorie von Honneth verknüpft, um aufzuzeigen, dass die beruflichen Aktivitäten der Selbständigen als Anerkennungskämpfe begriffen werden können und zur Veränderung gesellschaftlicher Verhältnisse beitragen.

Mit Rückgriff auf die dargestellte Literatur lässt sich zusammenfassend festhalten, dass es in Bezug auf Migration, Biographieforschung und Selbstständigkeit bereits zahlreiche empirische Studien gibt. Wie gezeigt werden konnte, befassen sich insbesondere wirtschaftliche, psychologische und soziologische Arbeiten mit Gründungsmotiven von UnternehmerInnen, hinderlichen und förderlichen Faktoren sowie Unterstützungsmöglichkeiten spezifisch für die Personengruppe der MigrantInnen. Solche Forschungszugänge gehen jedoch schon von vornherein davon aus, dass diese Personen förderbedürftig wären.

In der vorliegenden Masterarbeit möchte ich mich aus bildungswissenschaftlicher Sicht dem Thema nähern und den Fokus auf Lernerfahrungen im Kontext der gesamten Biographie richten. Diesbezüglich konnte gezeigt werden, dass sich vermehrt auch bildungswissenschaftliche Zugänge dem Thema der beruflichen Selbstständigkeit im biographischen Kontext widmen. Außerdem konnte offengelegt werden, dass die Gründung einer beruflichen Selbstständigkeit, mit verschiedensten Lernerfahrungen und Bildungsprozessen einhergeht. Diese Studien widmen sich aber verstärkt der Phase vor und während der Unternehmensgründung. Ich gehe jedoch davon aus, dass die gesamte Biographie sowie beispielsweise Migrations- und Sozialisationserfahrungen wesentliche Lernerfahrungen beinhalten, die eine biographische Relevanz für eine berufliche Erwerbsarbeit vorweisen können. Bisher

wurde jedoch noch nicht systematisch aufgearbeitet, welche Bedeutung solche Erfahrungen für die Herausbildung einer beruflichen Tätigkeit bzw. selbstständigen Identität haben. Zudem unterscheidet sich die zu verfassende Masterarbeit insofern von den vorgestellten Studien, als beim Feldzugang auf ein heterogenes Sampling geachtet wird (vertiefend siehe Kapitel 3.5. *Feldzugang und Auswahl des Samples*). Ein derartiger Mix ist bisher nicht in Untersuchungen berücksichtigt worden, die sich diesem Themengebiet mit diesem Forschungszugang nähern.

1.3. Fragestellung und Aufbau der Untersuchung

Wie bereits im vorangegangenen Kapitel anhand aktueller Forschungsarbeiten dargestellt werden konnte, geht die Gründung einer selbstständigen Erwerbstätigkeit weitgehend damit einher, dass sich die Betroffenen auf Umweltsituationen, eigene Bedürfnisse, Kompetenzen sowie vorhandene Voraussetzungen und Ressourcen beziehen, die sich im Laufe der Biographie entwickeln und lernend zu eigen gemacht werden. Ausgangspunkt der zu verfassenden Masterarbeit ist demnach die Annahme, dass die Gründung einer selbstständigen Erwerbstätigkeit mit biographischen Lernerfahrungen einhergeht. In der zu verfassenden Masterarbeit wird daher untersucht, welche Lernerfahrungen Personen mit Migrationsgeschichte im Laufe ihrer Biographie machen. Diese Lernerfahrungen können sowohl auf institutioneller als auch auf informeller Ebene stattfinden. Zudem gehe ich davon aus, dass neben der Erweiterung beruflich-fachlicher Kompetenzen beispielsweise auch die Persönlichkeitsentwicklung oder eine Änderung der Lebenssituation entsteht. Um also vorweg keine Lernerfahrungen auszuschließen und möglichst unvoreingenommen ins Feld zu gehen, wird anfangs eine offene Fragestellung gewählt. Folgende Forschungsfragen werden in der Masterarbeit beleuchtet:

- *Wie verlaufen Wege in die und in der berufliche(n) Selbstständigkeit?*
- *Über welche biographischen Erfahrungen erzählen die Interviewten?*
- *Welche Lernerfahrungen lassen sich rekonstruieren?*

Der Fokus soll dabei auf die Rekonstruktion biographischer Lernerfahrungen gelegt werden. Dies erscheint insbesondere aus bildungswissenschaftlicher Sicht interessant, da Lernen in der Lebensspanne (Stichwort: Lebenslanges Lernen) einen wichtigen

Themenschwerpunkt darstellt. Zudem sollen folgende Fragestellungen einer weiteren Orientierung dienen:

- Wie ist die berufliche Selbstständigkeit lebensgeschichtlich eingebettet? Welche Prozessstrukturen sind dominant?
- Welche Bedeutung hat die Bildungsbiographie?
- Welche Bedeutung erhält die Migrationsgeschichte?

Zur Beantwortung der aufgeworfenen Forschungsfragen, wird die vorliegende Masterarbeit in drei Teile gegliedert und wie folgt vorgegangen:

Der erste Teil beinhaltet die bereits dargestellte Relevanz des Themas, den aktuellen Forschungsstand sowie die forschungsleitenden Fragestellungen. Anschließend wird die Darstellung des theoretischen Bezugsrahmens erläutert. Darin erfolgt nicht nur die Skizzierung herangezogener Konzepte, sondern auch die Definition zentraler Begrifflichkeiten, die dieser Arbeit zugrunde liegen.

Darin wird zunächst die postmigrantische Perspektive dargestellt, die dieser Arbeit zugrunde liegt. Dadurch soll eine entsprechend kritische forschungsleitende Perspektive auf das Phänomen der Migration ermöglicht werden. Das anschließende Kapitel widmet sich der Individualisierung von Lebenslagen und dem erwerbsgesellschaftlichen Wandel. Dadurch sollen die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen aufgezeigt werden, vor denen die individuellen Werdegänge der Interviewten stattfinden, da selbstständig Tätige den Risiken des Lebens in der modernen Gesellschaft besonders stark ausgesetzt sind (Stichwort: Risikogesellschaft, Individualisierung & Flexibilisierung) und sich die Gründung einer beruflichen Selbstständigkeit als individualisiertes Erwerbsmuster erweist, das vor dem Hintergrund des sozialstrukturellen Wandels zu verstehen ist.

Anschließend erfolgt die begriffliche Definition von *berufliche Selbstständigkeit* sowie ein kurzer Überblick über die Lage und Situation von österreichischen UnternehmerInnen. Der Fokus wird auf aktuelle Zahlen gelegt, um den Arbeitsmarkthintergrund zu verdeutlichen, vor dem die individuellen Werdegänge stattfinden. Außerdem wird hervorgehoben, dass eine hohe Diversität bezüglich der sozialen Lagen von beruflich Selbstständigen existiert und auch die Motive höchst unterschiedlich sein können.

Da sich die vorliegende Masterarbeit mit der Erforschung von Biographien befasst, erfolgt weiters eine begriffliche Definition und Differenzierung der Begriffe *Biographie* und *Lebenslauf*. Weil im Fokus die Rekonstruktion von biographischen Lernerfahrungen steht, wird im anschließenden Kapitel ein biographisch ausgerichteter Lernbegriff dargelegt, der nachfolgend mit lebenslangem Lernen verknüpft wird, um diesen auch empirisch zugänglich zu machen.

Im zweiten Teil der Arbeit erfolgt die Vorstellung des empirischen Zuganges. Darin werden zunächst die wichtigsten methodischen und methodologischen Grundlagen der Biographieforschung zusammengefasst. Zudem werden das Forschungsdesign, die Auswahl des Samples und der Feldzugang dargelegt. Auch die Erhebungsmethode, das biographisch-narrative Interview sowie die Narrationsanalyse nach Fritz Schütze dargestellt, die als Auswertungsmethode angewendet wurde.

Der dritte Teil widmet sich schließlich den analysierten Ergebnissen der empirischen Untersuchung, indem ein Vergleich der analysierten Einzelfälle dargestellt wird. Eine Zusammenfassung der Ergebnisse rundet die zu verfassende Masterarbeit schließlich ab. Im abschließenden Kapitel erfolgt die Diskussion der Ergebnisse mit den herangezogenen Theorien und Konzepten und es erfolgt ein Ausblick auf weiteren Forschungsbedarf in Zusammenhang mit den Ergebnissen.

2. Theoretischer Bezugsrahmen

Dieses Kapitel widmet sich der Definition wichtiger Schlüsselbegriffe sowie der Zusammenfassung relevanter Theorien und Konzepte, die dieser Arbeit zugrunde liegen.

2.1. Der Postmigrantische Blick auf Migrationsphänomene

Da in der vorliegenden Arbeit Biographien von Menschen mit Migrationsgeschichte als Ausgangspunkt wissenschaftlicher Erkenntnisproduktion herangezogen werden, befasst sich dieses Kapitel damit, eine entsprechend kritisch-forschungsleitende Perspektive auf dieses Phänomen einzunehmen. Eine solche Sichtweise gilt es Mecheril (2015:46) zufolge insbesondere bei der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Migrationsphänomenen zu berücksichtigen, um *„eine explizit gesellschaftstheoretisch fundierte Sensibilität gegenüber „Normalitäten“ oder „Fraglosigkeiten“ zum Ausgangspunkt [der] forschenden Beschäftigung [zu] machen und ein kritisch-befragendes Verhältnis zu diesen [zu] entwickeln.“*

Die postmigrantische Perspektive ermöglicht eine entsprechende Forschungshaltung einzunehmen und sich mit dem Phänomen Migration kritisch auseinanderzusetzen, da sie diskriminierende und verallgemeinernde Sichtweisen und Praktiken sowie bestehende Machtverhältnisse in Frage stellt. Folgend werde ich mich insbesondere auf die Schriften des Bildungswissenschaftlers und Migrationsforschers Erol Yildiz beziehen, da dieser im deutschen Sprachraum den Begriff der *Postmigration* laufend in die aktuelle Debatte einbringt.

Vorweg ist darauf zu verweisen, dass weltweite Mobilität in Form von Migrationsprozessen weder ein auf Europa noch ein auf die heutige Zeit beschränktes Phänomen darstellt. Yildiz & Hill (2014:9f) heben hervor, dass Sesshaftigkeit über mehrere Generationen hinweg sogar eher die Ausnahme sei. Migrationsspezifische Mobilität kann demnach als *„anthropologische Konstante“* (ebd.) in der Geschichte der Menschheit festgehalten werden. Zudem sind Migrationsbewegungen treibende Kraft der Globalisierung, wodurch die weltweite Verflechtung von Wirtschaft, Politik, Kultur usw. erst ermöglicht wurde. (Migrationsspezifische) Mobilität sowie die damit einhergehende Flexibilität, grenzüberschreitende Verbindungen und Kommunikationsformen, stellen den Lebensentwurf der heute bestehenden globalisierten Welt dar: *„Migration ist gleichsam als Voraussetzung und Konsequenz der*

Globalisierung zu ihrem Symbol geworden“ (ebd.:9). Biographien und Lebensverläufe haben sich dadurch diversifiziert und weisen verschiedenste Ausprägungen von Mobilität auf. Motive für die Verlagerung von Lebensmittelpunkten können etwa eine entstandene Liebesbeziehung sein oder berufliche Veränderungen². Denn insbesondere am Arbeitsmarkt wird die Bereitschaft zu Mobilität und Flexibilität vermehrt gefordert. Oftmals handelt es sich auch um ökonomische Beweggründe, die eine Auswanderung motivieren oder kriegsbedingte Vertreibungen und persönliche Verfolgung, um eine menschenwürdige Existenz aufzubauen (vgl. ebd.). Mobilität kann sowohl innerhalb eines Landes als auch transnational und Ländergrenzen übergreifend stattfinden. Sie kann sowohl vorübergehend, beispielsweise in Form eines Auslandsstudiums sein, als auch eines dauerhaften Ortswechsels stattfinden. Wanderungsbewegungen sind demnach ein Phänomen, das für die gesamte Gesellschaft prägend ist und migrationsspezifische Mobilität nur ein Faktor unter vielen. Regina Römhild (2015:37) verweist diesbezüglich darauf, dass wir in einer (postmigrantischen) Gesellschaft leben, die *„überall und dauerhaft von den Erfahrungen und Wirkungen des Kommens, Gehens und Bleibens geprägt“* ist.

Personen mit Migrationserfahrung sowie deren Nachfahren, die bereits hier geboren und aufgewachsen sind, werden von der Öffentlichkeit oftmals als (negativer) Sonderfall bzw. Ausnahmeerscheinung oder sogar als *„Sicherheitsproblem“* wahrgenommen (Yildiz & Hill, 2014:9f). Insbesondere die sozialwissenschaftliche Forschung hat sich zu verantworten, dass auf Migrationsphänomene von vornherein eine gesellschaftlich problematisierende Sichtweise eingenommen wurde bzw. wird. Dass Migration als Integrationsproblem wahrgenommen wird, darauf verweisen die bis heute bestehenden Forschungstraditionen der *„Gastarbeiterforschung, später die Ausländerforschung und die daran orientierte und bis in die Gegenwart hineinreichende Integrationsforschung“* (Yildiz & Hill, 2014:10). Solche Forschungshaltungen erweisen sich als diskriminierend, da sie bestehende politische und gesetzliche Regelungen darin bekräftigen, die Mobilität bestimmter Bevölkerungsgruppen kontrolliert und reguliert, hingegen die räumliche Bewegung der anderen als *„Ausweis flexiblen Selbstunternehmertums“* zu fördern. Römhild (vgl. 2014:43) nennt als Beispiel eine französische Studentin, die im Gegensatz zu einer türkischen Familie niemals als

² Berufliche Gründe verlieren an Bedeutung. Neuere Befunde der Migrationsforschung innerhalb von Europa zeigen, dass ökonomische Motive gegenwärtig nicht dominieren. Dies geht aus Daten der Studie PIONEUR hervor. An erster Stelle und als alleiniger Hauptgrund werden demnach soziale Beziehungen, also Familie oder Liebe, angegeben (vgl. Schneider, o.J.:12).

Integrationsproblem gesehen werden würde aufgrund ihrer fehlenden Beherrschung der deutschen Sprache. Yildiz verweist diesbezüglich auf eine „*globale Hierarchie der Mobilität*“ (vgl. Yildiz, 2019:11). Eine solche Sichtweise und die daraus resultierende Handlungspraxis mit Migration, wirkt sich diskriminierend auf die betreffenden Bevölkerungsgruppen aus. Letztlich wird dadurch Mobilität als Abweichung zu einer „*behaupteten Norm der Sesshaftigkeit deklariert*“ (Rotter und Schacht:149) und der Blick auf „*die gesellschaftsverändernde und gesellschaftsbildende Kraft von Migrationsbewegungen*“ versperrt (Yildiz und Hill, 2014:10).

Bei der postmigrantische Perspektive handelt es sich hingegen um eine Forschungshaltung, die migrationsspezifische Mobilität als soziale Tatsache berücksichtigt und diese als gesellschaftsverändernde Kraft anerkennt. Das Einnehmen einer postmigrantischen Perspektive bedeutet dann für die Migrationsforschung, den Blick auf die Gesamtgesellschaft zu erweitern, d.h. das Phänomen der Migration aus seiner Rolle als Randphänomen zu befreien und stattdessen als wesentliche Bedingung für das Bestehen einer globalen Gesellschaft zu sehen (vgl. Yildiz, 2019:16). Denn erst die Auseinandersetzung und Anerkennung einer von Migration geprägten Gesellschaft ermöglicht es, diskriminierende und rassistische Praktiken und Diskurse zu überwinden (vgl. Rupnow, 2018:37). Darauf verweist auch das *post* von *postmigrantisch*, welches Yildiz (2019:15) zufolge das „*Überwinden von Denkmuster, das Neudenken des gesamten Feldes, in welches der Migrationsdiskurs eingebettet ist*“ bedeutet. Es geht also darum, den öffentlichen Diskurs neu zu gestalten, indem Migrationsgeschichten nicht als historische Ausnahmeerscheinung behandelt werden und keine Trennung zwischen „*einheimischer Normalität*“ und „*eingewanderten Problemen*“ erfolgt (ebd.:16).

Mit Postmigration wird also weniger eine Theorie bezeichnet, als vielmehr eine Blickverschiebung, die Migration als Bewegung versteht, Nationalstaatlichkeit dezentralisiert und den Migrationsstatus nicht als etwas *Besonderes* hervorhebt. MigrantInnen werden dann als AkteurInnen gesehen, die selbst zu Wort kommen (ebd.18). Postmigration stellt Yildiz (2014:20) zufolge zudem einen „*innovativen Bruch*“ dar, der die Gegensätzlichkeiten von westlich/nichtwestlich, Inländer/Ausländer, Migrant/Nichtmigrant und dadurch das gängige Differenzdenken infrage stellt. Statt über Migrationsphänomene zu forschen, werden soziale Situationen sowie Erfahrungen von Mobilität und Mehrfachzugehörigkeiten, aus Sicht der Betroffenen zum Ausgangspunkt der Forschung herangezogen (vgl. Yildiz, 2015:21f).

Auch Lebensgeschichten aus Perspektive der Betroffenen ermöglichen eine postmigrantisches Perspektive auf Migrationsphänomene, da sie defizitorientierte Narrationen über Migration irritieren und dadurch letztlich neue Perspektiven und Wissensbestände ermöglichen: *„Solche Mobilitätsgeschichten werden jetzt von den Nachfahren der Gastarbeitergeneration neu erzählt und mit familiären Erfahrungen und Visionen verknüpft“* (Yildiz, 2019:17). Berücksichtigt werden dadurch auch die *„Geschichten und Perspektiven derer, die keine Migrationserfahrungen im klassischen Sinne aufweisen, den Migrationshintergrund aber als Wissen und kulturelles Kapital mitbringen“* (ebd.:22).

An dieser Stelle möchte ich darauf hinweisen, dass der Begriff *Migrationsgeschichte* in der vorliegenden Arbeit als Sammelbezeichnung verwendet wird, mit der das äußerst heterogene Phänomen zusammengefasst wird und dadurch die diversen Motive und Lebenslagen berücksichtigt. Wenn in den folgenden Ausführungen Personen mit Migrationsgeschichte erwähnt werden, sind demnach sowohl jene gemeint, die der sogenannten *ersten Generation* zuzuordnen sind, d.h. selbst eine Migration erfahren haben. Zugleich werden damit auch jene Personen angesprochen, die eine Migrationsgeschichte vorweisen, die der sogenannten *zweiten Generation* zuzuordnen sind, d.h. nicht selbst migriert sind, jedoch deren Eltern und/oder Großeltern. Denn auch sie weisen eine migrationsspezifische Geschichte auf, die sie geprägt hat.

Abschließend für dieses Kapitel und zugleich als Ausgangspunkt für die vorliegende Arbeit, möchte ich folgendes Zitat hervorheben, wodurch nochmals das Zentrale der postmigrantisches Perspektive hervorgehoben werden soll: *„Nicht was wir gelebt haben, ist das Leben, sondern das, was wir erinnern und wie wir es erinnern, um davon zu erzählen“* (Márquez, 2014⁶:1).

2.2. Individualisierung und erwerbsgesellschaftlicher Wandel

Individuen sind im Laufe ihres Lebens gesellschaftlichen Entwicklungen und Veränderungsprozessen ausgesetzt und müssen sich stets aktiv mit den daraus resultierenden Anforderungen auseinandersetzen. Im Folgenden werden gesellschaftliche Rahmenbedingungen skizziert, um den Hintergrund zu verdeutlichen, vor dem die zu analysierenden Biographien stattfinden und mit denen sich die Individuen im Laufe ihres Lebens auseinandersetzen müssen. Hierzu beziehe ich mich auf den Soziologen Ulrich Beck, der sich mit dem ambivalenten Wechselspiel zwischen Individuum und Gesellschaft im Zuge des gesellschaftlichen Strukturwandels seit den 1950er Jahren auseinandersetzt. Konkret gehe ich hierbei auf die *Individualisierung von Lebenslagen und Biographiemustern* sowie die *Entstandardisierung von Erwerbstätigkeit* ein. Daraus soll schließlich abgeleitet werden, dass die berufliche Selbstständigkeit ein individualisiertes Erwerbsmuster darstellt, das vor dem Hintergrund des sozialstrukturellen Wandels zu verstehen ist.

Beck (1986) verzeichnet die 1970er Jahre als den Beginn eines gesellschaftlichen Wandlungs- bzw. Modernisierungsprozesses mit weitreichenden Folgen auf sozialer, kultureller und ökonomischer Ebene. Der wirtschaftliche Aufschwung sowie die Bildungsexpansion ermöglichten nicht nur ein signifikantes Wachstum von Einkommen, Massenkonsum, Mobilität und Höherqualifizierung der Bevölkerung. Es kommt Beck zufolge auch zu einem hohen Lebensstandard, einhergehend mit sozialen Sicherheiten durch sozialstaatliche Stützsysteme, wie etwa durch das Renten-, Sozial- und Arbeitslosenversicherungssystem (vgl. Beck, 1986:116 und Rabe-Matičević & Findeis, 2015:10).

Im Zuge dessen wurden subjektive Freisetzungsdynamiken ermöglicht, wie etwa die Herauslösung aus traditionellen Familienverbänden, Herkunftsmilieus, Geschlechterrollen und Erwerbsformen. Deren Auswirkungen auf individuelle Lebensverhältnisse bezeichnet Beck als den Beginn eines gesellschaftlichen Individualisierungsschubes, womit die Durchsetzung individueller Lebensentwürfe gemeint ist (vgl. ebd.:16). Daraus erfolgt für das Individuum eine Vielfalt an Optionen in Bezug auf die eigene Lebensgestaltung sowie die Möglichkeit, „ein mehr oder weniger großes ‚Stück eigenes Leben‘ zu verwirklichen“ (Rabe-Matičević & Findeis, 2015:11). Diese Diversität selbst herzustellender Lebensmöglichkeiten bezieht sich Beck zufolge nicht nur auf die zwischenmenschliche Ebene in Bezug auf unterschiedliche Lebens-, Wohn- und Beziehungsformen, sondern auch auf die Wahlmöglichkeiten im Hinblick auf den Bildungs- und Ausbildungserwerb sowie daran

anschließende Erwerbsmöglichkeiten. Dadurch wird dem Individuum eine erhöhte biographische Eigenleistung abverlangt, denn die Planung, Herstellung und Bewältigung der eigenen Biographie wird dadurch in die Eigenverantwortung des Individuums gelegt (vgl. ebd.:10). Beck (1986:157) bezeichnet dies als neues Wertesystem der Individualisierung, wonach ein „*sich selbst steuerndes autonomes Subjekt*“ gefragt ist (vgl. Lohr, 2017:281f). Die Pluralisierung der Lebensformen, die Ausdifferenzierung von Lebensstilen sowie die Flexibilisierung von Lebensführungen auf der einen Seite, stellen dem Individuum mehr Ressourcen und größere Freiheitsgrade zur Verfügung als jemals zuvor. Das zeigt sich in einem hohen Streben nach Selbstfindung und Selbstverwirklichung. Gleichmaßen resultieren auf der anderen Seite Unsicherheiten und Risiken, da die immer unterschiedlicher werdenden Lebensverläufe komplexer und unübersichtlicher werden (vgl. Rabe-Matičević & Findeis, 2015:11).

Eine wichtige biographische Orientierung stellt die erfolgreiche Integration in den Arbeitsmarkt dar. Biografische Kontinuität wird also vorrangig durch den Beruf bzw. eine erfolgreiche Erwerbsbiografie hergestellt. Voraussetzung ist jedoch das vorangehende Durchlaufen entsprechender Bildungs- bzw. Ausbildungsinstitutionen, denn „*der Schlüssel der Lebenssicherung liegt im Arbeitsmarkt. Arbeitsmarkttauglichkeit erzwingt Bildung. Wem das eine oder andere vorenthalten wird, der steht gesellschaftlich vor dem materiellen Nichts*“ (Beck, 1986:214). Individuen sind dadurch sowohl arbeitsmarkt-, als auch bildungsabhängig. Denn große Abschnitte ihres Lebens durchlaufen Individuen in dafür vorgesehenen Institutionen. Diese dienen gleichermaßen als Orientierungs- und Regulationsinstanzen, denn ein (mehr oder weniger) erfolgreiches Durchlaufen des Schul- und Ausbildungssystems ermöglicht wichtige Optionen und Weichenstellungen für die gesamte weitere Biographie, da sie den Übergang in eine Erwerbstätigkeit erst eröffnen (vgl. Alheit & Dausien, 2002.: 575f).

Die sogenannte *Institutionalisierung von Biographien* dient dem Individuum demnach als wichtiger Strukturgeber für seinen Lebenslauf, indem ein geregelter zeitlicher Ablauf ermöglicht wird, den es zu durchlaufen gilt (Kohli, 2017:497). Im Zuge der Individualisierung des Lebenslaufs kommt es jedoch zu einer De-Institutionalisierung: Übergänge zwischen Bildungs-, Ausbildungs- und Erwerbsarbeit werden flexibler. Beispielsweise können versäumte Abschlüsse oder andere berufsspezifische Qualifikationen im Erwachsenenalter jederzeit nachgeholt werden. Dadurch wechseln sich Arbeits- und Ausbildungs- bzw.

Weiterbildungsphasen oftmals ab. Auch die Anzahl der Berufe, die innerhalb eines Lebens eingenommen werden, nehmen zu (vgl. Rabe-Matičević & Findeis, 2015:10f). Für die Erwerbstätigkeit bedeutet dies *„nicht mehr die Ausübung ein und desselben Berufes über eine beträchtliche Lebensspanne hinweg, sondern den Wechsel von Arbeits- und Fortbildungsphasen, freiwillige und unfreiwillige Berufsabbrüche, innovative Strategien des career switching, selbst gewähltes Abwechseln von Berufs- und Familienphasen“* (Alheit & Dausien, 2002:570). Der gesellschaftliche Strukturwandel prägt demnach auch familiäre Lebensformen, insbesondere die Vereinbarkeit von Familie und beruflicher (Selbst-) Verwirklichung. Diese hat das Individuum stets auszubalancieren:

„Familie wird zu einem dauernden Jonglieren mit auseinanderstrebenden Mehrfachambitionen zwischen Berufserfordernissen, Bildungszwängen, Kinderverpflichtungen und dem hausarbeitslichen Einerlei. Es entsteht der Typus der ‚Verhandlungsfamilien auf Zeit‘, in der sich verselbstständigende Individuallagen ein widerspruchsvolles Zweckbündnis zum geregelten Emotionalitätsaustausch auf Widerruf eingehen (Beck, 1986:118).

Sackmann (2007²:137) zufolge handelt es sich bei beruflichen Tätigkeiten, insbesondere bei der Durchsetzung und Vereinbarkeit von Berufstätigkeit und Kindererziehung, um ein *„dynamisches Projekt“*, das durch biographische Brüche und Übergänge individuell immer wieder von Neuem konstituiert und bewältigt werden muss. Die Auswirkungen auf Biographien sind Beck zufolge jene, dass dadurch Lebensverläufe *„vielfältiger, gegensätzlicher, brüchiger, unsicherer, auch für katastrophale Einbrüche anfälliger, bunter, umfassender, widersprüchlicher“* werden (Beck, 1986: 149).

Verstärkt wird dies dadurch, dass ein wachsender Teil der Gesamtbevölkerung *mindestens* vorübergehend von Erwerbslosigkeit (und Armut) betroffen ist. Erwerbslosigkeit ist dadurch weniger ein auf soziale Schichten bezogenes Randgruppenschicksal mehr, sondern kann vielmehr alle Schichten betreffen (vgl. Beck, 1986: 143f & 148). Möglichkeiten und Unsicherheiten hinsichtlich der eigenen Lebensplanung, sind demnach in allen gesellschaftlichen Schichten nachweisbar, selbst in jenen *„mit stabilen Beschäftigungsverhältnissen und finanziell gesicherten Haushalten lassen sich Zukunftsängste und Sorgen nachweisen“* (Rabe-Matičević & Findeis, 2015:11).

Dennoch bleibt für Randgruppen, also etwa Personen mit keiner Berufsausbildung, Frauen, ältere und Migrationsandere sowie jene mit psychischen oder physischen Beeinträchtigungen, das erhöhte Risiko bestehen, arbeitslos zu bleiben. Gleichzeitig eröffnet der Strukturwandel mehr Möglichkeiten und Chancen, dass es den Betroffenen gelingt, sich selbst aus

ihrer Erwerbslosigkeit herauszulösen (vgl. Beck, 1986:145f). Doch auch darauf bezogen trägt das einzelne Individuum dafür die Verantwortung, riskanter werdende berufliche Planungen individuell zu kompensieren und biographische Unsicherheiten entsprechend auszubalancieren (vgl. Alheit & Dausien, 2002:570). Beck zufolge nimmt dadurch die Krisenanfälligkeit im Verlauf des Lebens eines Individuums zu. Hinzu kommt, dass das Betroffensein von Erwerbslosigkeit nicht mehr nur in gesellschaftlichen Ereignissen und Verhältnissen begründet wird, sondern als Resultat selbst getroffener Entscheidungen, die individuell verarbeitet werden müssen (vgl. Beck, 1986:149 & 218). Gesellschaftliche Ereignisse, wie etwa Arbeitslosigkeit, die eigentlich auf das System zurückzuführen sind, werden dadurch in persönliches Versagen umgewandelt (vgl. ebd.:117f).

Bisher kann zusammenfassend festgehalten werden, dass der gesellschaftliche Strukturwandel und die damit einhergehende Freisetzungsdynamik sowie der Individualisierungsschub, die Überwindung traditioneller Lebensformen ermöglichte, woraus auf individueller Ebene steigende Handlungsoptionen resultierten. Gleichzeitig wird dadurch die Bewältigung von biographischen Modernisierungsrisiken notwendig. Erwerbstätigkeit dient dem Individuum als Mittel, sein eigenes Leben aktiv zu gestalten. Eine Realisierung kann dadurch erschwert werden, dass diese *„im Prozess der Entfaltung auf gesellschaftliche und politische Schranken und Widerstände treffen. Auf diese Weise entstehen immer neue Suchbewegungen, die zum Teil experimentelle Umgangsweisen mit sozialen Beziehungen, dem eigenen Leben und Körper“* notwendig machen (Beck, 1986: 119f).

Um unter diesen Bedingungen eine erfolgreiche Erwerbsintegration zu verwirklichen, sind Individuen *„verstärkt darauf angewiesen bewusste Erwerbsstrategien auszubilden“* (Hannemann & Schürmann, 2019:392). Insbesondere berufliche Selbstständigkeit erweist sich diesbezüglich als

„ein im doppelten Sinne individualisiertes Muster der Lebensführung und lässt die Anforderung an moderne Subjektivität, aktiv zu sein, die Kontrolle über das eigene Leben zu haben und eine stabile Identität auszubilden, augenscheinlich werden. In eben dieser Vergegenwärtigungsfunktion der normativen Anforderungen, Subjekt in spätmodernen Gesellschaften zu sein, liegt unseres Erachtens ein zentrales Spezifikum des selbstständigen Erwerbs“ (ebd.:402).

Denn die Erwerbsform der beruflichen Selbstständigkeit verweist einerseits auf Zwänge und Risiken am Arbeitsmarkt und dient andererseits der Überwindung von Arbeitslosigkeit oder anderen krisenbedingten Lebensereignissen. Somit ist die hohe bzw. steigende Situation von Erwerbslosen am Arbeitsmarkt als

„Push-Faktor in Richtung beruflicher Selbstständigkeit anzusehen, weil Menschen, wenn sie keine abhängige Beschäftigung finden, zur Sicherung der materiellen Existenz und Erzielung von Einkommen zwangsläufig beginnen, über eine Erwerbsalternative in Form einer beruflichen Selbstständigkeit nachzudenken. Insofern findet ein steigender Druck am Arbeitsmarkt eine Art Ventil in Richtung der beruflichen Selbstständigkeit, was als Befund auch international vergleichend als ein durchgängiger und prinzipieller Effekt konstatiert werden konnte“ (Bögenhold und Fachinger, 2016:17).

Dadurch kann berufliche Selbstständigkeit sowohl erzwungen und gleichzeitig auch gewollt erfolgen. Denn neben *„den Verlierern des Arbeitsmarkts, deren Platz im Gefüge abhängiger Beschäftigung ungesichert ist, treten auch zunehmend hoch qualifizierte Personen auf, die angesichts der steigenden Bedeutung von Wissen neue und höchst autonome Formen unternehmerischer Aktivitäten entwickeln“* (ebd.:17).

Der Gang in die berufliche Selbstständigkeit gilt daher sehr eindrücklich als *„ein charakteristisches Muster der eigenverantwortlichen Bewältigung des erwerbsgesellschaftlichen Wandels und als Reaktion bzw. Übersetzung von Prozessen der Flexibilisierung, Subjektivierung und Vermarktlichung der Erwerbsarbeit in unsichere Lebens- und Arbeitsverhältnisse“* (Hannemann und Schürmann, 2019: 388).

2.3. Berufliche Selbstständigkeit: begriffliche Definition und Eingrenzung

Dieses Kapitel befasst sich mit der Definition von beruflicher Selbstständigkeit sowie mit der Eingrenzung des Forschungsgegenstandes. Wie im vorangegangenen Kapitel bereits dargestellt werden konnte, treffen die Auswirkungen der Destandardisierung von Erwerbstätigkeit und Individualisierung auch die Form der beruflichen Selbstständigkeit. Dadurch wurde eine klare Trennung zwischen abhängiger und selbstständiger Erwerbsarbeit zunehmend brüchiger. Bögenhold und Fachinger (2016) verweisen daher darauf, nicht pauschal über die homogene Gruppe der Selbstständigen zu sprechen, sondern vielmehr die Diversität beruflicher Formen von selbstständigen in den Blick zu nehmen.

Bezogen auf derzeitige Erwerbsformen ist nicht nur ein häufiger Wechsel zwischen Berufstätigkeit und Erwerbslosigkeit zu verzeichnen, sondern vermehrt auch abwechselnde Erwerbsformen zwischen abhängigen und selbstständigen Tätigkeiten. Zudem treten auch vermehrt sogenannte *hybride Erwerbsformen* bzw. Mehrfachbeschäftigungen und Kombinationen auf. Damit sind beruflich selbstständige Personen gemeint, die zusätzlich in einem abhängigen Dienstverhältnis jobben, um ein „*höheres Einkommen zu erzielen, oder abhängig Beschäftigte, die nebenberuflich Formen beruflicher Selbstständigkeit ausüben*“ (ebd.:1). Daraus folgt Bögenhold und Fachinger (2016:35) zufolge die Schwierigkeit, „*die Berufs- und Sozialstruktur in wenige übersichtliche Kategorien zu unterteilen, etwa Selbstständige einerseits und Arbeiter, Angestellte und Beamte andererseits, da sich in erhöhtem Maße Kombinationen von „sowohl-als auch“ finden*“. Auch innerhalb der Erwerbskategorie der beruflichen Selbstständigkeit existieren diverse Formen. So wächst insbesondere jene Anzahl an Selbstständigen, die als Solo-Selbstständige tätig sind und keine Angestellten vorweisen. Beispielsweise haben im Jahr 2020 etwa sechs von zehn Personen keine MitarbeiterInnen angestellt (vgl. STATISTIK AUSTRIA, 2021). Diese Form der beruflichen Selbstständigkeit tritt insbesondere vermehrt bei Frauen auf (vgl. Bögenhold und Fachinger, 2016:1f) und kann auch statistisch belegt werden.

Im Jahr 2017 wurde im Rahmen des Ad-hoc-Moduls *Selbstständige Erwerbstätigkeit* zum europäischen Labour Force Survey, eine umfangreiche quantitative Erhebung zur beruflichen Selbstständigkeit in Österreich durchgeführt (vgl. STATISTIK AUSTRIA, 2018:1).

Darauf möchte ich mich im Folgenden beziehen und einige zentrale Ergebnisse zusammenfassen, die als Ausgangspunkt für die vorliegende Arbeit herangezogen werden können.

Im Jahr 2017 waren in Österreich insgesamt 4,261 Millionen Personen erwerbstätig. Davon befanden sich 3,733 Millionen Personen in einem abhängigen Dienstverhältnis, während 465.000 Personen selbstständig erwerbstätig waren. Im Vergleich dazu waren etwa im Jahr 2020 laut Mikrozensus der STATISTIK AUSTRIA 471,700 Personen beruflich selbstständig. Der Wert ist damit im Vergleich zum Jahr 2019 leicht gesunken, wobei diesbezüglich anzumerken ist, dass dem ein wirtschaftlicher Einbruch aufgrund der globalen Pandemie COVID-19 zugrunde liegt (vgl. STATISTIK AUSTRIA, 2021:15).

Im Jahr 2017 lag auch der Anteil der Solo-Selbstständigen Personen mit 6,3% bereits höher, als derjenige mit MitarbeiterInnen (4,7%). Der Anteil an erwerbstätigen Männern lag mit 13,4% höher, als jener der selbstständig erwerbstätigen Frauen (8,2%). Im Jahr 2017 wiesen 52.000, also 11,2% der selbstständig Erwerbstätigen eine ausländische Staatsangehörigkeit auf, wobei der Anteil bei den Frauen mit 13,0% höher lag als bei den Männern mit 10,2% (vgl. STATISTIK AUSTRIA, 2021:15f).

Den Ergebnissen des Ad-hoc-Moduls 2017 zufolge stellt die Vereinbarkeit mit familiären Pflichten den Hauptgrund für den Beginn der gegenwärtigen Selbständigkeit dar, da 25,3 Prozent der befragten Personen diese Angabe machte. Das zweithäufigste Motiv (22,9%) für die aktuelle selbständige Tätigkeit war „*mehr Selbstbestimmung*“. An dritter Stelle (18,4%) befand sich das Motiv „*Eine gute Gelegenheit ergab sich*“. Diese drei Motive hoben sich von den anderen Gründen ab und waren für immerhin zwei Drittel (66,6%) der Selbständigen für den Weg in die Selbständigkeit ausschlaggebend. Für weitere 12,6% der Selbständigen stellte eine „*Neue Herausforderung*“ den wichtigsten Grund für den Beginn der aktuellen selbständigen Tätigkeit dar. Lediglich 3,8% wurden selbständig, da sie keine unselbständige Tätigkeit fanden. Wie bereits erwähnt, war das Hauptmotiv für die aktuelle berufliche Selbständigkeit die familiäre Verpflegung. Auffällig ist, dass dieses Motiv auf Selbständige mit ausländischer Staatsangehörigkeit allerdings nur in seltenen Fällen zutrifft. Bei dieser Personengruppe gestaltete sich der Weg in die Selbständigkeit überdurchschnittlich häufig (28,6%) über eine „*gute Gelegenheit*“. Im Vergleich dazu entschieden sich bei den ÖsterreicherInnen lediglich 17,1% aufgrund einer guten Gelegenheit dazu. Neben dem Geschlecht waren folgende zwei Gründe in unterschiedlich hohem Ausmaß

relevant: „*Mehr Selbstbestimmung*“ führten deutlich mehr Männer (24,9%) als Frauen (19,3%) als Motiv für ihre Selbstständigkeit an. Flexiblere Arbeitszeiten hingegen hatten für Frauen eine größere Bedeutung (7,3%) als für Männer (vgl. STATISTIK AUSTRIA, 2018:15f).

Nachdem nun dargestellt werden konnte, dass eine hohe Diversität bezüglich der sozialen Lagen beruflich selbstständiger Personen existiert und auch die Motive höchst unterschiedlich sein können, kann festgehalten werden, dass es nicht sinnvoll ist, die Selbstständigen zu pauschalisieren. Es erscheint daher wichtig, sich die höchst unterschiedlichen individuellen sozialen Lagen zu verdeutlichen. Dem soll der dieser Arbeit zugrundeliegende Forschungszugang gerecht werden, indem der Fokus auf die individuellen Werdegänge gelegt wird.

Abschließend ist festzuhalten, dass für diese Arbeit als beruflich Selbstständige jene Personen zusammengefasst werden, die sowohl wirtschaftlich als auch beruflich selbstständig tätig sind. Ich beforsche demnach jene Personen, die keine Mehrfachkombination an Einnahmequellen, wie etwa in abhängiger und unabhängiger Beschäftigung beziehen, sondern sich ihren Lebensunterhalt rein aus den Einnahmen ihrer beruflich selbstständigen Tätigkeit verdienen.

Außerdem möchte ich an dieser Stelle darauf hinweisen, dass in Österreich eine Gewerbeanmeldung vorausgesetzt wird, um beruflich selbstständig tätig sein zu dürfen. Dabei unterscheidet die Gewerbeordnung (GewO) in Österreich zwei Arten von Gewerben, deren Anmeldung und Ausübung an verschiedene Voraussetzungen gebunden ist: Freie Gewerbe dürfen, wenn die allgemeinen Voraussetzungen zur Gewerbeanmeldung gegeben sind, ohne Befähigungsnachweis angemeldet und ausgeübt werden. Für die Anmeldung eines reglementierten Gewerbes wird ein Befähigungsnachweis benötigt. Dabei handelt es sich um ein Zeugnis über die fachlichen und kaufmännisch-rechtlichen Kenntnisse, Fähigkeiten und Erfahrungen des/der Gewerbetreibenden (vgl. WKO, 2021). Im Sample liegen beide solcher Formen vor.

2.4. Lernen im Lebenslauf

Da das zentrale Forschungsziel der vorliegenden Arbeit die Analyse von Biographien ist, erfolgt in diesem Kapitel eine theoretische Rahmung und begriffliche Definition von *Biographie* sowie eine Differenzierung zu *Lebenslauf* und *Lebensgeschichte*. Diese Begrifflichkeiten werden im alltäglichen Sprachgebrauch oftmals synonym verwendet, müssen aber für die Erforschung von Biographien differenziert betrachtet werden. Daran anschließend erfolgt die theoretische Auseinandersetzung mit einem erfahrungsbasierten Lernbegriff, der dazu geeignet ist, biographisches Lernen empirisch zugänglich zu machen. Dazu erfolgt zunächst eine begriffliche Definition von *Lernerfahrung*, die anschließend mit lebenslangen Lernen verknüpft wird, um ein dieser Arbeit zugrunde liegendes Lernverständnis herauszuarbeiten.

2.4.1. Biographie als Konstrukt

Der Begriff *Biographie* geht auf *bios* (griechisch: das Leben) und *graphein* (griechisch: (be)schreiben) zurück und bedeutet wörtlich *Lebensbeschreibung*. Damit ist Bettina Dausien zufolge zweierlei gemeint. Einerseits die Praxis der Lebensbeschreibung und andererseits das darin „*beschriebene, gelebte Leben konkreter Individuen*“ (Dausien, 2008²:354). Auch Schulze (2006²) unterscheidet zwischen diesen zwei Formen von Biographie und führt diese konkreter aus:

Die erste Form, nämlich *Biographie als Text*, meint einen Text (etwa das Verfassen von Autobiographien oder die Verschriftlichung biographischer Interviews), wodurch eine Lebensgeschichte aus Sicht des Individuums narrativ, d.h. erzählend hergestellt wird (vgl. Schulze, 2006²:37f). Die zweite Form, nämlich *Biographie als reales Leben*, meint den Inhalt, also all das, was in einem biographischen Text oder einer Erzählung beschrieben wird (ebd., S.38). Diese Form der Biographie wird Schulze (vgl. ebd.:39) zufolge von einem je konkreten Individuum geführt und gestaltet: „*ein Subjekt, das ein Leben lebt, führt, gestaltet, erleidet, das erwartet und entscheidet, das aus seinem Leben erzählt und dieses zu deuten versucht*“ (ebd.:41). Diese gelebte Biographie bedeutet für das Individuum das Bearbeiten und Lösen bestimmter Themen im Laufe seines Lebens: „*genetisch verankerte Anlagen, biologisch bedingte Entwicklungsstadien, Wachstumskrisen und Alterungsprozesse, gesellschaftliche Vorgaben, Regeln, Beschränkungen und Institutionen, unvorhersehbare Zufälle, Einbrüche und Verhängnisse*“ (ebd.:39). Dieses zu lebende Leben muss sich das

Individuum aber erst lernend zu eigen machen und diese Aneignung vollzieht sich vor dem Hintergrund täglich vollführter Bewegungen im geographischen, soziokulturellen und historischen Raum. Biographien müssen demnach immer eingebettet in Gesellschaft gedacht werden:

„Der Raum, in dem diese Bewegungen stattfinden, ist ein von Menschen gestalteter Raum, der Raum der menschlichen Kulturen und Gesellschaften, ausgestattet mit unterschiedlichen Möglichkeiten zu leben, mit unterschiedlichen Verhaltens-, Seh- und Denkweisen, mit unterschiedlichen Geltungsansprüchen, Wertschätzungen und Freiheiten, mit unterschiedlichen Standpunkten und Perspektiven. Es ist ein Raum aufgeteilt in Gegenden, Felder, Disziplinen und Diskurse, bestückt mit Gruppierungen, Institutionen und Positionen, beherrscht durch Machtstrukturen und Kapitalsorten, ausgefüllt mit Traditionen, Ideologien und Mentalitäten“ (ebd.:39f).

Durch die genannten Bewegungen entsteht im Laufe des Lebens eine Aufschichtung unzähliger einzelner Erfahrungen (vgl. ebd.:40). Hahn (2000:101) fasst dies mit dem Begriff *Lebenslauf* zusammen und meint ein „*Insgesamt von Ereignissen, Erfahrungen, Empfindungen usw. mit einer unendlichen Zahl von Elementen*“. In Dausiens Worten ist damit der *Lebenslauf* als Rahmen einer individuellen *Lebensgeschichte* gemeint. Pierre Bourdieu verwendet dafür den Begriff *Laufbahn*, die im sozialen Raum, als raum-zeitlicher Korridor gedacht wird und strukturell die Grenzen für die jeweilige Biographie absteckt (vgl. Dausien, 2008²:357). Schulze (2006²:45) meint mit *Lebenslauf* das Produkt der subjektiven Auseinandersetzung mit sich und der Welt, wodurch biographische Prozesse ermöglicht werden: „*Im Verlauf seines Lebens erfährt das Individuum nicht nur viel über die Welt, sondern auch über sich selbst: wie die anderen es sehen und wie es selbst sich sieht, was es sein möchte oder könnte und was tatsächlich aus ihm geworden ist*“ (ebd.:45). Solche biographischen Prozesse werden Schulze zufolge insbesondere durch Irritationen des Vertrauten und Gewohnten ermöglicht, die Anstöße zu Selbst- und Welterfahrungen bieten und biographische Wandlungsprozesse ermöglichen: „*Das sind Erlebnisse von Brüchen und Einbrüchen, Diskrepanzen und Konflikten, Unerwartetem und Überraschendem*“ (ebd., S.40).

Schließlich ermöglicht der individuelle Lebenslauf die Entstehung eines komplexen Bildes der eigenen Lebensgeschichte, „*das auf zeitlich miteinander verwobenen Ebenen und ungeachtet einer linearen Reihung wichtige Prozesse des eigenen Erlebens ineinander vereint und miteinander integriert*“ (Ostermann-Vogt, 2011:83). Biographie meint dann eine subjektive Leistung, nämlich vergangenes Erleben selektiv zu vergegenwärtigen sowie Zusammenhänge herzustellen und zu ordnen, um Identität bzw. das Selbst-Werden zu beschreiben

(vgl. Hahn, 2000:101-107). Subjekte *haben* demnach nicht eine Biographie. Biographie ist vielmehr als komplexe Konstruktionsleistung vor dem Hintergrund konkreter historischer, gesellschaftlicher Bedingungen des Individuums zu verstehen. Biographie ist dann eine prozessbezogene Selbstdarstellung, indem der aus unzähligen Ereignissen, Erfahrungen und Empfindungen bestehende Lebenslauf vom Individuum zum Thema gemacht wird (vgl. ebd.:101 und 107). Ostermann-Vogt (2001:78) verweist diesbezüglich darauf, dass der Lebenslauf aus einzelnen Erlebnissen und Erfahrungen besteht, deren Zusammenhang vom jeweiligen Subjekt jedoch erst gebildet werden muss.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Biographie als soziale Tatsache gesehen werden kann, die nicht nur schriftlich in Textformat hergestellt wird. Eine Biographie verweist vielmehr auf das darin enthaltene reale Leben und wird für diese Forschungsarbeit als biographischer Prozess verstanden, der vom Individuum lernend angeeignet wird und im ständigen Austausch zwischen kollektiver und individueller Aktivität sowie als individueller Konstruktionsprozess (*doing biography*) aufgefasst wird. Biographie als Konstrukt entsteht nicht nur im Kopf, sondern wird auch durch die Sozialwelt und durch Bewegungen im Raum gerahmt (Dausien, 2000:101f). Biographische Lernerfahrungen dienen demnach dazu, die „*subjektive Verarbeitung und Mitgestaltung der objektiven Gegebenheiten*“ durch die „*Bewältigung der sich lebensgeschichtlich stellenden Aufgaben zu Welt- und Selbstverständnis, zu Handlungsfähigkeit und biographischer Identität*“ zu gelangen (Hof, 2018:183).

2.4.2. Gelernt wird durch Erfahrung

Dieses Kapitel widmet sich einem Lernbegriff, wie er für diese Arbeit definiert wird. Zunächst erfolgt eine Heranführung daran, *was* Lernen ist und *wie* sich dieses vollzieht. Anschließend wird der Lernbegriff mit biographischen Erfahrungen verknüpft.

Um einen Lernprozess feststellen zu können, wird dazu oftmals das Lernresultat herangezogen, indem ein *vorher* von einem *nachher* unterschieden wird. Dadurch kann erfasst werden, *dass* etwas gelernt wurde. Der eigentliche Lernprozess, also *wie* etwas gelernt wurde, entzieht sich Käte Meyer-Drawe (2003:508) zufolge jedoch der Fremd- und Selbstbeobachtung. Dies gilt insbesondere für „*die Eröffnung eines bislang nicht fungierenden, neuen Verständnis-horizontes*“ (ebd.:509). Auch bei der Gründung einer beruflichen Selbstständigkeit ist nicht direkt beobachtbar, welche Lernerfahrungen dazu geführt haben, diesen

Weg einzuschlagen. Dabei handelt es sich um unzählige nicht immer bewusst ablaufende Lernerfahrungen im Verlauf des Lebens, die umfassend miteinander zusammenhängen und schließlich dazu führen, diese Möglichkeit in Erwägung zu ziehen und umzusetzen. Wenn Lernen und vorangegangene biographische Erfahrungen in einem Zusammenhang stehen, muss daher die Erfahrung als Voraussetzung allen Lernens gesehen werden. Ich beziehe mich in den folgenden Ausführungen daher auf Günther Buck (2019), welcher ein erfahrungsbasiertes Lernen ableitet und Erfahrung demnach als den notwendigen Beginn von Lernen sieht. Dies gilt Buck (2019:8) zufolge sowohl für das Üben von Fertigkeiten und Kompetenzen, die Erledigung einer Aufgabe, das Lernen für einen Test sowie in Bezug auf langfristige, also biographische Lernprozesse.

Buck's Ausgangspunkt lautet, dass Lernen durch Erfahrungen angestoßen wird und somit erst aus bzw. durch Erfahrungen gelernt werden kann (vgl. ebd.:9ff). Denn erst durch Erfahrungen wird es möglich, sich diese durch Lernen anzueignen. Erfahrungen dienen als Voraussetzung, sich Kenntnisse anzueignen, woraus wiederum Konsequenzen und Schlussfolgerungen gezogen werden können und ein Lernvorgang erst ermöglicht werden kann. Buck schreibt hierzu:

„Was ‚unser Verstand‘ mit der Erfahrung zustande bringt, ist ein erstes Verständnis der Dinge als ein Grund, auf dem alles weitere Verständnis [...] fußt. Weil wir in der Erfahrung etwas verstehen, deshalb vermögen wir nun auch zu lernen, d. h. weiteres Verständnis zu erwerben“ (ebd.:12).

Erfahrungen verändern demnach in weiterer Folge sowohl den Lernenden als auch dessen Verhalten und Umgangsweisen (vgl. ebd.:12). Erfahrungen ermöglichen ein „*handlungsorientierendes Wissen*“, das vom Individuum auf sich selbst und die Welt umgelegt werden kann und wiederum neue Erfahrungen und Lernprozesse ermöglicht (ebd.:71f). Lernen und Erfahrungen beeinflussen sich also gegenseitig. Buck zufolge ist Lernen demnach nicht nur „eine Folge der Erfahrung“. Es gilt auch umgekehrt, dass Erfahrung „eine Folge des Lernens“ ist: „*Welche Erfahrungen ich künftig zu machen fähig bin, das hängt davon ab, ob und wie ich aus der vorhergegangenen Erfahrung gelernt habe.*“ (ebd.:12). Ob sich jemand beruflich selbstständig macht, hängt also wesentlich davon ab, welche biographischen Erfahrungen vorweg durchlaufen wurden.

Um weiters aufzuzeigen, wie Erfahrungen Lernprozesse eröffnen, wird folgend auf John Dewey's Lerntheorie verwiesen. Dewey zufolge wirken Erfahrungen nicht passiv auf

Individuen ein, sondern werden vielmehr aktiv angeeignet und umgesetzt. Demnach werden Erfahrungen durch bzw. in Handlungen aktiv gewonnen und hergestellt. Bei Dewey steht demnach das Verhältnis von Handlung und Erfahrung im Fokus: „*learning by doing*“ (vgl. Faulstich, 2013: 45ff). Lernen meint dann das aktive „*Aufnehmen und Verarbeiten von Erfahrung*“ und ist dadurch immer auf Handeln bezogen (ebd.:47). Daher fasst Dewey Lernen als Handeln auf: Lernen findet statt, wenn im bzw. durch das Handeln neue Erfahrungen eröffnet werden. Dadurch werden Erwartungen aufgebrochen und Vorstellungen von Welt-, Gesellschafts- sowie Selbst- und Menschenbilder, die durch vorangegangene Erfahrungen zurechtgelegt wurden, verschoben und neu geordnet werden (vgl. ebd.: 50). Erfahrungsba- siertes Handeln ermöglicht demnach Lernprozesse in Gang zu setzen, indem sie Irritationen auslösen. Dewey zufolge ist der Beginn von Lernprozessen daran festzustellen, dass „(a) *ein Zustand der Beunruhigung, des Zögerns, des Zweifelns und (b) ein Akt des Forschens oder Suchens*“ eintritt (ebd.:13). Faulstich führt dies weiter aus, indem er aufzeigt, dass im Handeln Probleme entstehen, die „*Unsicherheit erzeugen, Erstaunen machen und Suchen anspornen. Im Denken wird Bekanntes reorganisiert oder Neues durch Lernen angeeignet. Das Denken nimmt seinen Ausgang von einer Situation, die mehrdeutig ist, Alternativen enthält, ein Dilemma darstellt*“ (Faulstich, 2013:51). Ausgehend von einer solchen Ausgangssituation, können Lösungen gesucht, abgewogen und gefunden werden. Es kann über Probleme nachgedacht und überlegt werden. Faulstich zufolge beginnt Lernen demnach dann, wenn altes nicht mehr Gültigkeit besitzt, also etwa durch Krisen angestoßen wird, oder wenn etwas widerfährt (Husserl), als Handlungsproblem auftaucht (Dewey) oder eine Diskrepanzerfahrung (Holzkamp) eintritt. Dies müssen nicht immer schmerzvolle Erfahrungen sein aber sie stoßen Lernen an und ermöglichen neue Erfahrungen, welche die eigene Weltsicht verändern können (vgl. Faulstich, 2013:57) und Lernen im Sinne eines neuen Verständnishorizontes eröffnen. Zugleich sind solche Lernerfahrungen und darauf ausge- richtete Handlungen auch abhängig von den jeweils individuellen Lebensbedingungen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, weshalb Lernen auch in einen gesellschaftlichen Kontext einzuordnen ist. Dies wird im nachfolgenden Kapitel dargestellt, wobei der Fokus auf biographische Lernerfahrungen gelegt wird.

2.4.3. Gelernt wird ein Leben lang

Da Lernen nicht nur von subjektiven Erfahrungen abhängig ist, sondern auch von den gesellschaftlichen Kontexten innerhalb der Lebensgeschichten, wird im Folgend der Lernbegriff als übergeordnete Prozessstruktur in Hinblick auf biographische Lernerfahrungen definiert und dadurch der Rahmen, in dem Lernen stattfindet, überblicksartig dargelegt (vgl. Schulze, 2005:44).

Lernen findet von Geburt an, bis ins hohe Alter statt und läuft sowohl innerhalb als auch außerhalb von Bildungsinstitutionen ab. Darauf, dass wir ein Leben lang lernen, verweist der Begriff biographisches bzw. lebenslanges Lernen, wonach Lernen in der Zeitspanne eines individuellen menschlichen Lebens stattfindet. Lernen wird demnach als lebenszeitlicher Prozess verstanden und der Lebensverlauf bildet den Rahmen, innerhalb dessen Lernerfahrungen stattfinden (vgl. ebd.:43).

Ergänzend zum vorherigen Kapitel, in dem dargestellt wurde, dass Lernen durch Erfahrungen erst ermöglicht wird, ist bezugnehmend auf Peter Alheit und Bettina Dausien (2002) darauf zu verweisen, dass sich im Laufe des Lebens durch viele unzählige Erfahrungen ein individueller biographischer „Wissensvorrat“ bildet, der sich *„im Laufe der Biographie durch Lernerfahrungen verändert“* und weiterentwickelt (ebd.:578). Lernen findet demnach vor dem Hintergrund vorangegangener biographischer Erfahrungen statt und ist somit immer an eine konkrete individuelle Biographie gebunden: *„Ohne Biographie gibt es kein Lernen, ohne Lernen keine Biographie“* (Alheit & Dausien, 2002:578). Unter biographischem Lernen werden Schulze (2005:43) zufolge *„alle diejenigen Lernprozesse zusammengefasst, die wesentlich zur Organisation und Ausgestaltung einer individuellen Biographie im wirklichen Leben beitragen“*.

Gesellschaftliche Rahmenbedingungen formen maßgeblich die vorherrschenden historisch-kulturellen Vorstellungen von Biographie, da *„in deren Rahmen die Subjekte ihre Erfahrungen deuten und biographischen Sinn erzeugen“* (Alheit & Dausien, 2002:574).

Menschen besitzen nicht nur die Voraussetzung, ihr gesamtes Leben lang zu lernen. Lebenslanges lernen bzw. *lifelong learning* wird als Bildungsaufgabe spätmoderner Gesellschaften gesehen und soll Menschen dazu befähigen, während ihrer gesamten Lebensspanne zu lernen. Gründe dafür sind der beschleunigte soziale Wandel sowie die bereits oben eingehend angeführten Veränderungen der heutigen Erwerbs- und Bildungsgesellschaft, woraus Folgen für individuelles und gesellschaftliches Lernen entstehen (Alheit & Dausien:

568). Die Konsequenz ist ein bildungspolitischer Paradigmenwechsel, welcher mit vier sich gegenseitig überlagernden Entwicklungstrends einhergeht:

Dies ist erstens die Veränderung der Bedeutung von Erwerbstätigkeit, die Auswirkungen auf individuelle Lebensplanungen hat, indem Lebensverläufe, Berufs- und Bildungskarrieren riskanter werden. Aufgrund von Brüchen kommt es zu Deregulierungs- und Flexibilisierungsfolgen und der Fähigkeit der individuellen Kompensation dieser Arbeitsmarktentwicklung, indem eine Balance von unerwarteten und riskanten Statuspassagen und Übergängen individuell gefunden werden muss. Lebenslanges Lernen bietet sich dann als *„innovatives Steuerungsinstrument notwendiger Lebenslaufpolitiken“* an (ebd.).

Zweitens erhält Wissen eine neue Funktion, wodurch sich Bildung und Lernen wandeln: *„es geht nicht mehr um Vermittlung und Weitergabe feststehender Wissensbestände, Werte oder Fertigkeiten, sondern um eine Art „Wissensosmose“, um den auf Dauer gestellten Austausch von individueller Wissensproduktion und organisiertem Wissensmanagement“* (ebd.:570). Diese neue Form des Wissens verlangt komplizierte Selbststeuerungskontrollen von den Gesellschaftsmitgliedern. Dies hat zur Folge, dass selbstgesteuertes Lernen vermehrt gefordert und gefördert wird, weshalb dies durch Bildungsinstitutionen gezielt gefördert werden soll: *„die zentrale pädagogische Frage lautet nicht mehr, wie ein bestimmter Stoff möglichst erfolgreich gelehrt werden kann, sondern welche Lernumwelten selbstbestimmte Lernprozesse am ehesten stimulieren können, wie also das Lernen selbst gelernt werden kann“* (ebd.:571f). Lernende müssen demnach auf lebenslange, selbstbestimmte Lernprozesse vorbereitet werden, die wiederum ganzheitliches Lernen voraussetzen (vgl. ebd.:572). Schließlich, bedingt durch die Individualisierung und eine reflexive Modernisierung, steigen individuelle Anforderungen aufgrund ökonomischer, sozialer und kultureller Wandlungsprozesse: *„der Zwang zu immer neuen Entscheidungen, ständig wechselnden Orientierungen wird zunehmend eindeutiger den Individuen selbst angelastet“* (ebd.: 572). Dies erfordert *„völlig neue, flexible Kompetenzstrukturen, die nur in lebenslangen Lernprozessen aufgebaut und fortentwickelt werden können“* (ebd.: 573). Lebenslanges Lernen bildet demnach nicht nur die Fähigkeit, ein Leben lang zu lernen. Diese Kompetenz wird auch gesellschaftlich vermehrt vorausgesetzt und entsprechend bildungspolitisch gefördert.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Lernen für die vorliegende Masterarbeit als biographischer Prozess definiert wird, der sich vor dem Hintergrund von lebensgeschichtlichen Erfahrungen vollzieht. Biographisches Lernen ist dann als eine persönliche,

biographische und innerpsychische sowie sozial-kulturell bedingte Umwelterfassung des Menschen aufzufassen (vgl. Alheit & Dausien, 2002:575f). Für die Erforschung biographischer Lernerfahrungen bedeutet dies, neben der individuellen Komponente, auch den äußeren Rahmen der Biographie in der Analyse zu berücksichtigen.

Da in der vorliegenden Arbeit langfristig verlaufende und komplexe Lernvorgänge rekonstruiert werden sollen, sich diese jedoch der Beobachtung und Selbstbeobachtung entziehen, können diese erst im Nachhinein festgestellt werden. Heide von Felden (2018:47) verweist diesbezüglich darauf, dass sich biographische Lernprozesse *„nur durch biografische Selbstdarstellungen von Menschen ermitteln [lassen], seien es Autobiografien oder biografisch-narrative Interviews oder andere biografische Interviews“*. Durch entsprechende Analysemethoden, die im methodischen Teil dieser Arbeit präsentiert werden, können diese biographischen Lernerfahrungen erschlossen werden (vgl. Schulze, 2005:43f). Demnach lässt sich also erst im Nachhinein, also im Rückblick des jeweiligen Individuums, wenn *„die Veränderung deutlich in Erscheinung getreten ist“* (ebd.:45), die biographischen Lernerfahrungen rekonstruieren.

Lernen als lebenslangen Prozess zu untersuchen, verweist auch darauf, dass es nicht rein um die lernende Aneignung und Entwicklung von Kompetenzen und Fähigkeiten sowie anderen Formen von Wissensaneignung geht, sondern auch auf den Umgang mit Ereignissen und Erfahrungen, Krisen und Brüchen sowie um die Auseinandersetzung bzw. Eingebundenheit in Interaktionsprozesse zwischen der gesellschaftlichen Umwelt und dem Individuum, da *„beide aufeinander einwirken und in Veränderung sind“* (vgl. Hof, 2018:198).

3. Das Forschungsdesign

Der in diesem Kapitel skizzierte empirische Teil widmet sich theoretischen, methodischen und methodologischen Grundlagen. Zunächst wird erläutert, weshalb für die Erstellung der Masterarbeit eine qualitative bzw. rekonstruktive Herangehensweise gewählt wurde. Anschließend erfolgt eine Einführung in die Biographieforschung, die sich als eigenständiger Zweig der rekonstruktiven Forschung etablieren konnte und für die vorliegende Arbeit als Forschungszugang zur Realisierung der Untersuchung eingesetzt wurde. Daran knüpft die Vorstellung der durchgeführten Erhebungsmethode an. Es wird die Anwendung und Durchführung des biographisch-narrativen Interviews begründet sowie eine Erläuterung des ausgewählten Samples und die Gestaltung des Feldzuganges skizziert. Abschließend erfolgt die theoretische Erläuterung über die Durchführung der Narrationsanalyse, die als Auswertungsverfahren angewendet wurde.

3.1. Die rekonstruktive Sozialforschung und das interpretative Paradigma

In den folgenden Ausführungen wird ein Einblick in den theoretischen Hintergrund der qualitativen Sozialforschung gegeben. Konkret verweise ich darin auf das interpretative Paradigma, das als Rahmenkonzept auch die Biographieforschung wesentlich beeinflusst hat und damit zum vertiefenden Verständnis der nachfolgenden Kapitel beiträgt. Zudem begründe ich hier die Herangehensweise, die ich zur Realisierung der Untersuchung eingesetzt habe und weshalb ich mich für einen rekonstruktiven Forschungszugang entschieden habe. In der Geschichte der Sozialwissenschaften dominierte lange Zeit die quantitative Forschung. Damit einher ging die Grundvorstellung der Isolierung von Ursachen und Wirkungen, um Phänomene exakt messen zu können und daraus repräsentative d.h. verallgemeinerbare und allgemein gültige Gesetze aufstellen zu können (vgl. Flick, 2002:13). Eine quantitative Herangehensweise ermöglicht demnach die Darstellung repräsentativer Aussagen, wie etwa dass sich Personen mit Migrationsgeschichte im Vergleich zu ÖsterreicherInnen häufiger selbstständig machen oder dass die Zahl sogenannter *migrantischer Unternehmen* stetig wächst. Diese Herangehensweise klammert jedoch die Innensicht der Subjekte von vornherein aus. Ein quantitativer Forschungszugang ist demnach kaum aussagekräftig, wenn erforscht werden soll, welche subjektive Bedeutung Selbstständigkeit für die

Betroffenen hat oder welche biographischen Erfahrungen die Wege in die Selbstständigkeit beeinflussen. Ein qualitativer Forschungszugang hingegen ermöglicht das Verstehen und Erfassen subjektiver Sichtweisen, lebensgeschichtlicher Erfahrungen sowie die Sichtbarmachung sozialer Prozesse und Wirkungszusammenhänge (vgl. Graumann et. al., 1995²:33 und Flick, 2002:19). Die qualitative Sozialforschung möchte also herausfinden, wie Subjekte ihre Welt erleben, wie sie diese Welt deuten und wie sie selbst ihre Wirklichkeit konstruieren (vgl. Rosenthal, 2011:39).

Die dahinter liegende Grundannahme lautet, dass der Herstellung sozialer Wirklichkeit ein interpretativer Prozess vorangeht, der zwischen Gesellschaftsmitgliedern in Form von Interaktionsprozessen hergestellt bzw. konstruiert wird: *„Gesellschaftliche Zusammenhänge [...] sind daher nicht objektiv vorgegebene und deduktiv erklärbare soziale Tatbestände, sondern Resultat eines interpretationsgeleiteten Interaktionsprozesses zwischen Gesellschaftsmitgliedern“* (vgl. Lamnek/Krell, 2016:46). Soziale Wirklichkeit ist demnach eine durch Interpretationshandlungen *„konstituierte Realität“* (Lamnek/Krell, 2016:46).

Diese methodologische Konsequenz über die Konzeption sozialer Wirklichkeit geht auf das sogenannte *interpretative Paradigma* zurück, das von Thomas Wilson in den 1970er Jahren entworfen wurde. Denn Menschen nehmen ständig etwas wahr, erwarten, urteilen, bewerten, messen ihrer Welt Sinn zu und handeln danach. Das interpretative Paradigma geht davon aus, dass diese menschliche Aktivität prinzipiell versteh- und deutbar ist (vgl. Graumann et.al., 1995:67). Für die Erforschung solcher Aktivitäten bedeutet das zugleich, dass es keinen *„direkten Zugang zur Welt an sich [gibt], sondern nur zu menschlichen Deutungen der Welt“* (Keller, 2012:122). Eine qualitativ-rekonstruktive Sozialforschung zielt daher auf die Rekonstruktion solcher sozialen (Be-)Deutungen.

Um den subjektiven Sinn sozialer Phänomene entsprechend erfassen und analysieren zu können, entwickelte die qualitative Forschung eine Herangehensweise, die sich *offen* dem Untersuchungsgegenstand nähert (Graumann, 1995²:1 und Kelle, 2010:101). Dies bedeutet, aufgeschlossen gegenüber den untersuchten Personen, der Untersuchungssituation, den anzuwendenden Methoden und Perspektiven zu sein (vgl. Rieker & Seipel, 2006:4038), da beim Feldzugang keine Parameter von vornherein festgelegt werden (wie dies in der quantitativen Forschung gehandhabt wird). Diese werden stattdessen direkt aus dem Feld gewonnen. Damit ist in der qualitativen Forschung eine *Logik des Entdeckens* bzw. die *Generierung von Hypothesen* gemeint (vgl. Rosenthal, 2011:13). Dadurch wird aus dem Feld

heraus und den darin entdeckten Hypothesen, eine Theorie entwickelt (vgl. Büsemeister, 2008:19 und 23f). Der Entdeckung neuer und bislang unbekannter Phänomene kann dadurch ausreichend Raum ermöglicht werden. Zudem ist es den ForscherInnen dadurch möglich, sich an den Relevanzen der Untersuchungssituation bzw. den Relevanzen der Subjekte zu orientieren und diese als ExpertInnen ihrer eigenen Lebenswelt anzusehen. Schließlich eignet sich dieser Forschungszugang am ehesten dafür, an die oftmals sehr persönliche Innensicht heranzukommen (vgl. ebd.).

Auch der Forschungsprozess der vorliegenden Arbeit begann entsprechend einer offenen Herangehensweise, mit einem vagen Interesse an Erwerbsbiographien im Kontext von Migration und Selbstständigkeit. Um die persönliche Eigensicht der ausgewählten UntersuchungspartnerInnen zu erfassen und herauszufinden, wie diese ihre Welt erleben und deuten, war es nötig, diese möglichst selbst zu Wort kommen zu lassen. Ich entschied mich daher direkt ins Feld zu gehen und Interviews mit Personen durchzuführen, die sich beruflich selbstständig gemacht haben. Dieser Zugang ermöglicht es, die InterviewpartnerInnen im Sinne einer qualitativen Herangehensweise, als ExpertInnen ihrer eigenen Lebenswelt zu sehen und ihnen ausreichend Raum zur Gestaltung zu überlassen. Ich entschied mich somit für die offenste, d.h. unstrukturierteste Form der Interviewführung. Die Entscheidung, nach der gesamten Lebensgeschichte der Interviewten zu fragen liegt darin begründet, dass den interviewten Personen weitgehend überlassen werden kann, worüber in welcher Weise gesprochen wird. Zugleich ermöglicht das Abfragen der gesamten Lebensgeschichte, das Denken und Handeln in seinem Gewordensein nachvollziehen zu können und welche Bedeutung die Interviewten ihren biographischen Erfahrungen zuschreiben aber auch welche Sicht sie heute darauf haben und welche Erfahrungen diese beeinflusst haben. Außerdem zeigt das Abfragen der gesamten Lebensgeschichte nicht nur großes Interesse an den Geschichten der Personen. Die Abfrage der gesamten Lebensgeschichte ermöglicht es zudem, mich für den Untersuchungsgegenstand zu sensibilisieren, dh. berufliche Selbstständigkeit als biographischen Prozess aufzufassen, der mit Lebensereignissen zusammenhängen kann, die ich vorab noch nicht berücksichtigt habe bzw. die auch in anderen Studien, die sich dieser Thematik befassen, nicht zum Vorschein kamen.

Zu Beginn der Forschung stand demnach ein grober thematischer Rahmen, der erst im Zuge der weiteren Forschung modifiziert wurde. Erst die intensive Beschäftigung mit dem aus den Interviews entstandenen Material zeigte, welche Hypothesen auftauchen und welche

Theorien sich daraus letztlich entwickeln. Auch die spezifische Forschungsfrage entwickelte sich erst im Laufe der geführten Interviews und nach den ersten Auswertungen sowie beim Vergleich dieser. Auch nach Konkretisierung der Forschungsfrage gestaltete sich der Forschungsprozess der Untersuchung nicht in einer linearen Abfolge. Die Auswahl von InterviewpartnerInnen, die Erhebung von Interviews sowie deren Auswertung fanden parallel oder abwechselnd statt.

3.2. Die Erforschung von Biographien

Inhalt dieses Kapitels ist die Skizzierung der Biographieforschung, in welche die vorliegende Arbeit einzuordnen ist und eine Begründung, weshalb diese für die vorliegende Arbeit als Forschungszugang gewählt wurde.

Es konnte bereits verdeutlicht werden, dass die *„allmähliche Auflösung der Orientierungsfunktion von gesellschaftlich übergreifenden Sinnsystemen – wie Religion, Nation, Familie oder Klasse“* in eine *„steigende Anforderung individueller Lebensgestaltung im Kontext pluralisierter Gesellschaft“* übergeht (Tepecik, 2010:32). Der individuelle Umgang mit Biographien, in Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, erhält dadurch nicht nur eine wichtige Bedeutung für das Individuum, sondern dieser wird auch als wichtige Schlüsselqualifikation für eine postmoderne Lebensführung angesehen (vgl. ebd.:32). Dadurch wächst das Interesse der Sozialwissenschaften an der Erforschung bzw. dem Erklären und Verstehen postmoderner Biographien. Wie bereits dargestellt werden konnte, ist die Biographie als eine Konstruktionsleistung des Subjekts zu verstehen. Diese subjektive Konstruktionsleistung zu rekonstruieren ist Hauptanliegen der Biographieforschung: *„Diesen Konstitutionsprozeß [sic!] von Wirklichkeit zu dokumentieren, analytisch zu rekonstruieren und schließlich durch das verstehende Nachvollziehen zu erklären, ist das zentrale Anliegen“* (ebd.:33). Als Datengrundlage dienen dem biographischen Forschungsansatz Lebensgeschichten, also Darstellungen der Lebensführung und ihrer Deutung aus dem Blickwinkel derjenigen, die dieses Leben führen (vgl. Fuchs-Heinritz, 2010:85). Es handelt sich also um ein qualitativ-rekonstruktives Vorgehen, das den Anspruch verfolgt, Lebenswelten von innen heraus, also aus der Sicht der jeweils handelnden Menschen zu verstehen, um darin *„Abläufe, Deutungsmuster und Strukturmerkmale“* (Flick et.al., 2009:14) zum Vorschein zu bringen. Das wesentliche Ziel dieses Ansatzes besteht darin,

aus der Analyse solcher Lebenswelten neue Theorien über das Soziale zu entdecken, statt bestehende Annahmen lediglich zu überprüfen.

Die Biographieforschung teilt die grundlegende Gegenstandsannahme des oben angeführten interpretativen Paradigmas (vgl. Dausien, 2006:60f). Wie im vorangegangenen Kapitel bereits skizziert werden konnte, wird die soziale Welt demnach als eine durch interaktives Handeln konstituierte Welt aufgefasst und ist sinnhaft strukturiert. Um diese soziale Wirklichkeit zu erfassen, bedarf es im Sinne qualitativer Sozialforschung einem Verfahren, das die soziale Welt aus Sicht der handelnden Subjekte fokussiert sowie das Sichtbarmachen subjektiver Sinnstrukturen ermöglicht. Diesem Zugang wird insbesondere die Biographieforschung gerecht, da sich das Nachvollziehen der subjektiven Sinnstrukturen in ihrem Gegenstand, nämlich der Auseinandersetzung mit Lebensgeschichten bzw. biographischem Material begründet (vgl. Baltzer, 2007:12), weil biographisches bzw. autobiographisches Material immer aus der Sicht der Betroffenen vollzogen wird. Die Biographieforschung nähert sich dem, indem sie sich für die Perspektive der Subjekte interessiert sowie darüber, wie diese Sichtweisen im Verlauf der Lebensgeschichte entstehen. Konkret beschäftigt sich die Biographieforschung also mit der Rekonstruktion von Lebensverläufen auf Basis biographischer Dokumente. Dadurch wird es möglich zu erforschen, „[...] wie Individuen sich selbst in gesellschaftlichen Kontexten verorten, wie sie sich als handlungsfähige Subjekte artikulieren und wie sie im Verlauf ihres Lebens Erfahrungen und Deutungen aufbauen und verändern“ (Dausien, 2006:60).

Obwohl dieser Forschungsansatz aus der Innensicht der Subjekte heraus forscht, gelingt ihm die darüber hinaus die Sichtbarmachung der Dialektik von Gesellschaft und Individuum auf Basis biographischer Erfahrungen. Denn biographische Erzählungen ermöglichen die Sichtbarmachung jener Räume und gesellschaftlichen Kontexte, in denen sich die jeweiligen BiographieträgerInnen befinden. Denn die Analyse ermöglicht es, Möglichkeitsräume, Autonomiepotenziale und Bedingungen sowie Begrenzungen subjektiver Handlungs- und Deutungsmöglichkeiten zu rekonstruieren, wodurch sichtbar gemacht werden kann, welche Handlungsmöglichkeiten und -Beschränkungen im Laufe des jeweiligen Lebens aus Sicht der Befragten vorhanden waren und wie die BiographieträgerInnen damit umgegangen sind, wie sie angeeignet wurden, welchen Herausforderungen sie sich aktiv oder passiv gestellt haben und wie sie mit Krisen umgegangen sind oder weshalb sie daran gescheitert sind (vgl. Schulze, 2006²:46). Dadurch kann nicht nur die subjektive Sichtweise erfasst werden,

sondern auch die realen gesellschaftlichen Bedingungen und der Umgang des Subjektes mit gesellschaftlichen Rahmenbedingungen: *„das methodische Vorgehen zielt damit darauf ab, subjektive Sichtweisen zu verstehen, indem der Befragte seine Binnenperspektive darlegt und diese im Wirkungszusammenhang von gesellschaftlichen Bedingungen, Möglichkeiten und Barrieren für die Herausbildung subjektiver Konstruktionen konstruiert“* (Tepecik: 2010:49).

In Bezug auf die vorliegende Untersuchung erhält der biographische Forschungszugang eine zentrale Bedeutung für die Erfassung von längerfristigen und komplexen Lernprozessen sowie eine wesentlich bildungswissenschaftliche Relevanz, da er es ermöglicht, längerfristige und komplexe Lernprozesse zu erfassen. Denn nur über diesen Weg werden langfristige Lernprozesse in ihrem lebensgeschichtlichen Zusammenhang sichtbar:

„Für den Lernenden wird das, was er lernt wiederum nur bedeutsam im Zusammenhang seines Lebens, im Zusammenhang seiner Biographie. In der Gestaltung der Biographie wirken sich nicht nur pädagogische intendierte und formalisierte Lernprozesse, sondern auch zahllose informelle Lernprozesse und Einflüsse der Umwelt aus. Und der Verlauf der Biographie ist eingelagert in eine Umwelt, in einen soziokulturellen Raum, der sich selber in Bewegung ist. Er bewegt sich in unauffälligen Wandlungsprozessen oder auch in abrupten Einbrüchen und Umbrüchen. Auch hier ist Lernen im Spiel, kollektives und evolutionäres Lernen. Bisher war die Erziehungswissenschaft vornehmlich um Aufklärung und Erforschung auf der Seite der ‚Erzieher‘ und ‚Bildungspolitiker‘ bemüht. Der systematische Zugewinn durch die Biographieforschung besteht darin, dass mit ihrer Hilfe nun auch die Seite der Lernenden im Zusammenhang ihres Lebens deutlicher in Erscheinung tritt“ (ebd.:54).

Auch für die Erforschung von Migrationsphänomenen erhält der biographische Zugang eine zentrale Bedeutung. Dieser bietet insofern *„analytische und epistemologische Vorteile, da [er] die nationalstaatlich strukturierte Wissenschaft“* verlässt sowie *„eine interdisziplinäre Theorie- und Methodenbildung“* ermöglicht (Harders, 2018:29). Außerdem ermöglicht ein biographischer Forschungszugang die Diversität von Migrationsformen und -Verläufen sowie die höchst individuell verlaufenden Wege in die berufliche Selbstständigkeit abzubilden (vgl. ebd.:27). Dadurch wird es zudem möglich, die *„weitgehend verdrängten, nichterzählten, vielfältigen Lebenswirklichkeiten“* sichtbar zu machen sowie insbesondere jene Praktiken aufzuzeigen *„deren Perspektiven bis heute zumeist marginalisiert werden“* (Rotter & Schacht, 2018:147). Der biographische Ansatz wird somit einer postmigrantischen Perspektive gerecht, indem dieser den Migrationsgeschichten, die *„längst zu einem integralen Bestandteil der Gesellschaften geworden sind“* aufzeigt (ebd.:147).

An dieser Stelle soll ergänzend erwähnt werden, dass die Biographieforschung oftmals dahingehend kritisiert wird, dass es zu methodischen Problemen kommt, da das biographische

Material subjektiv sei. Begründet wird dies damit, dass das Material keiner objektiven Wirklichkeit entsprechen würde, weil die biographischen Daten aus subjektiver Sicht erhoben werden (vgl. Schulze, 2006²:52). Wie anhand des interpretativen Paradigmas bereits hervorgegangen ist, geht die Biographieforschung jedoch von vornherein davon aus, dass keine objektive Wirklichkeit existiert, die uns zugänglich ist. Schulze zufolge handelt es sich bei dieser Kritik daher nicht um ein „*Problem der Subjektivität*“, da die Erforschung von Biographien nicht auf objektive Sachverhalte und Tatsachen abzielt. Der Fokus liegt vielmehr darauf, wie gesellschaftliche Strukturen, historische Ereignisse und familiäre Konstellationen auf „*die einzelnen Individuen treffen und einwirken, wie die Individuen sie aufnehmen, verarbeiten, beantworten*“ (ebd.:52). Diese subjektiven Umgangsweisen werden jedoch als real gesehen und exakt dieser subjektive Umgang ist das eigentliche Interesse der Biographieforschung, da sie es als zentrale Aufgabe sieht, diese subjektiven Umgangsweisen zu erforschen und festzuhalten (vgl. ebd.52f). Weiters wird häufig kritisiert, dass die Ergebnisse des biographischen Materials nicht verallgemeinerbar seien, da es sich um subjektive Sichtweisen handeln würde. Schulze zufolge darf dies jedoch nicht mit quantitativ-statistischen Forschungsergebnisse gleichgesetzt werden. Die Biographieforschung zielt vielmehr auf eine „*theoretische Verallgemeinerung am Einzelfall auf der Grundlage von kontrastiven Vergleichen mehrerer Fälle [...]. Vom Einzelfall wird nicht auf eine große Zahl von Fällen oder alle möglichen Fälle geschlossen, sondern zunächst nur auf „gleichartige Fälle“, die zu einem gemeinsamen Typus gehören*“ (ebd.:52). In der Biographieforschung geht es also darum, Typen zu bilden, wodurch bereits „*der einzelne Fall eine Ausdehnung ins repräsentativ Allgemeine*“ erfährt (ebd.:53).

3.3. Das biographisch-narrative Interview als Erhebungsmethode

Dieses Kapitel widmet sich der angewandten Erhebungsmethode, dem *biographisch-narrativen Interview*. Zunächst erfolgt ein kurzer Aufriss über den Entstehungshintergrund dieser Form der Interviewführung sowie erzähltheoretische Grundannahmen. Nachdem die einzelnen Schritte und die Durchführung der Erhebungssituation geschildert wurden, werden diese auch in ihrer Anwendung bzw. Durchführung reflektiert sowie erläutert, wie sich der Feldzugang und die praktische Durchführung der Interviews gestaltete.

Da ich mich bei der vorliegenden Arbeit für eine qualitative Herangehensweise entschieden habe, welche einen möglichst offenen Zugang ins Feld ermöglichen soll, brauchte es auch einen Feldzugang, der sowohl die Perspektive der Beforschten – also deren subjektives Empfinden und Erleben einfängt– als auch die jeweiligen Kontextbedingungen deutlich sichtbar macht. Dafür eignet sich insbesondere die Durchführung qualitativer Interviews. Dieser Zugang ist besonders dann geeignet, wenn man erfahren möchte, was Menschen über ein bestimmtes Thema denken oder wenn man etwas über verschiedene Lebensentwürfe, Normen oder Orientierungen herausfinden möchte (vgl. Rosenthal, 2011:13-28). Von allen Interviewformen, ermöglicht das sogenannte *narrative Interview* den höchsten Grad an Hörerorientierung und den niedrigsten Grad an Fremdstrukturierung und orientiert sich damit am Meisten „[...] an den jeweiligen Relevanzen und den Besonderheiten der zu interviewenden [...] und lässt ihnen dabei so viel Spielraum wie möglich in der Gestaltung der Situation“ (Rosenthal 2011:13). Insbesondere für die Erforschung biographischer Lernerfahrungen, d.h. die Erfassung von langfristigen Lernprozessen, bietet sich das biographisch-narrative Interview an.

Das narrative Interview wurde von Fritz Schütze in den 1980er Jahren entwickelt und in die Sozialwissenschaften eingeführt (vgl. Loch & Rosenthal, 2002:3). Im Gegensatz zu leitfadengestützten Interviews verläuft das biographisch-narrative Interview nicht nach einem typischen Frage-Antwort-Schema, da der Grundgedanke des narrativen Interviews lautet, dass nur im freien Erzählen subjektive Bedeutungsstrukturen sichtbar gemacht werden können. Systematische Abfragen würden sich den subjektiven Bedeutungsstrukturen verschließen: „Das narrative Interview will durch freies Erzählenlassen von Geschichten zu subjektiven Bedeutungsstrukturen gelangen, die sich einem systematischen Abfragen versperren würden“ (Mayring 2002:73).

Das narrative Interview hat sich insbesondere in der Biographieforschung etabliert. Da mich die gesamte Lebensgeschichte bzw. deren Verlauf interessiert, habe ich mich für diese Form der Interviewführung entschieden und verwende in der vorliegenden Arbeit die Begrifflichkeit *biographisch-narratives Interview*. Damit möchte ich verdeutlichen, dass mich nicht nur einzelne narrative Erzählsegmente bzw. Lebensausschnitte interessieren, sondern die gesamte Lebensgeschichte der InterviewpartnerInnen.

Es existieren drei Darstellungsformen, die in narrativen Interviews vorzufinden sind: Erzählen, Beschreiben und Argumentieren. Beim biographisch-narrativen Interview liegt der

Fokus darin, die InterviewpartnerInnen zum Erzählen zu motivieren bzw. den entstehenden Erzählprozess zu unterstützen. Dies gelingt dann, wenn es die InterviewpartnerInnen schaffen, Erinnerungsprozesse hervorzurufen und in Form einer Erzählung zu reproduzieren (vgl. Küsters, 2009:5), da damit ein Erinnerungsfluss einhergeht, der eine viel stärkere Nähe zum erlebten Handlungsgeschehen ermöglicht, als etwa Beschreibungen oder Argumentationen und Rechtfertigungen (Rosenthal, 2002:200). Denn beim Vergleich zwischen Erzählsequenzen und zu beschreibenden bzw. argumentativen Sequenzen, also

„den Eigentheorien der Interviewpartner, mit denen der Erzähler sich selbst den Fortgang der Geschichte erklärt, zeigt sich meist, daß [sic!] die Menschen sehr viel mehr von ihrem Leben 'wissen' und darstellen können, als sie in ihren Theorien über sich und ihr Leben aufgenommen haben. Dieses Wissen ist den Informanten auf der Ebene der erzählerischen Darstellung verfügbar, nicht aber auf der Ebene von Theorien“ (Küsters, 2009, S.6).

Demnach wird davon ausgegangen, dass vorwiegend Erzählungen die Rekonstruktion dessen ermöglichen, was Menschen im Laufe ihres Lebens erlebt haben und wie dieses Erleben ihre heutigen Deutungsmuster bestimmt (vgl. ebd.:5). Der Fokus der drei möglichen Darstellungsformen liegt also vorwiegend auf erzählenden Sequenzen, um situierte Handlungsabläufe sowie ex-post Bewertungen zu rekonstruieren. Die Befragten werden also nicht in distanzierter Weise zu einem Geschehen und Handeln befragt, sondern zum Wiedererleben eigenerlebter Erfahrungen gebracht (vgl. ebd.:21). Die konkrete Umsetzung dieser Form der Interviewführung wird folgend näher beleuchtet.

Um bei den InterviewpartnerInnen einen Erinnerungsfluss in Gang zu setzen und eine umfassende Erzählung zu ermöglichen, ist beim biographisch-narrativen Interview das Schaffen einer offenen Erzählsituation grundlegend. Gleichmaßen gilt es, den Interviewten Raum zur Gestaltenentwicklung zu geben, d.h. ihnen zu überlassen, wie und mit welchen Themen sie sich präsentieren bzw. wie sie auf eine thematisch fokussierte Erzählaufforderung reagieren (vgl. Rosenthal 2011:160). Der Ablauf des biographisch-narrativen Interviews wird in die folgenden Phasen unterteilt:

Das biographisch-narrative Interview zielt auf die Hervorlockung und Aufrechterhaltung von längeren Erzählungen, weshalb zu Beginn des Interviews eine (a) *Erzählaufforderung* seitens der InterviewerIn erfolgt, die möglichst offen gestaltet wird. Da mich die gesamte Lebensgeschichte meiner InterviewpartnerInnen interessierte, habe ich die offenste Narrationsaufforderung gewählt und zur Erzählung wie folgt aufgefordert:

„Also wie Sie ja bereits wissen, interessiere ich mich für Lebensgeschichten von Personen, die es geschafft haben, sich selbstständig zu machen. Ich möchte Sie daher bitten mir Ihre Familienbeziehungsweise Lebensgeschichte zu erzählen, also Ihre gesamte Biographie ja alles was Sie möchten und alles was Ihnen wichtig erscheint. Sie können sich dafür so viel Zeit nehmen wie Sie möchten, ich werde Sie vorerst auch nicht unterbrechen. Nebenbei mache ich mir ein paar Notizen, worauf ich im Anschluss noch eingehen werde. Sollten wir heute nicht genügend Zeit haben, dann können wir gerne ein zweites Gespräch führen“ (Interviewausschnitt: Erzählauforderung der Interviewerin).

Durch diese Formulierung soll den InterviewpartnerInnen verdeutlicht werden, dass ich an der gesamten Lebensgeschichte interessiert bin. Außerdem werden die Interviewten dadurch als ExpertInnen der eigenen Lebensgeschichte gesehen und ihnen alleine wird die Gestaltung der Erzählung überlassen (vgl. Rosenthal & Loch, 2002:1).

Nachdem die InterviewerIn die Eingangsfrage gestellt hat und die Interviewten eine Erzählung beginnen, startet die *(b) Haupterzählung*. Hierbei werden die Interviewten Personen von der Interviewerin nicht unterbrochen. Sollten Fragen auftauchen, wurden diese von mir notiert und erst gestellt, wenn die InterviewpartnerInnen mit ihrer Haupterzählung fertig sind (Mayring 2002:74). Der Grund, weshalb die InterviewpartnerInnen beim Erzählen nicht unterbrochen werden sollen liegt darin begründet, dass ihnen dadurch *„Raum zur Gestaltung ihrer Geschichte bzw. ihrer biographischen Selbstpräsentation gegeben“* (Rosenthal & Loch, 2002:8) wird. Dadurch wird ihnen die Entscheidung ermöglicht, worüber sie sprechen möchten und was sie nicht erwähnen wollen und zudem ermöglicht dies, sie in ihrem Erzähl- bzw. Erinnerungsfluss nicht zu unterbrechen (vgl. ebd.:9). Das Ende der Haupterzählung ist meist durch Hinweise auf der Seite der Erzählenden festzustellen. In meinen geführten Interviews war dies beispielsweise durch folgende Sätze gekennzeichnet: *„ja genau, jetzt bist du dran“*, *„ja und so bin ich jetzt hier wo ich bin, das wäre so meine Lebensgeschichte“* oder *„ja so ist meine Biographie“*. Diese Hinweise ermöglichten mir in die nächste Interviewphase überzuwechseln. Zuvor wird den Interviewten gedankt und weiter erläutert, dass nun Fragen gestellt werden, die sich an den während dem Interview mitgeschriebenen Notizen orientieren (vgl. ebd.:10).

Der anschließende *erzählinterne Nachfrageteil* orientiert sich stark daran, was die InterviewpartnerInnen in ihren Erzählungen thematisiert haben. Insbesondere geht es darum, Narrationen zu evozieren und nach jenen Themen zu fragen, die nur oberflächlich erwähnt wurden (vgl. ebd.:10) Folgend ein Beispiel aus einem geführten Interview:

„Okay also ich hab mir ja jetzt auch einige Fragen überlegt weil mir ist einiges eingefalln was ich dich gerne noch fragen würde—Genau- also mir ist aufgefallen dass ich- also du hast gesagt

du warst in der Schule und dann hast du deine Lehre gemacht aber eigentlich wäre es spannend etwas über deine Schulzeit zu erfahren- Möchtest du mir darüber etwas erzählen? Weil da bist du gar nicht genau drauf eingegangen-- also wo du zur Schule gegangen bist wie du die Schulzeit erlebt hast und bis hin zu deiner Lehre-- also ich wäre sehr froh wenn du mir darüber noch etwas erzählst“ (Interview Yasman, S.9, Z.16-22).

Im nachfolgenden *externen Nachfrageteil* werden externe Fragen gestellt, die sich an der Forschungsfrage orientieren. Auch diese werden erzählgenerierend formuliert. Jedoch zeigt sich beim externen Nachfrageteil auch, dass sich sehr viele der vorher erarbeiteten fachbezogenen Fragen erübrigen, da die relevanten Inhalte von den Interviewten selbst in der Haupterzählung oder im erzählinternen Nachfrageteil bereits angesprochen wurden (vgl. ebd.:11).

Wenn der Interviewer alle Fragen gestellt und die Interviewten erneut zu einem Erzählende kommen, erfolgt schließlich der *Interviewabschluss*. Dieser wird von den InterviewerInnen vorbereitet, durch beispielsweise folgende Fragen: *„Gibt es noch irgendetwas, was du mir gerne erzählen möchtest?“* oder: *„Wenn du auf dein bisheriges Leben zurückblickst, was würdest du sagen war dein schwierigstes Erlebnis oder deine schwierigste Lebensphase?“*. Daran anschließend wird noch nach den schönsten Erlebnissen gefragt, um auch hier wieder in eine unbelastete Zeit überzuführen. Die Beantwortung dieser Fragen führt immer wieder zu sehr langen und ausführlichen Erzählungen von sehr wichtigen aber bisher nicht erwähnten Erlebnissen: *„Manchmal wird es Biograph/innen erst mit dem Wissen um das baldige Ende des Gesprächs möglich, noch Erzählungen über bisher ausgesparte (belastende) Situationen zu erzählen“* (ebd.:12). Ein erfolgreicher Interviewabschluss endete bei meinen geführten Interviews beispielsweise durch folgende Formulierungen: *„ich hab genug geredet ((lacht)) [...] ich hab auch die Sachen die ich erzählen wollte gut erwischt-- also ich hab nichts in mir was ich noch loswerden möchte“* (Interview, Yasman, S.20, Z.36-39). Am Ende der Interviews habe ich den Befragten angeboten, sich jederzeit bei mir melden zu können, sollte ihnen noch etwas einfallen oder Fragen auftauchen.

3.4. Die Narrationsanalyse als Auswertungsverfahren

Als Auswertungsverfahren der durchgeführten Interviews wurde die Narrationsanalyse nach Fritz Schütze durchgeführt. Es erfolgt deren theoretisches Hintergrundwissen sowie eine Skizzierung der einzelnen Analyseschritte.

Die Narrationsanalyse wurde von Fritz Schütze für die Biographieforschung, zur Auswertung narrativer Interviews entwickelt (vgl. Küsters, 2009:77). Diese Analysemethode ermöglicht es, erlebte Ereignisse und Prozesse zu rekonstruieren sowie die damit verbundenen Wahrnehmungen und Deutungen zu erfassen, wie sie sich aus Sicht der BiographieträgerInnen darstellen (vgl. ebd.:65). Um an die Orientierungsstrukturen über vergangenes Handeln und Erleben der Befragten zu gelangen, greift dieses Auswertungsverfahren auf sprachsoziologische Analysen zurück (vgl. ebd.:66). Die Narrationsanalyse umfasst fünf aufeinander folgende Schritte, die nun zusammengefasst werden.

Im ersten Analyseschritt erfolgt die sogenannte *Herausarbeitung der formalen sequenziellen Struktur* der Erzählung. Dazu werden zunächst die drei Darstellungsformen *Erzählen*, *Argumentieren* und *Beschreiben*, voneinander differenziert. Da Beschreibungen und Argumentationen vorwiegend Bewertungen, Deutungen, Wertungen und Orientierungen über das zuvor erzählte enthalten, mit denen die Erzählung detailliert und plausibilisiert wird, werden diese nicht-narrativen Elemente für die weiteren Analyseschritte ausgeklammert und erst in spätere Auswertungsschritte reintegriert (vgl. ebd.:78).

In dem unten angeführten Beispiel wurden die erzählenden, argumentativen und beschreibenden Stellen farblich unterschiedlich markiert, wobei die erzählenden Passagen grau hinterlegt wurden. Die reine Erzählung wird dann inhaltlich genauer bestimmt und die ihr zugrunde liegende Handlungs- bzw. Verlaufslogik herausgearbeitet. Erst im vierten Schritt werden dann auch die nicht narrativen Passagen einbezogen, um herauszuarbeiten, welche Deutungen, Wertungen und Orientierungen dem Erzählenden zugrunde liegen (vgl. ebd.:78f).

„Friseur ich wusste das kann ich dadurch dass ich ein bissl ein handwerkliches Geschick hab ich hab ja auch eine Zeit lang Autos foliert mit dem ein bissl was dazu verdient also Fuchs bin ich ich weiß wie ich zu meinem Geld komm Überlebenskünstler sag ich mal- überbleiben tu ich nicht jedenfalls auf jeden Fall und ich wusste Friseur ist lernbar in kurzer Zeit—ich wusste Friseur ein Barbier so wie wir es sind fehlt hier in Stadt A Umgebung Stadt A ja? Marktlücke- und ich wusste wenn ich es nicht mach macht's irgendjemand anderer also muss ich schnell sein muss ich schnell lernen—genau- und ich wusste dass ich- dass ich der Richtige dafür bin das weiß ich weil ich hier geboren aufgewachsen bin ich kenne die Leute die Menschen (einatmen) ich beherrsche die Sprache also es gäbe keinen der besser geeignet ist als ich--- ich bin runter in die Türkei hab's mir angeeignet- drei Jahre lang vorbereitet ja ist ziemlich gut gelaufen“ (Yasman, S.2, Z.31-41).

Der zweite Analyseschritt beinhaltet die *strukturelle inhaltliche Beschreibung*, also die Feinanalyse der herausgefilterten Erzählpassagen. Die Narrationen werden sowohl

dahingehend analysiert, *was* erzählt wird, als auch *wie* etwas dargestellt wird. Demnach liegt der Fokus auf dem Verhältnis zwischen „*dargestellten Inhalten und der Art und Perspektive ihrer Darstellung*“ (Küsters, 2009:79). Um einen Zusammenhang zwischen den Äußerungen der Interviewten und deren tatsächlichen Handlungen und Erlebensweisen zu erfahren, werden möglichst viele Lesarten gebildet und Fragen an den Text gestellt, deren Gültigkeit erst im Vergleich weiterer Interpretationen der restlichen Erzählsequenzen überprüft wird (vgl. ebd.:17f): „*Mögliche Fragen der Analyse können sein: Was wird erzählt? Was könnte stattdessen erzählt werden? [...] Welche Perspektive nimmt der Erzähler ein? Welche Zusammenhänge stellt er her? Wie führt er Personen und Bedingungen ein? In welchem sozialen Rahmen stellt er das Geschehen dar?*“ (ebd.:79). Dieser Auswertungsschritt wurde mit vier weiteren StudienkollegInnen einmal wöchentlich über ein halbes Jahr lang durchgeführt. Diese Treffen fanden virtuell statt, da aufgrund der Corona-Pandemie kein persönlicher Austausch möglich war. Das Ziel der Interpretationsgruppe bestand darin, auf einzelne ausgewählte Textstellen neue Sichtweisen zu erhalten, um das Material differenzierter betrachten zu können. Die gemeinsame Arbeit in der Interpretationsgruppe gestaltete sich konstruktiv und hilfreich, da ich dadurch eine neue Perspektivenvielfalt auf den Gegenstandsbereich erhalten habe.

Nach der inhaltlichen Beschreibung der zuvor identifizierten Einzelsequenzen und Bildung verschiedenster Lesarten, erfolgt deren Verbindung zu größeren zusammenhängenden Sinneinheiten und die strukturelle inhaltliche Beschreibung dieser größeren, zusammenhängenden Sinneinheiten (vgl. Kleemann et.al., 2009:83). Dazu werden die einzelnen Erzählsequenzen zu Kategorien verdichtet, indem aufeinander folgende Einzelsequenzen, die durch strukturell ähnliche Handlungsbedingungen und ähnliche Handlungsweisen charakterisiert sind, zu größeren Sinneinheiten verbunden werden (vgl. Küsters, 2009:80).

Dieser Analyseschritt zielt demnach darauf ab, sich von den Sinneinheiten der einzelnen Erzählsequenzen zu lösen, um sich der sogenannten *biographischen Gesamtformung* des Falles zu nähern (vgl. Kleemann et.al., 2009:88), indem die von Schütze unterschiedenen *Prozessstrukturen des Lebenslaufs* vor dem Hintergrund der Gesamtbiographie erfasst werden (ebd.:86). Dazu wird „*das inhaltliche Geschehen in Hinblick auf die jeweilige (aktive bzw. passive) Handlungsweise des Erzählers und die bestehenden Handlungsbedingungen analysiert*“ (ebd.:88). Anschließend daran erfolgt eine verdichtete generalisierende

Beschreibung der Prozessstruktur, die als Grundlage für den dritten Auswertungsschritt gilt (vgl. ebd.:87).

Der dritte Auswertungsschritt beinhaltet die analytische Abstraktion, wodurch die Ergebnisse der strukturellen inhaltlichen Beschreibung in Zusammenhang mit den ausgearbeiteten Prozessstrukturen gebracht werden. Dadurch wird die biographische Gesamtformung herausgearbeitet und es „*entsteht ein Strukturplan des gesamten geschilderten Prozesses, auf dessen Basis der Gesamtverlauf des erzählten Prozesses und der zugehörigen Erfahrungsaufschichtung beschrieben werden kann*“ (Küsters, 2009:81f).

Der vierte Analyseschritt ist die Wissensanalyse: hier werden erstmals die beschreibenden und argumentativen Passagen herangezogen und mit dem bisher ausgearbeiteten Material verknüpft. Dadurch wird sichtbar, „*welche Selbstdeutung der Erzähler über seine Entwicklung entwickelt hat*“ (ebd.:82):

„den Eigentheorien der Interviewpartner, mit denen der Erzähler sich selbst den Fortgang der Geschichte erklärt, zeigt sich meist, daß [sic!] die Menschen sehr viel mehr von ihrem Leben 'wissen' und darstellen können, als sie in ihren Theorien über sich und ihr Leben aufgenommen haben. Dieses Wissen ist den Informanten auf der Ebene der erzählerischen Darstellung verfügbar, nicht aber auf der Ebene von Theorien“ (ebd.:6).

Schließlich erfolgt im fünften Auswertungsschritt der kontrastive Fallvergleich. Im letzten Auswertungsschritt werden die einzeln analysierten Fälle, die allesamt nach den Schritten eins bis vier ausgearbeitet wurden, auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede untersucht (vgl. ebd.:95). Es werden im Sinne der Grounded Theory Typen gebildet, um die Fälle vergleichbar zu machen.

3.5. Feldzugang und Auswahl des Samples

In diesem Kapitel erfolgt die zusammenfassende Darstellung des Feldzuganges, um darzustellen, wie die Interviews verlaufen sind. Folgend wird skizziert, wie sich die Feldorientierung und die Suche nach geeigneten InterviewpartnerInnen gestaltet hat.

Bevor ich ins Feld ging, musste ich überlegen, welchen Branchen ich mich widmen möchte. Freiberuflich tätige Personen, wie JuristInnen, ÄrztInnen habe ich von vornherein als InterviewpartnerInnen ausgeschlossen, weil für diese Berufsgruppen ein entsprechender hoher Schulabschluss vorausgesetzt wird. Außerdem habe ich mich für jene Personen entschieden, die neu gegründet haben, also kein elterliches Unternehmen übernommen haben. Die

Auswahl des Samples hat sich somit auf Personen bezogen, die im Dienstleistungssektor tätig sind, zumal laut Studien hier der größte Anteil an beruflich Selbstständigen vorliegt. Für die Auswahl des Samples habe ich mich außerdem dazu entschieden, ein möglichst breites Spektrum abzubilden, um einen maximalen Kontrast der Fälle als Vergleichsgrundlage zu ermöglichen. Demnach wurden die InterviewpartnerInnen hinsichtlich der Dauer und Größe der Unternehmen sowie Branchen, möglichst vielseitig ausgewählt. Es wurde somit auf eine breite Streuung bzw. Variation sozio-kultureller Faktoren wie Alter, Geschlecht, Herkunft, Familienstand und Lebenssituation Wert gelegt. Auch Innerhalb dieser gewählten Kategorien, sollten die Interviewten ein unterschiedliches Bildungs- bzw. Ausbildungsniveau vorweisen können. Dadurch konnten sowohl AkademikerInnen als aber auch Personen, die ohne formaler Qualifizierung oder Schulausbildung tätig sind, in das Sample aufgenommen werden.

Die Auswahl der konkreten Personen war in erster Linie darauf fokussiert, eine Ausgewogenheit zwischen den Geschlechtern herzustellen. Außerdem war das Sample von folgenden Voraussetzungen geprägt: Es sollten kleine oder soloselbstständige Personen sein, die zum Zeitpunkt des Interviews selbstständig tätig sind, wobei die Dauer keine wesentliche Rolle für mich spielte. Vier Interviews bilden das Datenmaterial. Diese werden überblicksartig wie folgt zusammengesetzt:

- 1.** Männlich, 27 Jahre, Barbier, türkische Wurzeln (2. Generation)
- 2.** Weiblich, 26 Jahre, Tänzerin, serbische Wurzeln (2. Generation)
- 3.** Weiblich, 40 Jahre, Modedesignerin, rumänische Wurzeln (1. Generation)
- 4.** Weiblich, 35 Jahre, Autorin, namibische Wurzeln (1. Generation)

Der Feldzugang gestaltete sich nicht sonderlich kompliziert, da die Interviewten durch StudienkollegInnen oder über persönliche Bekannte ausfindig gemacht werden konnten. Alle angefragten Personen waren sofort für ein Interview mit mir bereit. Die Kontaktaufnahme gestaltete sich sehr unterschiedlich. Bei zwei Personen habe ich nach ihrem Einverständnis die Telefonnummer erhalten, um telefonisch konkreteres zu besprechen. Bei zwei Personen hingegen fand der Austausch vorher nur schriftlich über E-Mail statt. Ich habe also sowohl telefonisch als auch schriftlich mein Forschungsvorhaben transparent gemacht und den Interviewten erklärt, dass ich mich für deren gesamte Lebensgeschichte interessiere. Nachdem die angefragten Personen zum Interview zustimmten, konnten Termine vereinbart werden,

wobei die Personen gebeten wurden, sich etwa zwei bis drei Stunden für das Interview Zeit zu nehmen. Sobald die zeitlichen Rahmenbedingungen und Termine fixiert wurden, habe ich meinen InterviewpartnerInnen nochmals schriftlich alle wesentlichen Informationen zu meinem Forschungsvorhaben weitergeleitet sowie die Transkriptions- und Anonymisierungsregeln und Verwendung der Daten weitergeleitet. Zwei der Interviews fanden persönlich statt. Die anderen zwei Interviews wurden via Zoom und Skype durchgeführt, da sich eine Interviewpartnerin zum Zeitpunkt der Kontaktaufnahme über einen längeren Zeitraum im Ausland befindet. Das andere Interview war aufgrund des österreichweiten Lockdowns nur virtuell möglich. Hinsichtlich der Plattform, wo das Interview durchgeführt werden sollte, ließ ich meine InterviewpartnerInnen entscheiden, wo sie sich wohler fühlten.

Sowohl die persönlichen als auch die virtuellen Treffen orientierten sich an den Standards zur Durchführung biographisch-narrativer Interviews nach Fritz Schütze. Nach der Begrüßung und etwas Small-Talk, kam es in einer kurzen Phase des Kennenlernens zum Interviewbeginn. Zu diesem Zeitpunkt wurde das Aufnahmegerät eingeschaltet und ich stellte meine vorab vorbereitete Eingangsfrage, die bereits mein Interesse an Erwerbsbiographie von Personen mit selbstständiger Erwerbstätigkeit offenlegte. Sobald die Interviewten meinten, dass sie nun fertig mit ihren Erzählungen seien und nichts mehr ergänzen möchten, bedankte ich mich und beendete das Interview durch Abschalten des Aufnahmegerätes. Der zeitliche Rahmen der durchgeführten Interviews lag zwischen zwei und vier Stunden.

4. Ergebnisdarstellung

Dieses Kapitel widmet sich den Ergebnissen der analysierten Einzelfälle. Dabei wird auf zwei Einzelfälle näher eingegangen und deren konkrete Ergebnisse präsentiert, da die Darstellung aller Interviews den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Um eine bessere Übersicht zu gewährleisten, erfolgt vor der Zusammenfassung des jeweiligen Einzelfalles ein Fallportrait. Vorab erfolgt eine kurze Reflexion zum jeweiligen Interviewablauf und Durchführung sowie allgemeine Informationen zur Auswertung, die bei dem Interview aufgefallen sind. Anschließend werden die restlichen Interviews überblicksartig dargestellt.

4.1. Fall Yasman Erol

Bei Yasman Erol handelt es sich um das erste von mir geführte Interview, den ich über Bekannte kannte und der sofort für ein Interview mit mir bereit war. Ich habe zunächst vorgeschlagen, das Interview bei ihm zuhause zu führen. Seinerseits wurde ich jedoch darum gebeten, direkt zu ihm in das Geschäft zu kommen, um dort das Interview zu führen. Ich stimmte zu. Dadurch erhoffte ich mir einen Eindruck seines Arbeitsplatzes machen zu können, obwohl die Atmosphäre in der eigenen Wohnung wohl entspannter gewesen wäre, wie sich später herausstellen sollte. Wir vereinbarten unkompliziert einen Termin, der zwei Wochen später folgte. Beim Betreten des Geschäftes am Tag des Interviews konnte ich bereits visuell wahrnehmen, dass der Interviewte in die Gestaltung seines Geschäftes viel Hingabe und Kreativität legte, da alle Wände mit kreativen Zeichnungen gestaltet waren und Dekorationen den gesamten Salon zierten. Zur Begrüßung führte mich Yasman durch sein Geschäft und erklärte, wieso er welche Dekorationen eingerichtet hat und präsentierte stolz seinen Aufenthaltsraum für wartende Besucher: eine große Ledercouch, die zwischen einem Motorrad und einer Bar stand, wo den Kunden Café oder kalte Getränke angeboten werden konnten. Die Atmosphäre fühlte sich heimisch und gemütlich an. Im Hintergrund spielte Musik. In den Regalen standen Zusatzprodukte für Männerpflege oder Bartpflegeprodukte. Dadurch lässt sich bereits in den räumlichen Kontextbedingungen der Interviewsituation etwas über die interviewte Person ableiten, da dadurch bereits verdeutlicht wird, dass der Interviewte Wert auf Äußeres legt und kreativ ist sowie viel Zeit, Liebe und Hingabe in die Gestaltung des Geschäftes gelegt hat. Anschließend bat mich der Interviewte darum, noch etwas Geduld zu haben, er müsse noch einen Kunden fertig schneiden. Ich setzte mich auf

die Couch. Nach etwa 20 Minuten bat mich Yasman in den hinteren Bereich des Geschäftes und bot mir Süßigkeiten und etwas zu trinken an. Er zeigte mir sein Büro, öffnete darin eine Schublade seines Schreibtisches und holte für uns Getränke und Süßigkeiten heraus. Anschließend gingen wir in den Aufenthaltsbereich bzw. Pausenraum nebenan, der für die Mitarbeiter bestimmt ist. Dort schlägt Yasman vor, dass wir uns setzen könnten und bietet mir einen Platz an. Doch dann fragt er, ob ich mich lieber in den Garten setzen möchte, aufgrund des schönen Wetters. Ich war einverstanden, also zeigte er mir den Garten. Weiter hinten befand sich ein Pavillon, wohin wir uns schließlich setzten. Es war ruhig und das Wetter angenehm warm. Nachdem ich nochmals mein Forschungsvorhaben offenlegte und Yasman mit dem Beginn seiner Erzählung startete war auffällig, dass er zu Beginn sehr schnell redete und sich versprach. Die Versprecher lösten sich nach ein paar Minuten und lassen darauf hindeuten, dass er wohl etwas nervös war. Die Schnelligkeit behielt er jedoch während der gesamten Haupterzählung bei, erst im generativen Nachfrageteil sprach er etwas langsamer. Beim Abschluss des Interviews bedankte er sich fürs Zuhören, es hätte einen therapeutischen Effekt für ihn, so intensiv jemandem über sein Leben zu berichten. Außerdem habe er sich sehr darüber gefreut, dass ich mich so sehr für seine Erfolgsgeschichte interessierte. Das Interview dauerte insgesamt zweieinhalb Stunden. Zweimal kam es zu einer kurzen Unterbrechung. Beim ersten Mal war dies ein scheinbar wichtiger Anruf, den der Interviewte annehmen musste. Beim zweiten Mal kam der Bruder des Besitzers zu uns, weil er im Geschäft bei etwas seine Hilfe benötigte. Die Unterbrechungen waren immer nur sehr kurz aber ermöglichten der Interviewerin, Notizen und offene Fragen über das bisher erzählte anzufertigen.

4.1.1. Biographisches Kurzportrait

Yasman Erol wird 1992 in einer österreichischen Kleinstadt als ältester Sohn geboren. Seine Eltern migrieren vor seiner Geburt aus der Türkei nach Österreich. Yasman verbringt seine Kindheit in einem Dorf, gemeinsam mit seinen zwei jüngeren Geschwistern.

Nach dem Kindergarten besucht Yasman die Vor- und Volksschule in seinem Heimatdorf und geht anschließend weiter zur Hauptschule. Yasman muss sowohl in der Volks- als auch in der Hauptschule jeweils eine Klasse wiederholen und wird schließlich aufgrund seines Verhaltens der Schule verwiesen. Danach kommt es aufgrund dessen sogar zweimal zu einem Schulwechsel. Er gerät in prokriminelle Freundschaften und wird straffällig. Yasman's

Eltern schicken ihn daraufhin in ein Internat, wo er über ein Jahr lebt. Anschließend geht er wieder zur Hauptschule. Nach der zweiten Hauptschule beschließt Yasman die Schule abzuberechnen und sein neuntes Pflichtschuljahr in einer Polytechnischen Schule abzuschließen. Anschließend absolviert Yasman eine vierjährige Lehre als Installateur, die er erfolgreich beendet.

Nach Absolvierung des Bundesheeres, wird Yasman nicht mehr von seiner Lehrfirma übernommen. Yasman bewirbt sich bei einer Autofolierfirma, erhält jedoch keine Jobzusage und ist folglich längere Zeit erwerbslos. In dieser Zeit konsumiert Yasman Drogen, er ist psychisch instabil und schafft es nur schwer, Zukunftsperspektiven zu entwickeln. Schließlich fasst er den Entschluss, sich das Friseurhandwerk selbst zu erlernen und sich damit selbstständig zu machen. Dieses eignet er sich vorwiegend in einem türkischen Herrenfriseursalon an, in einem Barbier in der Türkei, wo er im Zuge dessen ein halbes Jahr lebt.

Mit 24 Jahren wagt Yasman den Schritt in die Selbstständigkeit und eröffnet einen Herrenfriseursalon in einer österreichischen Bundeshauptstadt. Ein Jahr später übernimmt er aufgrund der großen Nachfrage ein neues, größeres Geschäft. Der zum Zeitpunkt des Interviews 27-jährige Yasman ist seit drei Jahren beruflich selbstständig und hat insgesamt fünf Angestellte.

4.1.2. Analytische Abstraktion

Yasmans Kindheit und Jugend ist durch ein institutionelles Ablaufmuster geprägt. Die biographische Steuerung wird von den Bildungseinrichtungen vorgegeben, denen er sich fügen muss, da dies von seinen Eltern erwartet wird. Mit Eintritt in das Schulsystem kündigt sich bereits die Prozessstruktur einer Verlaufskurve an. Yasman erlebt die Schulzeit als negativ und wird schon früh mit Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen konfrontiert. Beispielsweise entscheidet die Institution Schule, dass Yasman aufgrund mangelnder Deutschkenntnisse die Vorschule besuchen und anschließend auch die erste Klasse der Volksschule wiederholen muss. Das Beherrschen der deutschen Sprache ist demnach nicht nur eng mit schulischem bzw. sozialem Aufstieg verknüpft. Ungenügende Sprachkenntnisse verwehren ihm auch, gemeinsam mit seinen gleichaltrigen SchulkollegInnen die nächste Klasse zu besuchen. Yasman übernimmt die Rolle des Problemkindes, das in der Schule unaufmerksam ist, kaum Hausübungen erledigt und gegen Regeln verstößt. Er entwickelt keinerlei Begeisterung am Lernen und keine Ambition mögliche Schulerfolge zu erringen.

Unter den vorgegebenen Strukturen kann er sich wenig verorten und sein Interesse am Schulischen ist gering. Er verwirklicht sich, in dem er zuhause zeichnet, vernachlässigt dadurch aber die schulischen Aufgaben zunehmend.

Es resultieren Klassenwiederholungen sowie häufige Schulverweise, die vonseiten der Bildungsinstitutionen ausgesprochen werden. Die Verlaufskurve spitzt sich zu und Yasman kann die Schulzeit nur mehr erdulden und auf die vorherrschenden Strukturen reagieren. Yasman versucht zwischenzeitlich Handlungsmacht zu erlangen, indem er beispielsweise von sich aus die Schule wechselt, noch bevor er von den LehrerInnen der Schule verwiesen werden kann: „*da hab ich auch gewechselt, bevor sie mich rausgeschmissen haben*“ (S.9, Z.34f).

In der Hauptschulzeit gerät Yasman in prokriminelle Freundschaften und wird vermehrt straffällig. Dies kann als Handlungspotenzial und Autonomiebestrebung gedeutet werden. Um ein weiteres Abdriften in kriminelle Verhaltensweisen zu verhindern, spielen Yasman's Eltern eine wichtige handlungsweisende Rolle. Diese steuern entgegen, indem sie ihn gegen seinen Willen in ein Internat schicken. Dadurch soll es zu einer *Korrektur*, im Sinne eines gesellschaftskonformen Verhaltens kommen. Erneut muss Yasman seine biographische Steuerung an eine Institution abgeben.

Weitergeführt wird dieser Verlauf, als Yasman nach einem Jahr im Internat, wieder die Hauptschule besucht. Er entscheidet sich jedoch nach kurzer Zeit dazu, die Schule vorzeitig zu verlassen: „*ich hab in der zweiten Hauptschule abgebrochen*“ (S.10, Z.34). Dies kann als erneuter Versuch gedeutet werden, das institutionelle Ablaufmuster zu durchbrechen. Er besucht stattdessen ein weiteres Jahr die polytechnische Schule, um die Pflichtschulzeit ³ abzuschließen. Doch auch diese verlässt er mit einem „*katastrophalen Zeugnis*“ (S.10, Z.39).

Im anschließenden Berufswahlprozess spielt der Vater eine handlungsweisende Rolle, indem dieser die Lehrstellensuche initiiert und mit Yasman zum Arbeitsmarktservice geht. Die zuständige Beraterin ermöglicht schließlich eine Lehre über das BFI⁴. In weiterer Folge gestaltet sich auch das Finden einer entsprechenden Firma, die Yasman einen Lehrplatz ermöglicht, durch Initiative des Vaters.

³ Die Schulpflicht ist in Österreich nach neun Jahren auch mit einem negativen Zeugnis erfüllt. Auch mit einem negativen Zeugnis ist die Möglichkeit gegeben, sich für Lehrstellen zu bewerben. Ein positiver Abschluss würde die Chance jedoch erheblich erhöhen.

⁴ BFI In Yasmans Fall kooperiert die Schulungseinrichtung mit Unternehmen, in denen praktische Fertigkeiten erlernt werden können und dauert so lange, bis eine Lehrstelle in einem Betrieb gefunden wird.

In seiner Lehrzeit sammelt Yasman zum ersten Mal positive Erfahrungen mit einer Bildungseinrichtung. Dies zeigt sich darin, dass es Yasman erstmals möglich ist, schulische Erfolge zu erbringen. Es entwickelt sich ein biographisches Handlungsschema bezüglich der Entdeckung eigener Fähigkeiten und Potenziale. Es beginnt erstmals ein Prozess des bildungsorientierten und selbstgesteuerten Lernens. Dadurch wird sein Selbstbild aufgewertet, welches sich bis dahin negativ entwickelte. Er macht erstmals die Erfahrung, ein Ziel zu verfolgen und beweist Durchhaltevermögen. Er entwickelt im Zuge dessen ein biographisches Handlungsziel, nämlich den Willen, seine Lehre positiv abzuschließen. Um dieses Handlungsmuster aufrechtzuerhalten, schummelt er während seiner Lehrabschlussprüfung und besteht diese folglich.

Der Erhalt des Abschlusses stellt sich als ein wichtiger Einschnitt und Wendepunkt in Yasman's Entwicklung dar. Der Möglichkeitsspielraum für Handlungsaktivitäten scheint sich zu erweitern und er schafft es endgültig, sich dem institutionellen Erwartungsmuster zu entziehen. Nach Absolvierung des Bundesheeres wird Yasman's Handlungsmuster jedoch erneut von einer fallenden Verlaufskurve durchbrochen. Er wird nicht mehr von seiner Lehrfirma übernommen, ist infolgedessen erwerbslos und sieht sich gezwungen, nach anderen Verdienstmöglichkeiten umzusehen. Er bewirbt sich bei einer Autofolier-Firma, ein für ihn lange ersehnter und immer wieder aufkommender Berufswunsch. Yasman wird jedoch abgelehnt und verwirft daraufhin diesen Plan. Aufgrund mangelnder beruflicher Alternativen kommt ihm erstmals die Idee, sich beruflich zu verselbstständigen. Da er kreativ ist und zeichnen kann, überlegt er, sich als Tätowierer selbstständig zu machen. Diesen Plan verwirft er jedoch, da dieser nicht in Einklang mit dem seinem familiär-religiösen Hintergrund steht.

Nachdem weder der Plan einer abhängigen noch unabhängigen Erwerbstätigkeit aufgeht, erfolgt eine lange Phase der Erwerbslosigkeit. Sein psychisches Wohlbefinden verschlechtert sich und er beginnt regelmäßig Drogen zu konsumieren. Zu diesem Zeitpunkt ist Yasman nicht mehr in der Lage, weitere Entscheidungen zu entwickeln bzw. zu treffen und über seine Biographie zu bestimmen.

Erst in einem langwierigen Prozess kann durch die intensive Auseinandersetzung mit seiner weiteren Lebensgestaltung und unterstützend durch seinen Freundeskreis die Verlaufskurve beendet werden und Yasman ist wieder selbst aktiv an seiner weiteren Lebensgestaltung tätig. Der Interviewte beginnt regelmäßig zum türkischen Friseur zu gehen, nimmt

allmählich auch Freunde mit, die begeistert sind. Er entwickelt den Gedanken, dass er sich als Friseur beruflich selbstständig machen könnte. Dies stellt eine aktive Entscheidung dar, die der Interviewte mit reichlicher Überlegung trifft. Er nimmt sein Leben wieder selbst aktiv in die Hand, dieser Lebensentwurf gestaltet er von sich aus und dieser kann als Wandlungsprozess verstanden werden. Nachdem schließlich der Entschluss feststeht, sich als Friseur beruflich zu verselbstständigen, beginnt ein intensiver Lernprozess, um sich das Friseurhandwerk anzueignen. Nach einem ersten Praktikum in einem Frauensalon erkennt Yasman, dass die Kunst der Bartrasur dort nicht seinen Vorstellungen entspricht. Er möchte infolgedessen in einem Barbier praktische Fähigkeiten sammeln. Daraus resultiert die Entscheidung, sich das Friseurhandwerk im Herkunftsland seiner Eltern anzueignen. Es entwickelt sich ein starkes biographisches Handlungsmuster. Dies stellt eine selbst initiierte und selbst gesteuerte Entscheidung darstellt. Nach einem halben Jahr in der Türkei bereitet sich Yasman drei Jahre auf die Eröffnung seines Geschäftes vor, spart Geld, indem er in einem türkischen Friseursalon arbeitet, nebenbei kellnert und zudem zuhause Freunden die Haare schneidet. Als er schließlich sein Geschäft nach drei Jahren Vorbereitung eröffnet, zieht er zugleich von zuhause aus. Die Ablösung vom Elternhaus mithilfe des eigenen Geldverdienens weist auf ein Autonomiebestreben hin, welches für den Gang in die Selbständigkeit ebenfalls funktional ist. Im Zuge der Unternehmertätigkeit entwickelt Yasman vermehrt Handlungsmacht, etwa indem er ein größeres Geschäft eröffnet und andere Geschäftsideen in Aussicht hat, die er zukünftig verwirklichen möchte. Yasmans Biographie zeigt einen Wandlungsprozess, in dem er lernt, selbst Entscheidungsträger über sein Leben zu sein und dadurch neue Seiten an sich kennenlernt. Seine Handlungsaktivitäten erweitern sich.

4.1.3. Wissensanalyse

Yasman's Eltern müssen nach ihrer Migration nach Österreich in einer Unterkunft für von Flucht betroffenen Menschen leben. Zu diesem Zeitpunkt sind die Lebensbedingungen prekär und von Armut geprägt, beispielsweise kann sich Yasman's Mutter keinen Kinderwagen für ihn leisten. Yasman wird schon früh mit dem Wunsch der Eltern nach sozialem Aufstieg konfrontiert, welcher in Bezug auf die Erhöhung des ökonomischen Kapitals - nach anfänglicher Abwärtsmobilität - auch in Erfüllung geht. Dies zeigt sich darin, dass Yasman's Vater schließlich einen Job findet, mit dem er „*ziemlich gut*“ (S.2, Z.40) verdient. Dadurch wird der Familie das Bauen eines Eigenheimes ermöglicht, wo Yasman mit seinen zwei jüngeren

Geschwistern den Großteil seiner Kindheit verbringt. Er markiert die Verbesserung der Arbeits- und Wohnsituation zudem als sozialräumliche Eingliederung bzw. Integration in die Aufnahmegesellschaft, da die Familie seither „*ziemlich eingesessn*“ (S.2, Z.19) ist. Später möchte sich Yasman's Vater selbstständig machen, lässt bereits Pläne zeichnen, verwirft die Idee aber aufgrund seines gesicherten Arbeitsplatzes. Yasman wird also schon früh mit der Möglichkeit zur beruflichen Selbstständigkeit konfrontiert, um dies auch in seiner späteren beruflichen Laufbahn in Erwägung zu ziehen.

Yasman konstruiert sich in seiner Erzählung als *Problemkind*, das er seiner Ansicht nach „*immer schon*“ (S.4, Z.12) war. Vor dem Hintergrund der Gesamtbiographie zeigt sich jedoch, dass Yasman erst mit Eintritt in das Schulsystem, also im direkten Vergleich zu Gleichaltrigen, zum Problemkind stigmatisiert wird. Er argumentiert sein problematisches Verhalten damit, ein unangepasster Schüler gewesen zu sein, da er in der Schule unaufmerksam war und keine Hausaufgaben erledigte. Angesichts der elterlichen Migrationsgeschichte ist zudem davon auszugehen, dass die Eltern aufgrund sprachlicher Barrieren keine entsprechende Hilfestellung bei der Hausaufgabenbetreuung geben konnten. Yasman erlebt die Bildungseinrichtung Schule und deren AkteurInnen demnach als ausgrenzend, was ihm letztlich durch die Schulverweise deutlich gemacht wird. Sein Selbstbild wird von diesen Erfahrungen entsprechend negativ geprägt: der Interviewte sieht sich selbst als Ursache für seine schulischen Misserfolge. Das verdeutlichen nicht nur die häufigen Selbstzuschreibungen als „*Problemkind*“ (S.4, Z.13 und S.9, Z.23), sondern beispielsweise auch folgende Aussage: „*ich bin einer, ich bin so schon nicht der Wiffste*“ (S.12, Z.18).

Yasman entwickelt schon früh Eigeninitiative zum Geldverdienen. Den Ursprung datiert er in seiner Schulzeit. Bereits als Minderjähriger nutzt er erstmals die Gelegenheit, um eigenständig Geld zu verdienen. Dies verdeutlicht beispielsweise folgende Aussage: „*ah angefangen hab ich in der Schule, ich hab auch damals schon gezeichnet und hab meine Zeichnungen sogar verkauft ((lacht)) ja ich bin ein super Zeichner*“ (S.4, Z.26f). Dieses Zitat verweist zugleich darauf, dass der Interviewte die notwendige Anerkennung seiner kreativen Begabung von seinen MitschülerInnen erhält. Denn vom Schulsystem wird sein künstlerisches Potenzial weder (an)erkannt noch gefördert. Der Interviewte nennt als einprägsames Ereignis einen Vorfall in der Volksschule, als er eine Statue vor dem Schulgebäude bunt anmalte und mit Blumen verzierte. Die LehrerInnen reagieren darauf mit einer polizeilichen Sanktion. Diese Erfahrung wird vom Interviewten zugleich als Beginn noch folgender

krimineller Einstellungen und Verhaltensweisen markiert. Das wird deutlich durch folgende Aussage *„ja kannst dir vorstellen, so früh schon mit Schwierigkeiten [...] Da hab ich schon angefangen ((lacht)). Da hab ich schon losgelegt“* (S.13, Z.10-14).

In der Hauptschulzeit verstärken sich schließlich die kriminellen Einstellungen, die mit Diebstählen und daraus resultierenden Polizeikontakten einhergehen. Yasman sieht sein Verhalten darin begründet, in prokriminelle Freundschaften aufgrund sozialräumlicher Umstände geraten zu sein – nämlich in einem Stadtgebiet zur Schule gegangen zu sein, in dem ein hoher Anteil an Jugendlichen mit Migrationshintergrund ansässig ist. Yasman (re)konstruiert demnach das gesellschaftliche Bild, wonach männliche Jugendliche mit Migrationshintergrund als Problemgruppe wahrgenommen werden. Vor dem Hintergrund der Gesamtbiographie fällt zudem auf, dass der Interviewte an dieser Stelle erstmals die Bedeutung von Freundschaften in die Erzählung einführt. Demnach erfüllt das delinquente Risikoverhalten eine für ihn wichtige Funktion, da dieses mit Anerkennung und Wertschätzung durch Gleichaltrige verbunden ist.

Um ein weiteres Abdriften in kriminelle Verhaltensweisen zu verhindern, wird er unfreiwillig von seinen Eltern in ein Internat geschickt. Trotz Zwangsmaßnahme kann der Interviewte die dortige Zeit im Nachhinein positiv in seine Biographie einordnen: *„ich bin froh, dass ich da war“* (S.10, Z.22f). Er hebt insbesondere das Zusammenleben und den Zusammenhalt in einer Gemeinschaft mit anderen Jugendlichen hervor. Das Leben im Internat ermöglicht Yasman auch erstmals eine Strategie zu entwickeln, um die soziokulturellen Differenzen zweier Kulturen, mit denen Yasman im alltäglichen Leben konfrontiert ist, auszubalancieren. Er nennt als Beispiel den Alkoholkonsum, der in der österreichischen Gesellschaft traditionell dazugehört, im islamischen Glauben jedoch nicht sozial akzeptiert wird. Mit seiner Aussage *„macht man aber (...) wenn man hier lebt- in Österreich“* (S.10, Z.26) verdeutlicht er, dass sich die Werte seiner Herkunftskultur wesentlich von den Werten der österreichischen Gesellschaft unterscheiden und er folglich die kulturellen Unterschiede als besonders schwierig und widersprüchlich wahrnimmt. Der Interviewte löst diese widersprüchlichen Anforderungen, indem er beginnt regelmäßig in die Moschee zu gehen: *„aber das einmal am Freitag in die Moschee gehen hat mich entlastet immer, obwohl ich gesündigt habe die ganze Woche“* (S.10, Z.27f).

Yasman's religiöse Einstellung beeinflusst auch seinen beruflichen Werdegang. Beispielsweise überlegt Yasman, sich als Tätowierer selbstständig zu machen, verwirft die Idee

jedoch, da im islamischen Glauben tätowieren dem Körper schadet. Auch die elterliche Akzeptanz wird in der beruflichen Entscheidung als wichtiger Orientierungsrahmen wahrgenommen: *„genau, weil tätowieren war dann eben, das hätten meine Eltern vielleicht nicht akzeptiert, deswegen hab ich's dann gelassen aber die Idee war da-- ich hätte es gerne gemacht“* (S.13, Z.26f). Im islamischen Glauben kommen Tätigkeiten, die dem Körper Schaden zufügen, beruflich nicht in Frage. Auch den Segen der Eltern hätte er dadurch nicht. Für ihn ist eine Tätigkeit relevant, die auch von den Eltern anerkannt wird, wo er unterstützt wird, und Zuspruch erfährt.

In der nachfolgenden Lehrzeit macht Yasman neue Lernerfahrungen mit schulischen Leistungsanforderungen. War das Lernsetting in seiner Pflichtschulzeit auf eine rein kognitive Wissensvermittlung ausgelegt und konnte er die Leistungen im erforderlichen Ausmaß nicht erbringen, so ist erstaunlich, wie leicht ihm der Lern- bzw. Kompetenzaneignungsprozess in der beruflichen (Aus-)Bildung zu fallen scheint. Der Interviewte präsentiert sich als begabter Musterschüler, dessen (Kunst-)Werke heute noch in der Bildungseinrichtung ausgestellt werden. Yasman sieht den Grund für das Beenden der Lehre einerseits darin begründet, dass die dort arbeitende Trainerin zugleich Therapeutin war und Yasman gerne und jederzeit mit ihr reden konnte. Er erfährt positiven Zuspruch seitens der Trainerin und der anderen Lehrpersonen. Zudem entwickelt er ein stark auf praktische Anwendung gerichtetes Lernen, wo der Fokus auf Kreativität liegt: *„sie haben mir schon coole Aufträge gegeben, sonst hätte ich das nicht fertig gemacht, hat Spaß gemacht, war cool“* (S.20, Z.42). Diese Lernerfahrungen sind nicht nur mit Freude verbunden, sie stellen für ihn auch eine wichtige Selbstwirksamkeitserfahrung dar. Hier werden nämlich der Grundstein und das Vertrauen in die eigenen handwerklichen Fähigkeiten gelegt, wie folgende Selbstbeschreibungen verdeutlichen: Yasman präsentiert sich als jemand, der *„handwerkliches Geschick“* habe und *„handwerklich zaubern“* (S.11, Z.44f) könne und ergänzt: *„zeigen was ich kann, das ist meins, Zeigen, was ich mit meinen Händen kann“* (S.12, Z.26f). Trotz positiver Erfahrungen mit einer Bildungsinstitution und der Überzeugung seiner handwerklichen Geschicklichkeit, entschließt sich Yasman bei der Lehrabschlussprüfung zu schummeln, indem er ein Werkstück vorab zubereitet und versteckt, um es dann bei der Prüfung zu verwenden: *„war zwar nicht ehrlich aber ich hab's geschafft“* (S.11, Z.30f). Weshalb er dies macht, trotz handwerklicher Geschicklichkeit, kann darauf zurückgeführt werden, dass aufgrund der

langanhaltenden Misserfolge in der Pflichtschulzeit, ein allgemeines Leistungsveragen resultierte.

Nach positiver Absolvierung des Lehrabschlusses wird Yasman jedoch nicht mehr von seiner Lehrfirma übernommen. Zu diesem Zeitpunkt zieht er erstmals in Erwägung, sich beruflich selbstständig zu machen. Diese Entscheidung liegt darin begründet, dass Yasman keine für ihn passende Jobmöglichkeit finden kann, da sich seine präferierten Berufswünsche – zunächst Autofolierer, dann Tätowierer – nicht umsetzen lassen. Yasman schildert den weiteren Verlauf als plötzlichen Einfall, der sich daraus ergibt, dass die präferierten Berufswünsche nicht in Erfüllung gehen. Vor dem Hintergrund der Gesamtbiographie zeigt sich jedoch, dass dies weniger ein plötzlicher Einfall war, sondern dass die Ideenentwicklung und Umsetzung als ein intensiver Lern- und Aneignungsprozess zu sehen ist, woraus sich die Idee zum Friseurberuf erst entwickelte.

Da Yasman keine für ihn passende Erwerbstätigkeit finden kann, beginnt der Verlauf einer depressiven Phase, die im Drogenmissbrauch und Nichtstun ihren Höhepunkt erreicht. Als er sich vermehrt Gedanken über seine Zukunft macht, entscheidet er sich bewusst dazu, seinen Konsum radikal einzustellen und von einem Tag auf den anderen aufzuhören. Yasman präsentiert sich als jemand, der es selbstständig schafft, sich aus seiner Sucht zu befreien, da kein konkretes Ereignis angeführt wird, aufgrund dessen er beschließt, aufzuhören: *„Ich bin froh dass ich aufgehört hab-- sonst wäre ich nicht auf dem Punkt wo ich jetzt bin-- das ist eines der Sachen—ja- die ich erwähnen will“* (S.12, Z.15f). Es zeigt sich also, dass die berufliche Selbstständigkeit einerseits aus fehlenden Berufsmöglichkeiten in abhängiger Beschäftigung resultiert. Andererseits stellt die Berufswahl eine angestrebte Form der Erwerbstätigkeit dar und ist somit das Resultat einer Auseinandersetzung mit der Frage: *wie und was will ich arbeiten?* Hinzu kommt der Wunsch nach autonomen und selbstständigen Entscheidungen. Yasman beginnt zum türkischen Herrenfriseur zu gehen. Er nimmt allmählich auch seine Freunde mit, die begeistert sind und auch beginnen, regelmäßig in einen Herrenfriseursalon zu gehen. Yasman entwickelt daraus die Idee, ebenfalls einen Barbier zu eröffnen. Er erkennt darin eine Marktlücke, nämlich eines noch fehlenden Barbiers in der nächstgelegenen Stadt seines Heimatdorfes. Wesentliche Wettbewerbsvorteile sieht er zudem darin begründet, in Österreich geboren und aufgewachsen zu sein sowie österreichische und türkische Sprachkenntnisse zu beherrschen. Dadurch kann die angebotene Dienstleistung nicht nur authentischer angeboten werden. Auch Personen der eigenen

Herkunftsgruppe sowie Angehörige der Mehrheitsgesellschaft können dadurch als KundInnen angesprochen werden. Die Idee, einen Herrenfriseursalon zu eröffnen erscheint für ihn auch deshalb günstig, weil keine institutionellen Barrieren existieren, wie etwa die Notwendigkeit einer entsprechenden Berufsausbildung oder der Erhalt anderer Qualifikationen. Die Wahl der Eröffnung eines Barbiers entsteht demnach im Rahmen realisierbarer Bedingungen.

Zu diesem Zeitpunkt besitzt Yasman aber keinerlei Fähigkeiten zum Haare bzw. Rasuren schneiden. Dennoch erscheint das Erlernen des Friseurhandwerkes für den Interviewten vielversprechend, da es aus seiner Sicht schnell erlernbar ist und er von vornherein handwerkliches Geschick und Kreativität mitbringt, das er in diesem Beruf ausleben und optimieren kann. Bis zur Eröffnung vergehen drei weitere Jahre, in denen ein intensiver Lernprozess stattfindet. Anfangs möchte er in Österreich in einem Barbier mitarbeiten. Da die dort arbeitenden Barbieri jedoch der Meinung sind, dass Yasman schon zu alt zum Lernen wäre, ist er gezwungen, sich das Friseurhandwerk woanders anzueignen. Er greift auf seine kulturellen Ressourcen zurück und geht in die Türkei, in die Heimatstadt seiner Eltern. Dort arbeitet er in einem Barbier und eignet sich das Friseurhandwerk an. Als er wieder zurück nach Österreich kommt, verdient er sich zuhause Geld dazu, indem er Freunde und Bekannte rasiert und dadurch die in der Türkei angeeigneten Fertigkeiten übt und optimiert und sich dadurch bereits einen Kundenstamm aufbaut. Als er sich genug für die Eröffnung des Geschäftes zusammenspart, zieht er in eine eigene Wohnung. Auch seinem jüngeren Bruder kann er in seinem Geschäft einen Arbeitsplatz anbieten. Und aufgrund der steigenden Anfrage und des Platzmangels, eröffnet Yasman kurze Zeit später einen größeren Laden direkt nebenan. Yasman kann sich dadurch als erfolgreicher Unternehmer präsentieren.

Zugleich stellt er sich aber auch als Person dar, die darum kämpfen muss, da ihm sein Glück nicht in die Wiege gelegt wurde. Dies verdeutlicht er durch die von Armut geprägten ersten Lebensjahre sowie die Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen in den Bildungseinrichtungen. Yasman entwirft das Selbstbild des Überlebenskünstlers, der in einer Lebenswelt lebt, in der Man(n) raffiniert sein muss, um sich sein Überleben zu sichern: Die Selbstverantwortung über die eigene Lebensführung im Sinne von Eigeninitiative und Durchsetzungsvermögen - auch auf unehrliche Weise - sichert das Überleben. Er entwirft für sich die Lebensmaxime, dass viel Geld, Freiheit und Unabhängigkeit bedeutet. Im Zuge seiner Unternehmertätigkeit manifestiert sich dieser Lebensentwurf. Selbstständigkeit

erhält die Bedeutung von Selbstbestimmung. Wiederholt stellt er sein noch entferntes Ziel dar, in weitere Ideen zu investieren, um (samt seiner Familie) ökonomisch abgesichert zu sein. Geld verdienen im Rahmen der selbstständigen Tätigkeit dient als Gestaltungsmittel für seine Unabhängigkeit. Hier kann er seine Stärken vielfältig zum Tragen bringen. Letztlich sichert die erfolgreiche Unternehmensgründung bzw. -Führung nicht nur Yasman, sondern der gesamten Familie einen neuen Statusposition im sozialen Raum, da die gesamte Familie am Erhalt des Geschäftes mitwirkt.

4.2. Fall Samantha Jones

Das Interview mit Samantha Jones fand in einem Restaurant statt, auf das wir uns im Rahmen eines Telefonates geeinigt haben. Wir haben einen Platz im oberen Geschoß gefunden, wo es sehr ruhig war, da dort keine BesucherInnen saßen. Die Interviewte kam sehr pünktlich und begann bereits vor Abspielen des Tonbandes, biographisch relevantes zu erzählen, etwa von ihrem Freund, der in Jamaica lebt, den sie aber im eigentlichen Interview nicht mehr erwähnt. Das Interview dauerte vier Stunden und musste schließlich meinerseits zum Ende gebracht, da ich die letzte Zugverbindung rechtzeitig erreichen musste.

Auffallend bei diesem Interview ist, dass die Interviewte in ihrer Haupteinzelzählung kaum erfahrungsdominante Prozessstrukturen einführt, sondern vielmehr argumentative, beschreibende und erklärende Passagen in den Vordergrund ihrer Erzählung stellt. Erst im Zuge des Nachfrageteils konnten längere Erzählpassagen evoziert werden, doch auch dort sind diese zwischenzeitlich stark argumentativ und beschreibend gefärbt. Da Samantha am Ende des Interviews einführt, dass sie in therapeutischer Behandlung war und zudem auch gerne fachwissenschaftliche Artikel und Bücher liest, ist davon auszugehen, dass sie bereits viel über ihre Lebensgeschichte nachgedacht und diese reflektiert hat. Es bestehen daher viele Eigen-theorien, die sie sich über ihr Leben zurechtgelegt bzw. im Rahmen der therapeutischen Behandlung aufgearbeitet hat. Die Bearbeitung der eigenen Biographie bzw. der lebensgeschichtlichen Zusammenhänge ist für die Interviewtext ein wichtiges Thema, das auch im Interview immer wieder zur Sprache kommt. Hinzu kommt, dass sich die Interviewte auch vorab auf das Interview vorbereitet hat, indem sie ihre Biographie reflektiert hat, da sie bereits vorab die Information hatte, dass ich mich für ihre Lebensgeschichte interessiere. Dadurch könnte bereits vorher ein Reflexionsprozess angeregt worden sein.

4.2.1. Biographisches Kurzportrait

Samantha wird 1992 in einer österreichischen Großstadt als jüngste Tochter geboren. Ihre verheirateten Eltern migrieren vor ihrer Geburt aus Serbien nach Österreich. Samantha verbringt ihre Kindheit in einer Großstadt, gemeinsam mit ihrem älteren Bruder.

Nach dem Besuch des Kindergartens besucht Samantha ab ihrem siebten Lebensjahr die Volksschule in ihrer Heimatstadt und geht anschließend weiter in die Hauptschule. Nach der Hauptschule entscheidet sie sich für die fünfjährige Modeschule. Da sie dort zweimal die Klasse wiederholen muss, entscheidet sie sich dazu, die Schule vorzeitig abzubrechen. Anschließend beginnt Samantha Teilzeit in einem Modegeschäft zu arbeiten und nebenbei wieder vermehrt dem Tanzen nachzugehen. Mit zwanzig Jahren entscheidet sich Samantha dazu, ihren Fokus intensiver auf das Tanzen zu richten und reist das erste Mal für drei Monate nach Amerika, wo sie diverse Tanzworkshops besucht.

Zurück in Österreich arbeitet Samantha erneut in einer Modeboutique und beginnt nebenbei eine Ausbildung zur Fotografin. Samantha beendet diese Ausbildung jedoch nach einem Jahr, da sie sich dazu entscheidet, in eine einjährige Tanzausbildung in New York zu investieren mit dem Ziel, dauerhaft in Amerika zu bleiben und dort als Tänzerin zu arbeiten. Sie schließt die Tanzausbildung erfolgreich ab, erhält jedoch kein Künstlervisum, wodurch es ihr nicht möglich ist, sich in New York beruflich zu etablieren. Sie ist folgedessen gezwungen, wieder nach Österreich zurückzukehren, wo sie erneut beginnt, in einem Modegeschäft zu arbeiten. Als Samantha 2018 nach einer mehrmonatigen Reise zurück nach Österreich kehrt, erhält sie über ein halbes Jahr keine Jobmöglichkeit. In dieser Zeit kämpft Samantha mit Depressionen und ihr fällt es schwer Zukunftsperspektiven zu entwickeln. Schließlich entscheidet sich Samantha dazu, vereinzelt Tanzkurse und Workshops zu halten und fasst daraus den Entschluss, sich als Tänzerin selbstständig zu machen.

Mit 27 Jahren wagt Samantha den Schritt in die Selbstständigkeit und arbeitet seither als Tänzerin in dem Genre *Reggae Dancehall*, eine Musik- und Tanzrichtung, die aus Jamaica stammt. Die 27-jährige Samantha ist zum Zeitpunkt des Interviews seit drei Tagen beruflich selbstständig.

4.2.2. Analytische Abstraktion

Samanthas erfahrungsdominante Erzählung beginnt mit der Schilderung ihrer Kindheit, die sich als Verlaufskurvenpotenzial erweist. Samantha wird in einen Haushalt hineingeboren, in dem die Alkoholerkrankung des Vaters regiert. Das Aufwachsen wird von der Interviewten als Belastung und Einschränkung ihrer damaligen Lebens- und Alltagsgestaltung erlebt: *„sehr schwierig sich zu konzentrieren- sehr schwierig überhaupt sich auf sein Leben einzulassen“* (S.12, Z.9f). Die Beziehung zum Vater gestaltet sich ambivalent: Einerseits erlebt sie ihren Vater phasenweise als aggressiv. Sie ist Opfer von häuslicher Gewalt und ihr Alltag ist entsprechend von Unvorhersehbarkeit und Angst geprägt. Gleichzeitig macht sie sich auch Sorgen um den Gesundheitszustand, insbesondere über mögliche gesundheitliche Risiken und Schäden sowie *„auch Sorgen um ihn gehabt dass er stirbt“* (S.12, Z.14f). Samantha lernt früh Verantwortung zu übernehmen, da sie sich um die Bedürfnisse ihrer Eltern kümmern muss: *„man muss irgendwie dauernd für die Eltern da sein- man muss immer auf die Eltern schaun“* (S.12, Z.11). Trotz des vorhandenen Verlaufskurvenpotenzials gelingt Samantha eine labile Stabilisierung ihrer Alltagsbewältigung.

Bereits mit fünf Jahren entwickelt die Interviewte eigene biographische Handlungsziele: *„Ich hab von klein auf schon meine Mama die ganze Zeit angefleht- he bitte ich will Ballett machen“* (S.12, Z.29f). Durch die Einwilligung ihrer Mutter gelingt ihr die Durchsetzung. Samantha konstruiert sich in ihrer Erzählung bereits mit jungen Jahren als zielfokussierte Person, die weiß, was sie will. Sie besucht daraufhin den Ballettkurs, muss aber nach kurzer Zeit feststellen, dass dieser Rahmen nicht ihren Vorstellungen entspricht. Es wird kaum getanzt, da der Fokus auf Ballspielen liegt. Samantha entscheidet sich daraufhin dazu, den Tanzkurs zu beenden. Als sie mit zwölf Jahren von ihren Eltern einen Computer bekommt, ergreift sie erneut die Initiative. Sie recherchiert nach Tanzkursen und entdeckt eine Tanzschule in ihrer Nähe. Erneut bittet sie ihre Mutter, sie dort anzumelden: *„sie hat mich dort eingeschrieben und seitdem bin ich verliebt—seitdem hab ich nie aufgehört“* (S.12,Z.40f). Die bestimmende Prozessstruktur in Samanthas Erzählung, die sich hier erneut manifestiert, ist ein starkes biographisches Handlungsmuster, das sie jenseits institutioneller Vorgaben mit viel Ehrgeiz und hoher Eigenmotivation verfolgt.

Samantha besucht sowohl Kindergarten als auch Volks- und Hauptschule *„ganz normal“* (S.6, Z.32), also ohne besondere Vorkommnisse, gemäß institutioneller Vorgaben. Trotz anfänglicher Überlegung ins Gymnasium zu gehen, entscheidet sich Samantha dagegen. Sie

besucht stattdessen eine Modeschule, ein für sie kreativer Raum, der aus ihrer Sicht besser geeignet ist, um dem Tanzen weiterhin nachgehen zu können und dadurch ihr selbst gewähltes Handlungsmuster weiter zu verfolgen. Zu diesem Zeitpunkt beginnt Samantha mit intensiven Tanztrainings und nimmt bereits erfolgreich bei Meisterschaften teil. Gleichzeitig beginnt sich jedoch abzuzeichnen, dass sie den schulischen Leistungsanforderungen nicht entsprechen kann. Nachdem Samantha zweimal die Klasse wiederholen muss, entscheidet sie sich schließlich dazu, die Schule vorzeitig, d.h. ohne Abschluss zu beenden. Samantha gelingt es dadurch, aus dem institutionellen Ablaufmuster auszubrechen und stattdessen ein alternatives Handlungsziel für ihre berufliche Zukunft zu entwickeln: sie möchte professionelle Tänzerin werden.

Um eine Karriere als Tänzerin zu realisieren, beschließt sie eine professionelle Ausbildung in Amerika zu absolvieren. Aufgrund der hohen Ausbildungskosten beschließt sie Teilzeit im Verkauf zu arbeiten, um sich Geld anzusparen und sich dadurch die Ausbildung finanzieren zu können. Nur Teilzeit zu arbeiten entspricht jedoch nicht den elterlichen Erwartungen und institutionellen Vorgaben. Die Interviewerin handelt demnach gemäß eigener biographischer Ziele, die sie als selbst initiierte und gesteuerte Entwicklung darstellt.

Als Samantha's Mutter ihr eine Kamera schenkt, entwickelt Samantha großes Interesse für Fotografie und eignet sich auch das dafür notwendige technische und mechanische Know-How selbst an. Aufgrund ihres Talentes erhält sie u.a. Aufträge für Foto-Shootings und erfährt viel Zuspruch aus ihrem Umfeld. Um sich mehr technisches Wissen über Fotografie anzueignen, bewirbt sie sich bei einem College, wo sie aufgenommen wird. Da sie keine Matura vorweisen kann, diese jedoch als Qualifikation für das Studium benötigt wird, beginnt sie nebenbei mit der Studienberechtigungsprüfung. Ihr Ziel, eine Tanzausbildung in Amerika zu absolvieren, verliert Samantha jedoch nicht aus den Augen. Nach einem Jahr Studium, entscheidet sie sich dazu, nach Amerika zu reisen und die Tanzausbildung zu realisieren. Sie bricht das angefangene Studium daher vorzeitig ab.

Samantha verfolgt das Karriereziel, sich in Amerika als Backgroundtänzerin zu etablieren, dort für große namentliche Stars zu tanzen und dauerhaft in Amerika zu leben, um ein selbstständiges Leben aufzubauen. Hier deutet sich ein selbst initiiertes, radikales Ablöseprozess von der Familie an, der für sie wichtig erscheint. Damit Samantha jedoch die Ausbildung in Amerika absolvieren kann, benötigt sie finanzielle Unterstützung aufgrund der hohen

Ausbildungskosten. Ermöglicht wird ihr das durch ihre Mutter, die sie finanziell unterstützt, indem sie einen Kredit von 10.000 Euro aufnimmt.

Das Leben in Amerika und die Erfüllung der lang ersehnten Tanzausbildung sowie damit einhergehende neue Bekanntschaften und zum ersten Mal alleine zu wohnen, erweist sich für Samantha anfangs als sehr bereichernd. Allmählich entwickelt sich die neue Lebenssituation für Samantha jedoch zu einer herausfordernden berufsbiographischen Bewährungssituation, welche sie nur mit großer Anstrengung bewältigen kann. Samantha verletzt sich nach nur einem Monat in der Ausbildung am Bein. Es beginnt sich eine Verlaufskurve aufzubauen, da sich eine Destabilisierung des bisher verfolgten biographischen Handlungsmusters abzuzeichnen beginnt. Aufgrund ihrer Verletzung kann sich Samantha körperlich nicht in den Tanzkursen einbringen. Sie muss eine beobachtende Rolle einnehmen und zusehen. Die TanzlehrerInnen beginnen sie aus den Kursen auszugrenzen. Die Anwesenheit bei den Kursen ist jedoch wesentliche Voraussetzung, um ein abschließendes Ausbildungszertifikat zu erhalten. Es zeichnet sich ab, dass die Verletzung ihren Möglichkeitsspielraum massiv einschränkt, und es entwickelt sich eine Destabilisierung des bisher verfolgten biographischen Handlungsmusters. Ihr Ziel, sich in Amerika zu etablieren, entgleitet ihr allmählich. Hinzu kommt der Druck, den Erwartungen der Eltern zu entsprechen, die Ausbildung erfolgreich zu beenden, da ihr diese die Ausbildung erst finanziell ermöglicht haben. Außerdem entwickeln sich Barrieren hinsichtlich der Beantragung eines Künstlervisums, das wichtige Voraussetzung ist, um in Amerika bleiben und sich etwas aufbauen zu können. Aufgrund der sich ballenden Belastungsfaktoren, sieht sich die Interviewte nicht umfassend in der Lage, selbstbestimmt und gestaltend auf ihre Biographie einzuwirken. Sie leidet an den Bedingungen und fühlt sich diesen ausgesetzt. Sie versucht kurzzeitig Handlungsmacht zu erlangen, indem sie an Dancehall Kursen teilnimmt. Dort darf sie trotz ihrer Verletzung sitzend teilnehmen und sogar in kurzen Shows mittanzen. Sie erfährt Anerkennung und integriert sich in die Szene. Ihr gelingt es daraus neue Energie zu schöpfen und die fehlenden Tanzstunden am Ende des Jahres im Zuge eines extra Monats nachzuholen. Sie erreicht dadurch ihr Ziel, die Ausbildung erfolgreich zu beenden: *„ja ich habs tapfer durchgezogen [...] und die hab ich zu Ende gemacht ((lacht)) die erste Sache die ich dann zu Ende gemacht hab ((lacht)) weils ums Tanzen geht ja also die Tanzausbildung hab ich dann ein Jahr zu Ende gemacht“* (S.17, Z.8-14).

Nach Erreichung kurzfristiger Handlungsmacht und dem Abschluss der Ausbildung, sieht sie sich erneut konfrontiert mit der Unmöglichkeit, in Amerika bleiben zu können. Sie erhält kein Visum und ihr ist es unmöglich, den systemischen Barrieren gegenzusteuern. Sie ist daraufhin gezwungen, ihre Rückreise nach Österreich anzutreten. Erneut bricht eine Verlaufskurve über die Interviewte herein. Ihr Traum einer Migration nach Amerika, um dort Background Tänzerin zu werden, muss sie nach einem Jahr endgültig aufgeben: *„es war so schwer zurückgehen zu müssen [...] ich wollte es in diesem Jahr so sehr schaffen dass ich dort bleiben kann dass ich einen Weg finde während dieses Jahres“* (S.18, Z.17ff).

Die Rückkehr nach Österreich erlebt Samantha als Tiefpunkt, sie ist konfrontiert mit Erwerbslosigkeit, hat keine Zukunftsperspektiven, ist körperlich verletzt und befindet sich zudem in einer Beziehung, in der sie von häuslicher Gewalt betroffen ist. Sie durchläuft einen Leidensprozess aufgrund gegebener Lebensumstände, denen sie sich zunächst nicht entziehen kann. Sie beschreibt dies als *Deprhase* bzw. ein *schwarzes Loch* ohne Boden.

Schließlich gelingt es Samantha, sich von ihrer Beziehung zu lösen und einen Job zu erhalten, wo sie für zwanzig Stunden im Verkauf tätig ist. Sie fasst wieder Zukunftsperspektiven und setzt sich das Ziel, durch ihre Erwerbstätigkeit Geld an zu sparen, um erneut nach Amerika zu reisen. Samantha beginnt wieder selbstbestimmt und gestaltend auf ihre eigene Biographie einzuwirken. Es kommt zu einem Ende des verlaufskurvenhaften Prozesses und damit zu einer grundlegenden biographischen Veränderung. Samantha eröffnen sich aufgrund struktureller Veränderungen neue Handlungsmöglichkeiten und sie erhält Anstöße zu einem Wandel der eigenen Wahrnehmungen und Orientierungen, die zuvor nicht wahrgenommene aber vorhandene Handlungspotenziale bzw. Ressourcen offenlegen. Dies erweist sich jedoch als Prozess, der sich erst allmählich entwickelt.

In den kommenden Jahren reist Samantha im Sommer für ein paar Monate nach Amerika, um weitere Tanzkurse zu besuchen. Erstmals beginnen auch Reisen nach Jamaica, um tiefer in die Dancehall Szene einzutauchen. Um sich ihre Reisen zu ermöglichen, muss Samantha vorab immer ihre Jobs kündigen, da ihr kein längerer Urlaub von ihren Vorgesetzten ermöglicht werden. Bei ihrer Rückkehr ist sie daher jedes Mal mit Erwerbslosigkeit konfrontiert, aus der sie sich jedes Mal relativ schnell wieder befreit. Als sie jedoch 2018 nach einer längeren Reise zurückkehrt, findet sie erstmals über ein halbes Jahr keinen Job: *„ich bin immer beim AMS und da bin ich schon wieder es is immer und ich muss den Job wieder kündigen und dann wieder neu beginnen“* (S.20, Z.37ff). Als sie 2019 von einer weiteren

Reise zurückkehrt, ist sie erneut erwerbslos und findet keinen Job. Sie beginnt daher erstmals in Österreich Tanz zu unterrichten, indem sie TänzerInnen in Tanzschulen vertritt. Durch eine Bekannte erfährt sie, dass das Arbeitsmarktservice ein Unternehmensgründungsprogramm anbietet, um sich beruflich selbstständig zu machen. Durch den Anstoß einer Bekannten eröffnen sich für Samantha neue Perspektiven, wodurch es zu einem Wandlungsprozess kommt: anstatt sich in Amerika zu etablieren und jährlich zu reisen erkennt sie erstmals, dass sie sich in Österreich realistisch als Tänzerin beruflich selbstständig machen könnte. Hinzu kommt der geringere finanzielle Aufwand und ein niedrigeres Risiko im Falle eines Scheiterns. Es legen sich für sie zuvor nicht wahrgenommene Handlungspotenziale bzw. -Ressourcen offen. Diese Entscheidung zur Selbstständigkeit hat einerseits einen von außen induzierten Charakter, stellt zugleich aber auch eine selbst gewählte Entscheidung dar: *„und das war dann quasi mein Ziel mein Traum irgendwie der mir dann klar geworden ist“* (S.8, Z.16f). Es findet ein Lernprozess statt, indem alte Orientierungsmuster verworfen werden und neue Perspektiven entwickelt werden können. Sie bewirbt sich für das Unternehmensgründungsprogramm, stellt ihre Geschäftsidee vor und wird aufgenommen. Sie begibt sich wieder in ein institutionelles Lernen und durchläuft das Ausbildungsprogramm mit großem Interesse:

„Diese Workshops sind wirklich sehr hilfreich also ich hab sehr viel gelernt in den Workshops Social Media vor allem eben Marketing ich hab so viele Marketing Workshops genommen weil ich ja keine Ahnung von diesen Themen hab ja? Voll du hast Betriebswirtschaft äh du hast ähm Datenschutz äh du hast all diese Themen die wichtig sind für ein Unternehmen ur gut“ (S.23, Z.21-24).

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die dominante Prozessstruktur des Lebenslaufs in diesem Interview das biographische Handlungsmuster ist, das sich durch die gesamte Biographie zieht, nämlich die Realisierung des Berufswunsches, Tänzerin zu werden. Zwar ist dieses durch Verlaufskurven phasenspezifisch verschüttet, Samantha gelingt es aber diese biographisch zu bearbeiten. Deutlich wird dies, da Samantha gemäß eigener biographischer Ziele und Bedürfnisse agiert, da es sich um eine selbst initiierte und gesteuerte Entwicklung jenseits institutionalisierter Vorgaben und Erwartungen handelt. Ein weiteres zentrales biographisches Handlungsziel, das die Interviewte verfolgt besteht darin, aus ihrem Herkunftsmilieu auszubrechen und das Tanzen als Möglichkeit zum Geldverdienen zu realisieren. Diese Prozessstruktur folgt der Suche nach Selbstverwirklichung.

4.2.3. Wissensanalyse

Samantha beginnt ihre biographische Erzählung nach einer anfänglichen Selbsteinführung ihres Geburtsortes, mit dem Migrationsprozess ihrer (Groß-)Eltern. Samantha's Großeltern mütterlicherseits wachsen im ländlichen Raum in Serbien unter ärmlichen Verhältnissen auf. Sie beschließen als GastarbeiterInnen nach Österreich zu migrieren, mit der Option auf eine spätere Rückkehr in ihr Herkunftsland. Die Migration der Großeltern geht mit dem Wunsch einher, ein finanziell besseres Leben zu führen, als dies im Herkunftsland möglich ist. Anfangs haben Samantha's Großeltern jedoch keine Möglichkeit, ihre eigene soziale Lage zu verbessern: *„sie warn noch sehr arm in der Zeit und ja also sie hat mir auch erzählt sie hat damals keine Winterschuhe gehabt sie hat- von Caritas Kleidung genommen damit sie- also solche Dinge das war schon sehr tough [...] bis heute hab ich eben Respekt wie sie das gemacht haben“* (S.3, Z.35ff). Samantha verdeutlicht in ihrer Erzählung die schwierigen Lebensbedingungen ihrer Großeltern und bewundert deren Integrationsleistung, die ihnen trotz der Schwierigkeiten, die mit einer Migration einhergehen, allmählich gelingt, da beide eine Erwerbsmöglichkeit im Zielland erhalten. Auch Samanthas Eltern entscheiden sich mit etwa siebzehn Jahren als verheiratetes Paar nach Österreich zu migrieren. Samantha plausibilisiert die Migrationsentscheidung ihrer Eltern und stellt auch deren anfängliche Schwierigkeiten, sich in Österreich zurechtzufinden dar, insbesondere aufgrund der fehlenden deutschen Sprachkenntnisse. Sowohl die erfolgreiche Integrationsleistung ihrer Großeltern als auch ihrer Eltern, sieht Samantha als aner kennenswerte und besonders hervorzuhebende Leistung an, die sie heute sehr bewundert. Dadurch stellt sie ihre Groß- als auch ihre Eltern in eine höhere, übergeordnete Stellung ihr gegenüber. Dieser Intervieweinstieg erscheint insbesondere im Vergleich zu ihrer eigenen Lebensgeschichte eine besondere Bedeutung zu haben. Etwa wenn Samantha hervorhebt, dass eine Migration nach Österreich zur damaligen Zeit mehr Möglichkeiten geboten hat und es dadurch leichter war, Fuß zu fassen und Arbeit zu finden. Auch eine Visum-Beantragung sei damals leichter zugänglich gewesen. Denn es stellt sich im Laufe des Interviews heraus, dass ihr eigener Migrationsversuch nach Amerika auszuwandern, aufgrund der Schwierigkeit ein Visum zu beantragen sowie infolgedessen keine Erwerbsmöglichkeiten erhalten zu haben, nicht erfolgreich umgesetzt werden konnte. Im Vergleich dazu habe sie es viel schwerer gehabt. Für die Interviewerin erhält der Migrationsprozess ihrer Eltern insofern eine große Bedeutung für ihre eigene Lebensgeschichte, als es diese mit schwierigeren Ausgangsbedingungen schaffen,

sich in Österreich zu etablieren. Ihr selbst gelingt dies aber nicht, weshalb sie letztendlich gezwungen wird, wieder in ihr Herkunftsland nach Österreich zu gehen.

Anschließend führt Samantha erstmals ihren Vater in die Erzählung ein und hält eher bei-läufig fest, dass dieser eine schwierige Familiengeschichte habe und zudem vom Krieg ge-prägt ist. Sie geht nicht vertiefend darauf ein, fügt dies aber argumentierend als Eigentheorie in ihre Erzählung ein, um zu begründen, weshalb ihr Vater aus ihrer Sicht erkrankt ist: *„Nachwirkung vom Krieg und so weiter also das is ja noch immer ein großes Thema in Serbien auch und sehr viel- also was man sehr viel hört bei uns ist dass es sehr viele Alko-holiker auch gibt und so-- das heißt also viele Leute haben Probleme mit Alkohol und ahm und- das war bei uns leider auch der Fall“* (S.4, Z.31-34). Die Erzählung über das Auf-wachsen mit einem an Alkohol erkrankten Elternteil wird durch argumentative und refle-xive Passagen aus ihrer heutigen Sichtweise dargestellt. So sieht sie aus heutiger Sicht in der Erkrankung ihres Vaters und den daraus resultierenden Lebensumständen, einen we-sentlichen Grund, weshalb sie überhaupt zu tanzen begonnen hat. Aus ihrer Sicht war es der Versuch, aus dem familiären Umfeld auszubrechen. Tanzen stellt für sie eine Strategie dar, um den familiären Verhältnissen zu entkommen und die damit einhergehenden Gefühle zu bearbeiten: *„und so hat sich das manifestiert dass ich halt immer mehr getanzt- getanzt hab, um den Problemen quasi zu entfliehen u:und das war eben wie eine Therapie“* (S.12, Z.27f). Wenn sie getanzt hat, hatte sie keine Sorgen, durfte Kind sein und sich austoben. Das Tan-zen erkennt sie aus heutiger Sicht als psychische Ressource, die ihr wohl nicht als Kind bewusst war, nun aber im Nachhinein als Bewältigungsform dient, um die familiären Be-dingungen erfolgreich zu bearbeiten.

Das Tanzen erweist sich für Samantha auch als wichtige Strategie, um mit den Besonder-heiten, die sich durch das Aufwachsen in einem multikulturellen Umfeld ergeben, zu verar-beiten. Samantha berichtet vom Aufwachsen zwischen zwei Kulturen und das damit einher-gehende Gefühl, *„nirgendwo reinzupassen“* (S.5, Z.27). Demnach fühlte sie sich aufgrund ihrer kulturellen Identitätsfindung besonders gefordert. Diesbezüglich hebt sie insbesondere die schulischen Erfahrungen in den Vordergrund und das Erleben von kulturellen Vorurtei-len, Denk und Handlungsweisen ihr gegenüber: *„oder ich wurde auch schon oft in der Schule diskriminiert [...] is ja normal dass man sowas hört“* (S.14f, Z.6). Aus ihrer Sicht ist es also normal, dass Menschen mit ausländischen Wurzeln ausgegrenzt und diskriminiert werden. Dadurch zählt sie sich selbst als Person, die aufgrund ihrer Herkunft und sonstiger

Merkmale, zur Gruppe derjenigen zählt, die von Diskriminierung betroffen ist und dadurch geltenden Normen nicht entspricht bzw. entsprechen kann. Im Tanzen erfährt sie hingegen Zugehörigkeit und Orientierung. Dort hat sie reingepasst, dort war sie weder Serbin noch Österreicherin, dort war sie Tänzerin und wurde nicht diskriminiert, sondern das konnte und wollte sie. Die sich daraus entwickelnde Leidenschaft fürs Tanzen war jedoch nicht vereinbar mit den schulischen Aufgaben: *„problematisch mit der Schule weil ich dadurch nicht dann konsequent in der Schule geblieben bin und meine Noten dann- ja ich hab- mir waren dann Sachen egal weil ich halt meine Tanzsachen da hab“* (S.13, Z.11ff). Zugleich wird deutlich, dass die Interviewte mehr Interesse fürs Tanzen hatte und ihre Aufmerksamkeit lieber darauf fokussierte. Tanzen forderte demnach ihre gesamte Aufmerksamkeit, Interesse und Energie, wodurch es ihr nicht möglich war, sich auf schulische Leistungsanforderungen zu konzentrieren. Samantha konstituiert sich in ihrer Selbstbeschreibung als Schulabbrecherin: *„das ist etwas was für mich immer sehr traurig war warum? Weil- - ich etwas nicht zu Ende gemacht hab“* (S.9, Z.39f). Den Schulabbruch setzt Samantha mit einem Misserfolg gleich, da sie aufgegeben und die Schule nicht zu Ende gemacht hat. Zugleich bedeutet diese Aussage, dass der Schulabschluss ein für sie wichtiges Ziel gewesen wäre, sie scheitert jedoch an der Umsetzung und konkret an der Vereinbarkeit von Tanzen und schulischen Aufgaben. Samantha zeigt auf, dass der Schulabbruch auch heute noch Nachfolgen für sie hat, so etwa: *„wenn ich mich irgendwo bewerben gehe und die natürlich sehen dass ich Schule abgebrochen habe oder was weiß ich- das wird auch automatisch nicht gut gesehen weißt was ich mein?“* (S.9, Z.36ff). Damit wird Samanthas Orientierung deutlich, wonach SchulabbrecherInnen kaum Chancen erhalten, um sich beruflich am regulären Arbeitsmarkt zu etablieren. Samantha weist also keine vorzeigbare Bildungsbiographie vor, die für eine Karriere ausgelegt ist. Sie verdeutlicht dadurch, dass Chancen am Arbeitsmarkt drastisch sinken, wenn kein Bildungsabschluss oder sonstiger Qualifikationsnachweis vorliegt, der über die Pflichtschule hinausreicht. Für eine berufliche Selbstständigkeit sei dies aus ihrer Sicht jedoch nicht notwendig. Dadurch kann Samantha den Schulabbruch trotz gesellschaftlich gegebener Vorgaben, den Schulabbruch positiv in ihre Biographie einordnen. Samantha rechtfertigt ihren Schulabbruch damit, dass sie trotz mangelnder Schulleistungen immer Perspektiven hatte: *„ich hab während der Zeit aber schon die ganze Zeit getanzt ja? Also ich hab schon von klein auf wirklich getanzt die ganze Zeit und ahm auch der Grund warum ich die Schule verlassen hab“* (S.6, Z.38f). Sie kann ihren Schulabbruch im Nachhinein

betrachtet damit rechtfertigen, dass sie schon vorher die gesamte Zeit getanzt und lieber dieses Ziel verfolgt hat und konstruiert dies als Hauptmotiv, weshalb sie die Schule schließlich verlassen hat und weniger deshalb, weil sich das Tanzen und die schulische Ausbildung nicht vereinen lassen. Ihr gelingt es, ein konkretes berufliches Ziel zu verfolgen, wofür keine schulischen Leistungserfordernisse notwendig sind. Um ihren beruflichen Plan umzusetzen, nutzt sie nicht nur ihre gesamte Energie, um sich tänzerisch weiterzuentwickeln und zu verbessern. Sie muss auch viel Kraft aufwenden, um ihre Ziele zu erreichen, da ihr das Tanzen als Berufsform von ihrem sozialen und familiären Umfeld sowohl während als auch nach der Schulzeit ausgedeutet wird. Samantha gelingt es dennoch, ihre Ziele zu verfolgen. Sie konstruiert sich demnach als Kämpferin, die weiß was sie will und viel Überzeugungsarbeit leisten muss, um ihr Umfeld für ihren Weg zu begeistern.

Diese Durchsetzungskraft erscheint insbesondere vor dem Hintergrund der elterlichen Bildungserwartungen erstaunlich. Für ihre Eltern ist das Erledigen der schulischen Aufgaben sowie ein Schulabschluss mit Matura und ein anschließendes Studium wichtig, *„weil sie selber nicht die Optionen hatten es zu schaffen“* (S.13, Z.25). Durch dieses Zitat verdeutlicht die Interviewerin, dass die Eltern eine hohe Bildungsaspiration vorweisen. Die Interviewte erlebt das als hohen Druck, den sie insbesondere neben ihrem Bruder, der die elterlichen Erwartungen in Form einer Matura und eines anschließenden Studienabschlusses in Mathematik, verwirklichen kann: *„dass du halt diesen Druck hast dass du eigentlich auch so machen musst aber du spürst in dir dass du das nicht so machen willst“* (S.13, Z.21f). Samantha hingegen kann der Bildungsaspiration ihrer Eltern nicht gerecht werden. Hinzu kommt der Unglaube, mit Tanzen eine erfolgreiche Karriere anstreben zu können. Dies erfährt sie nicht nur in ihrem familiären Umfeld, sondern auch im Bildungssystem, das auf eine spätere berufliche Tätigkeit vorbereiten soll: *„und die Lehrer waren immer die die irgendwie versucht haben das aus dem Kopf irgendwie zu schmeißen“* (S.11, Z.37f). Tanzen ist in den Augen der Bildungsinstitution kein förderungswürdiger Beruf.

Und obwohl das Umfeld nicht daran glaubt und ihr das Tanzen sogar ausreden möchte, entwickelt Samantha schon früh das Gefühl, *„dass es nicht ein Nebending für mich war“* (S.13, Z.10f). Durch den Schulabbruch entscheidet sie sich schließlich dazu, *„dass ich wirklich was damit machen will“* (S.27, Z.3). Samantha fasst daraufhin den Entschluss, Teilzeit im Verkauf zu arbeiten, um nebenbei weiter zu trainieren und sich tänzerisch zu verbessern. Um sich vertiefend mit dem Tanzen zu befassen, entscheidet sie sich, nach Amerika zu

reisen, um dort eine Tanzausbildung zu besuchen. Dieses Ziel erfüllt sie sich schließlich durch Unterstützung ihrer Mutter, die einsieht, dass es Samantha ernst ist, als Tänzerin tätig zu werden.

Das Jahr in Amerika sowie der Versuch, sich dort zu etablieren, gelingt Samantha jedoch nicht: *„Es hat irgendwie alles nicht so funktioniert wie ich es mir vorgestellt hab“* (S.8, Z.2f). Samantha sieht die Ausbildung als letzte Chance, um Tänzerin zu werden. Da es ihr aber nicht gelingt, ein Arbeitsvisum zu erhalten, um sich beruflich zu etablieren und es ihr durch die Beinverletzung nicht möglich ist, an allen Kursen teilzunehmen, entgleitet ihr das Vorhaben, in Amerika bleiben zu können. Dies wirkt sich negativ auf ihren psychischen Zustand aus, da sie in eine depressive Phase übergeht. Sie sieht sich schließlich gezwungen, nach Österreich zurückzukehren. Dort vollzieht sich der Höhepunkt ihrer depressiven Phase, da sie ihr Ziel nicht erreichen konnte: *„und ich hab so viel Geld eigentlich verloren in der Hinsicht [...] so meine einzige Chance und ich kann sie nicht ausnutzen“* (S.15, Z.21f und S.14, Z.46f). Da es Samantha gelingt, sich erneut dafür zu motivieren, im Verkauf teilzeit zu arbeiten und nebenbei weiter zu trainieren, verbessert sich im Zuge dessen auch ihre psychische Befindlichkeit allmählich. Sie unternimmt in den kommenden Jahren viele weitere Reisen nach Amerika und Jamaika und entscheidet sich dazu, in Österreich als Tänzerin selbstständig zu machen. Ein Hauptmotiv liegt darin begründet, dass sie sich in ihrer Erwerbstätigkeit unflexiblen Zeiteinteilungen fügen muss und dadurch erneut darin gebremst wird, dem Tanzen nachzugehen. Sie entscheidet sich daher zu kündigen und fasst den Entschluss, sich als Tänzerin beruflich selbstständig zu machen. Da ihr dieses Ziel gelingt, erlebt sie die Zeit in Amerika rückblickend betrachtet als wichtige Lernerfahrung: *„alleine Leben für ein Jahr [...] das war für mich so:o wichtig so wichtig für mich auch privat also persönlich“* (S.17, Z.7f). Dies verweist darauf, dass Samantha die für sie negativen Erfahrungen im Ausland, schließlich positiv in ihre Biographie einordnen kann, da sie diese als wichtige und bereichernde Lernerfahrungen sieht:

„Aber ich hab SO viel gelernt von dem-- und zwar als Tänzerin hab ich so viel gelernt- du kannst SO viel lernen wenn du zuschaust- du kannst so ANDERS lernen wenn du deinen Körper nicht bewegst und nicht einsetzt über Tanzen selber- über dich selber indem du mal obervierst mehr schaust- was um dich is-- weil dann hatte ich endlich Zeit auf die Musik zu hörn- ich hatte endlich Zeit den Menschen zuzusehen und unterschiedliche Bewegungen zu sehen- inspirierend einfach ja? Und das hat meinem_ mir wiederum beim Tanzen geholfen-- ich bin dadurch eine bessere Tänzerin geworden-- und das fand ich eine interessante Erfahrung in diesem Jahr- also so am Anfang eben dieses Gefühl von scheiße warum ich? So voll diese Opferrolle einfach so warum ich? Ich verstehs nicht ja? So meine einzige Chance und ich kann sie nicht ausnutzen ja?-- aber dann nach dem Jahr als das Jahr zu Ende gegangen is-- war ich froh dass es so

gekommen is weil es war ein wie ein Glück im Unglück--- weil das war auch das Jahr- wo ich in Dancehall so tief reingerutscht bin-- das war das Jahr wo Dancehall dann so zu mir gekommen is durch die Verletzungen--- dass ich deswegen jetzt dort bin wo ich bin“ (S.15, Z.25-38).

Samantha kann nicht nur wertvolle Lernerfahrungen aus ihrer Verletzung ziehen. Aus heutiger Sicht ist sie daraus als gestärkte Person hervorgegangen, da sie es trotz den ihr entgegengestellten Barrieren schaffte, sich durchzukämpfen und sieht dies als Grund, weshalb sie heute erfolgreich ist. Die berufliche Selbstständigkeit ermöglicht ihr neben Selbstbewusstsein ein hohes Maß an Freiheit und Unabhängigkeit. Vor allem aber bedeutet die neue berufliche Stellung für Samantha die Entfaltung eigener Ideen, selbst Entscheidungen zu treffen sowie völlige Entscheidungsfreiheit und Ortsunabhängigkeit. Denn als beruflich Selbstständige kann sie über ihre Reisen nach Amerika und Jamaika selbst entscheiden und sogar von dort aus arbeiten. Samantha konstruiert für sich den Lebensentwurf der persönlichen und beruflichen Selbstverwirklichung.

4.3. Biographische Kurzportraits der restlichen Fälle

Um einen Überblick in das weitere Datenmaterial zu ermöglichen, werden in diesem Kapitel die Kurzportraits der beiden anderen geführten Interviews zusammenfassend dargestellt. Die Interviews mit Elle Brown und Amelia Faia fanden beide über Skype statt. Bei Elle Brown lag dies darin begründet, dass zum Zeitpunkt des vereinbarten Interviews ein Lock-down aufgrund von COVID-19 vorherrschte. Amelia Faia befand sich zum Zeitpunkt des Interviews in Frankreich, um sich dort einen weiteren Unternehmensstandort aufzubauen. Die Interviews dauerten jeweils zweieinhalb Stunden, obwohl beide Interviewpartnerinnen vorab angaben, nur etwa eineinhalb Stunden für das Interview Zeit zu haben. Die Interviews verliefen beide problemlos und auch die Internetverbindung war einwandfrei, sodass die InterviewpartnerInnen immer sehr gut zu verstehen waren. Das Gespräch wurde direkt über die Funktion „Anrufaufzeichnung“ aufgenommen, die direkt über Skype bzw. Zoom zur Verfügung steht, um anschließend das jeweilige Transkript anfertigen zu können. Mit Amelia Faia wurde gegen Ende des Interviews eine Pause eingelegt, da es an ihrer Wohnungstüre läutete. Wir vereinbarten, dass wir zudem eine WC- und Trinkpause einlegen, weshalb ich die Aufzeichnung auf Skype pausierte. Als wir nach der Pause das Interview weiterführten, habe ich die Sprachaufzeichnung irrtümlich nicht fortgesetzt, sodass die letzten 20 Minuten des Interviews nicht transkribiert werden konnten. Da mir dies jedoch direkt nach

dem Telefonat aufgefallen ist, fertigte ich im Nachhinein ein Memo an, das für die Analyse angewendet werden konnte.

4.3.1. Kurzbiographie Elle Brown

Elle Brown's Eltern stammen aus Namibia, sehen sich aber aufgrund des vorherrschenden Apartheitsregimes dazu gezwungen, nach Angola flüchten. Elle wird 1980 in dem angolischen Flüchtlingslager geboren, wo sie bis zu ihrem achten Lebensjahr aufwächst. Die Beaufsichtigung wird großteils von anderen Personen übernommen, da Elle's Mutter zur Armee gehen muss und ihr Vater in einem Dungeon gefangen genommen wird. Nach Ende des Apartheitsregimes, kehren Elle und ihre Eltern nach Namibia zurück, wo Elles Mutter eine Erwerbsmöglichkeit als Diplomatin erhält. Im Zuge dessen ist ihre Mutter viel unterwegs und Elle begleitet ihre Mutter stets zu ihren Auslandseinsätzen. Elle besucht aufgrund dessen sehr unregelmäßig die Schule, schafft jedoch stets die Abschlüsse zu erreichen. Bei einem Einsatz ihrer Mutter in Deutschland, als Elle sechzehn Jahre alt ist, beschließt Elle alleine in Deutschland zu bleiben und Wirtschaft zu studieren. Elle möchte anschließend wieder nach Namibia zurückkehren, da ihre Mutter jedoch kurzfristig einen Einsatz in Österreich hat, fährt sie dort ihre Mutter besuchen. In Österreich lernt Elle ihren heutigen Ehemann kennen. Sie beschließt daher, in Österreich zu bleiben. Sie erhält eine Erwerbsmöglichkeit und studiert nebenbei erneut. Aufgrund der Geburt ihrer zwei Kinder beschließt sie, sich beruflich umzuorientieren und kündigt ihren Job. Sie befindet sich daraufhin in einer länger anhaltenden Phase der Erwerbslosigkeit. Als ihr Mann eines Tages zufällig die von ihr selbst verfassten Geschichten in einer Kiste findet, erkennt er ihr Talent und begeistert sie dazu, ihre Geschichten zu veröffentlichen. Elle entscheidet sich daraufhin, sich beruflich als Autorin selbstständig zu machen.

Elle Brown ist zum Zeitpunkt des Interviews seit drei Jahren als Autorin beruflich selbstständig.

4.3.2. Kurzbiographie Amelia Faia

Amelia Faia wird in Rumänien als jüngstes Kind geboren, wo sie bis zu ihrem achten Lebensjahr den Kommunismus miterlebt. Sie wächst gemeinsam mit ihren Eltern und älterem Bruder auf.

Amelia besucht die Volksschule und schafft es aufgrund sehr guter Noten aufs Gymnasium, wo sie die Liebe für Fremdsprachen entdeckt. Sie entscheidet sich daher anschließend,

Sprachwissenschaften auf der Universität zu studieren. In ihrer Zeit als Studentin lernt sie einen Österreicher und späteren Ehemann kennen. Als er sie nach Österreich zu sich einlädt, beschließt Amelia, in Österreich zu bleiben. Nach anfänglichen sprachlichen Barrieren und Hürden am Arbeitsmarkt, findet sie schließlich eine Erwerbsmöglichkeit als Projektmanagerin. Nebenbei beginnt sie ein wirtschaftliches Studium aufzunehmen, das sie erfolgreich abschließt. Auch nach ihrem Studienabschluss bleibt sie eine Zeit in ihrem Job, kündigt dann aber, um sich beruflich neu zu orientieren. Amelia kann jedoch keine Erwerbsmöglichkeit finden, weshalb sie sich dazu gezwungen sieht, sich beruflich zu verändern. Durch die Unterstützung ihres Mannes und Bruders entwickelt sie die Idee, sich beruflich als Modedesignerin selbstständig zu machen. Dies gelingt ihr gemeinsam mit einer Freundin. Amelia Faia ist zum Zeitpunkt des Interviews in Frankreich, um dort ihre Modelinie zu vermarkten und sich ein weiteres Standbein aufzubauen.

5. Der Vergleich der Fälle

Nachdem die vier Interviews hinsichtlich den einzelnen Auswertungsschritten der Narrationsanalyse nach Fritz Schütze analysiert wurden, folgt in diesem Kapitel eine zusammenfassende Darstellung des letzten Auswertungsschrittes. Hierbei handelt es sich um den kontrastierenden Fallvergleich der analysierten Interviews, indem sowohl zentrale Unterschiede als auch Gemeinsamkeiten zwischen den Einzelfällen präsentiert werden. Ich habe mich dabei an den folgenden forschungsleitenden Fragestellungen orientiert, die nochmals hervorgehoben werden: *wie verlaufen Wege in die bzw. in der berufliche(n) Selbstständigkeit und von welchen biographischen Lernerfahrungen erzählen die Interviewten?*

Da sich die eingeschlagenen Wege sowie die vorangegangenen bzw. daraus resultierenden Lernerfahrungen als lebensgeschichtlich aufbauende Prozesse erweisen, wurden zur besseren Übersichtlichkeit Kategorien gebildet, die in Anlehnung an das Kodierparadigma der Grounded Theory nach Glaser und Strauss (1967) gebildet wurden. Die folgenden dargestellten Kategorien sind nicht als gänzlich voneinander abgegrenzt zu sehen, sondern vielmehr als ineinanderfließende und sich gegenseitig aufbauende biographische Lernerfahrungen.

5.1. Lernerfahrungen im bzw. durch das familiäre(n) Herkunftsmilieu

Die Kategorie *Lernerfahrungen im bzw. durch das familiäre(n) Herkunftsmilieu* subsumiert die familienbiographischen Dispositionen der interviewten Personen und fasst jene Lernerfahrungen zusammen, welche diese in ihrer Primärsozialisation durchlaufen. Insbesondere in den Beziehungen zu den primären Bezugspersonen machen die Interviewten wichtige Lernerfahrungen, die den weiteren Lebenslauf prägen. Denn dadurch bilden sich Denkstrukturen, Selbst- und Weltsichten sowie Handlungsweisen aus, auf denen alle weiteren Lernerfahrungen aufbauen bzw. auf die im späteren Lebensverlauf zurückgegriffen wird.

5.1.1. Die Generationslagerung im historisch-gesellschaftlichen (Migrations-)Kontext

Bevor ein Vergleich der individuellen Lebensgeschichten erfolgt, wird zunächst eine nähere Betrachtung der jeweiligen historisch-gesellschaftlichen Kontexte gegeben, in welche die Befragten hineingeboren werden und folglich aufwachsen. Wie bereits erläutert, sind biographische Lernerfahrungen abhängig von den jeweiligen Kontext- und Umfeldbedingun-

gen und deren Auswirkungen auf die Lebensgeschichten der Interviewten. In der Analyse und beim Vergleich der Interviews wurden demnach die historischen und ökonomischen Ereignisse sowie die gesamtgesellschaftliche Lage berücksichtigt. Um dies zu veranschaulichen, beziehe ich mich auf die Theorie der historisch-gesellschaftlichen Generation, die vom Soziologen Karl Mannheim (1964) konzipiert wurde. Als historisch-gesellschaftliche Generation wird eine Gruppe von Menschen bezeichnet, die *„einen Abschnitt der Gesellschaftszeit teilt und dadurch spezifische Ähnlichkeiten in ihrer sozialen Lage (z.B. Ressourcenausstattung, Gelegenheiten) und ihren Denk- und Praxisformen (z.B. Weltbild, Werte, Handlungspräferenzen) aufweisen“* (Sackmann, 2007:45). Die sich durch die jeweiligen gesellschaftlichen Ereignisse bzw. Umstände entstehenden Weltbilder sowie die individuelle Auseinandersetzung damit, prägen das Bewusstsein sowie die Selbst- und Weltbilder. Die individuellen Biographien sind neben der Generationslagerung auch im Migrationskontext, also einer globalen Perspektive, vor dem Hintergrund migrationsspezifischer Lebenswirklichkeiten zu verstehen, die in Mannheims Perspektive jedoch unberücksichtigt werden. Neben der Generationslagerung erscheint es daher wichtig, den Migrations- und Globalisierungskontext zu berücksichtigen, weil diese als

„grundlegende Voraussetzung und zugleich als (Neben-)Folge gesellschaftlicher Veränderungen betrachtet werden können, die das Leben und den Alltag nachhaltig transformieren. Somit liegt es nahe, den Generationenbegriff von Mannheim im Hinblick auf das Zusammenfallen von gesellschaftlicher Reorganisation und Globalisierung im östlichen Europa, um den Begriff der Migration bzw. Mobilitäten zu ergänzen“ (ebd.:136).

Die historisch-gesellschaftlichen Kontexte der Interviews unterscheiden sich erheblich voneinander, da aufgrund des heterogenen Samples hinsichtlich Herkunft, Alter und Geschlecht sowohl eine heterogene weltökonomische und gesellschaftliche Lage als auch verschiedene regionale-, markt-, zeit- und branchenspezifische Bedingungen vorliegen, woraus sich unterschiedliche Denkweisen und Selbstbilder entwickeln sowie unterschiedliche Erfahrungen gemacht werden. Hinsichtlich der historischen Kontexte, in denen die Befragten aufwachsen, besteht also eine hohe Spannweite:

Die BiographieträgerInnen des vorliegenden Samples werden zwischen 1980 und 1993 in verschiedenen Ländern bzw. Kontinenten geboren, wodurch eine hohe Diversität in der Generationslagerung aber auch hinsichtlich der Migrationsgeschichte besteht.

Elle wird 1981 in Angola in eine Zeit hineingeboren, die vom Apartheitsregime beherrscht wird, das sie bis zu ihrem achten Lebensjahr miterlebt. Sie erfährt aber auch die Befreiung

ihres Landes und kann infolgedessen mit ihrer Familie nach Namibia zurückkehren: „und dann acht Jahre später? War Namibia dann ahm:m wie sagt man? Unabhängig und dann konnten wir zurückkehren nach Namibia“ (Elle, S.1, Z.23f). Die politischen Veränderungen innerhalb des Landes ermöglichen Elle schulische Bildung sowie berufliche Aufstiegsmöglichkeiten. Dies wird ihr insbesondere durch ihre Mutter vorgelebt, die als Diplomatin tätig ist und infolgedessen viele berufliche Reisen auf der gesamten Welt macht, zu denen sie Elle stets mitnimmt.

Amelia wächst ebenfalls in den 1980er Jahren auf, jedoch in Rumänien, wo sie den Kommunismus miterlebt. Zu ihrem achten Lebensjahr erlebt auch sie die Befreiung und allmähliche Verbesserung ihrer Lebensumstände, insbesondere durch die Bildungsaufstiegsmöglichkeiten für Frauen in ihrem Land, wovon sie später selbst profitieren kann.

Yasman und Samantha wachsen in den 1990er Jahren in Österreich auf und besitzen selbst keine Migrationserfahrungen. Sie sind dennoch von Migrationsfolgen betroffen, da sie als Kinder von Zuwanderern bzw. GastarbeiterInnen aufwachsen. Denn als Kinder von Eltern, die migriert sind, sind sie nicht als passive TeilnehmerInnen zu sehen. Als Kinder von MigrantInnen

„partizipieren sie an einem migrationsspezifischen Erfahrungsraum, den sie selbst mitgestalten, in dem sie sich positionieren und positioniert werden. Zugleich erfolgt die Auseinandersetzung mit der elterlichen Migrationserfahrung vor dem Hintergrund im Ankunftsland der Eltern geboren und aufgewachsen zu sein [...] Während sie in dem Land, in dem sie leben, sozialisiert werden – Bildungsinstitutionen besuchen Freundschaften aufbauen, berufliche Karrieren starten – haben sie zugleich Zugang zu sozialen Netzwerken und Ideen aus dem elterlichen Herkunftsland“ (Klein-Zimmer, 2015:42).

Entsprechend erzählen Samantha und Yasman in ihren Biographien eindrücklich über die Schwierigkeiten, Spannungen und Belastungen, die daraus resultieren, dass sie als Migrantenkinder in Österreich aufwachsen: „ja also das war interessant in diesem Aspekt so aufzuwachsen mit zwei Kulturen gleichzeitig- das quasi immer bei sich zu haben und ja“ (Samantha, S.5, Z.20f).

Alle Interviewten wachsen in einer globalisierten Welt auf, in der Mobilität einerseits leicht möglich ist, der herkunftsbezogene Migrationsstatus jedoch erhebliche Barrieren bereitstellt, aufgrund gesetzlicher und politischer Regelungen für bestimmte Bevölkerungsgruppen.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die unterschiedlichen historisch-gesellschaftlichen Kontexte sehr heterogen sind, aufgrund der unterschiedlichen Alterskohorten sowie den

verschiedenen Herkunftsländern der Befragten. Dadurch, dass alle Interviewten in ihrer Kindheit Mobilitätserfahrungen aufweisen und sowohl freiwillige als auch unfreiwillige Ortswechsel in Form von Migrationsbewegungen durchlaufen, entwickelt sich bei allen die Bereitschaft zu Mobilität und Flexibilität. Eine gemeinsame Erfahrung im Sample ist außerdem, dass bei allen Befragten eine Herauslösung aus den Herkunftsmilieus erkennbar ist sowie die Konfrontation mit einer Wohlstandsgesellschaft und (Aus-)Bildungsmöglichkeiten, um die eigene soziale Lage zu verbessern. Alle erfahren also nach einer anfänglichen, von existenziellen Unsicherheiten geprägten Ausgangslage, eine deutliche Verbesserung der Lebensstandards. Demnach erleben alle Interviewten, unabhängig von ihrem Herkunftsland bzw. -Ort, sich herauslösende Gesellschaftsstrukturen und verbringen schließlich einen Großteil ihres Lebens in Österreich. Alle Interviewten erfahren sowohl einen hohen Grad an Fremdbestimmung als auch die Möglichkeiten nach der Verwirklichung von Autonomie und Selbstbestimmung, die als Weltbild erfahren wird und folgedessen auch Auswirkungen auf den weiteren Lebensverlauf nimmt.

Sackmann (2007:45) zufolge würden beispielsweise Menschen, je nach *„ihrer materiellen Lage in ihrer Kindheit und Jugend Werthaltungen entwickeln, die sie in ihrem späteren Leben beibehalten“* und nennt folgendes Beispiel:

„In Gesellschaften, die durch materielle Knappheiten gekennzeichnet seien, würden für die Jungen materielle Werte, wie Sicherheit und Wohlstand im Vordergrund des Interesses stehen. Diese Personen würden im Erwachsenenleben materialistische Werte bevorzugen. In Wohlstandsgesellschaften steige dagegen die Wahrscheinlichkeit, dass junge Menschen aufgrund der materiellen Sättigung eine Präferenz für postmaterielle Werte, wie Teilhabe oder Selbstverwirklichung, entwickeln“ (ebd.:46f).

Alle Interviewten haben zudem gemeinsam, dass sie zum Zeitpunkt des Interviews in Österreich leben und erfahren, dass eine Unternehmensgründung gefördert wird, aufgrund der zeitspezifischen Markt- und Wirtschaftssituation in Österreich. Die Wege in die berufliche Selbstständigkeit gestaltet sich demnach für alle als relativ leicht umsetzbar, da beruflich Selbstständige vom Staat finanzielle Unterstützung erhalten. Darauf gehen alle Interviewten bei ihren Erzählungen ein, indem sie in Österreich gut gefördert und finanziell unterstützt werden.

5.1.2. Familienbiographische Lernerfahrungen und milieuspezifische Dispositionen

In dieser Kategorie werden die zentralen familienbiographischen und milieuspezifischen Dispositionen der Interviewten zusammengefasst, die aus den Interviews rekonstruiert

werden konnten. An dieser Stelle möchte ich nochmals darauf verweisen, dass in bisherigen Forschungen, die biographischen Lernerfahrungen innerhalb der Primärsozialisation kaum näher beleuchtet wurden. Die ersten Lebensjahre werden in der Entwicklungspsychologie jedoch, sogar in der biologisch ausgerichteten Hirnforschung, als prägende Erfahrungen für den weiteren Lebensweg bezeichnet (vgl. Haug-Schnabel und Bensel, 2007 und Magazin Zoë, Hirnforschung und Lernen, online). Was hier gelernt wird, bestimmt subjektive Bewertungen und lenkt das Denken, Fühlen und Handeln maßgeblich. Daher bezieht sich diese Kategorie spezifisch darauf sowie auf die Prägungen des Herkunftsmilieus, mit Blick auf die darin auftretenden Prozessstrukturen und die daraus resultierenden Lernerfahrungen. Aus den analysierten Interviews konnte rekonstruiert werden, dass Erfahrungen von Angst, Ohnmacht und Hilflosigkeit und bzw. oder materielle Not prägende Erfahrungen in der frühen Kindheit sind. Gründe sind die äußeren Umstände aufgrund der Migration der Eltern, die das kindliche Grundbedürfnis nach Geborgenheit und Schutz beeinträchtigen. Dies wird sehr deutlich in Elle's Erzählung, die bis zu ihrem achten Lebensjahr in einem Flüchtlingslager mit prekären Lebensbedingungen aufwachsen muss und darunter leidet, oftmals lange von ihren Eltern getrennt zu sein:

„ich bin in ein Flüchtlingslager geboren und- dort gelebt bis ich acht Jahre alt war-- Also wie man im Fernseher sieht [...] es war schwierig weil ahm meine Mutter musste zum Armee sie musste zum Training also im im Gebusch ja? Und ahm-- also ich musste immer von ein Person zu ein Person aufpassen und dann wurde ich missbraucht dann ja [...] also ich ahm:m als KIND- ich hatte eine schwierige Kindheit ja? Also- im Flüchtlingslager JA“ (Elle, S.4, Z.21f).

Auch Yasman wächst in seinem ersten Lebensjahr in einem österreichischen Flüchtlingsheim auf und auch die dortigen ersten Lebenserfahrungen sind von Armut geprägt: *„keinen festen Wohnsitz ähm- Asylheime auch Mama sagt halt, wenn sie über alte Zeiten redet dass sie sich-- kein Kinderwagel leisten konnte oder aus'm Humana Fetzn zammg'strickt hat- dies das oder Polster ja schwer doch“* (Yasman, S.2, Z.5-8). Dieser Interviewausschnitt verdeutlicht, dass Yasman zu diesem Zeitpunkt noch zu jung war, um bewusst wahrzunehmen, dass seine ersten Lebensjahre von Armut geprägt waren, dies habe er lediglich aus Erzählungen seiner Mutter erfahren. Nachdem die Familie in ein Miethaus umsiedelt und einen Aufenthaltsstatus bzw. Bleiberecht in Österreich erhält, schildert er jedoch erneut vor Schuleintritt davon, dass die Familie ökonomisch kein unbeschwertes Leben hatte, wie folgende Sequenz verdeutlicht:

Der Vater hat zwar oft Müll mitgenommen für zuhause wenn er irgendwas auf der Straße gesehn hat – wie die Ungarer heute – hat er was mitgenommen, einmal a Rad-- dies das- ich kann mich erinnern-- da hat er ein Fahrrad mitgenommen und wir haben diese Glocke aufgeschraubt da war Geld drin ja-- das war cool- da war Geld drin und andere Geschichten also—Paletten- er hat kaputte Paletten heim gezogen mitgenommen- ähm-- aus den kaputten eine neue gemacht und die dann wieder verkauft [...] weil wir dauernd zu kämpfen hatten“ (Yasman, S.13, Z.39-44).

Samanthas erste Lebensjahre sind ebenfalls von Armut und existenziellen Unsicherheiten geprägt, da ihre Eltern anfangs aufgrund sprachlicher Barrieren Schwierigkeiten haben, am Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Hinzu kommen innerfamiliäre Belastungen, da Samantha mit einem an Alkohol erkrankten Elternteil aufwächst und von häuslicher Gewalt betroffen ist:

„ja dann als ich auf die Welt gekommen bin [...] da hat das Ganze dann ganz schlimm begonnen weil da war mein Vater dann eigentlich nur noch Alkoholiker also ab dem Moment wo meine Mutter mit mir schwanger war war er eigentlich nur noch sehr schwierig [...] ich hab eigentlich mein ganzes Leben in Angst gelebt durch das weil mein Vater war sehr aggressiv sehr- handgreiflich auch teilweise also wirklich sehr viele Probleme“ (Samantha, S.5, Z.2-6).

Auch Amelia erzählt von Armutsgefährdung und gelegentlicher physischer Gewalt, die als Erziehungsmittel eingesetzt wurde. Amelia hebt in ihrer Erzählung zudem hervor, dass sie überbehütet aufgewachsen ist, wie folgendes Zitat verdeutlicht:

„Auswandern war für mich nie ein Thema beziehungsweise es war sehr schwierig sowas zu tun und wir wurd’n auf das nie wirklich ah erzogn oder in die Richtung a bissl die Horizontn geöffnet oder zumindest für mich meine Mutter hat mich als Mädchen mehr geschützt und mich mehr vom Reisen bewahrt oder in die Berge zu gehen das war eher was als Kind was Burschen machen und Mädchen bleibn bei den Eltern oder was auch immer oder gehen auf ah Ferien in ans Meer oder so das war sehr komisch aber ja deswegn bis heute mag ich nicht unbedingt in die Berge gehen ja-- also sie ham schon ein bissl Angst in mir ah—gebaut--- meine Mutter hat mir nie erlaubt irgendwas zu tun“ (Amelia, S.13, Z.19-30).

Die präsentierten Interviewausschnitte verdeutlichen, dass alle Befragten emotional negative Erfahrungen mit einem Elternteil machen. Das wird neben kreativen Bewältigungsstrategien, (siehe Kategorie 1.3.) meist durch den anderen Elternteil, Großeltern und/oder ältere Geschwister kompensiert, indem sie Sicherheit und Schutz bietende Beziehungen ermöglichen.

Die Familienstrukturen gestalten sich sehr heterogen und sind auch abhängig von den jeweiligen gesellschaftlichen Kontexten, in welche die Interviewten hineingeboren werden. Bei Yasman beispielsweise wird eine klassische Rollenverteilung vorgelebt. Dort übernimmt der Vater die Ernährung der Familie, weil er die Möglichkeit zu einer Anstellung erhält, wo er gut verdient. Infolgedessen ist er jedoch weniger zuhause, worunter Yasman sehr leidet, wie folgendes Zitat verdeutlicht:

„also der Vater hat besser verdient-- nachdem er den Kranführerschein hatte- gute Zulagen Gefahrenzulagen dies das--- hat eigentlich für wenig Arbeit gutes Geld verdient und dann konnten wir sich schon mehr leisten aber eben der Zusammenhalt war nicht mehr da weil der Vater dauernd weg war ganzen Tag arbeiten-- er war nicht mehr so viel zuhause- es war nur mehr Streit“ (Interview, Yasman, S.14, Z.6-10).

Die Mutter übernimmt die Haushaltstätigkeiten und ist für die Kinderbetreuung zuständig. Als die Kinder älter und selbstständiger sind, übernimmt sie Putztätigkeiten, um sich dadurch etwas Geld dazuzuverdienen. Elle hingegen erlebt durch ihre Mutter schon früh die Rolle der arbeitenden und emanzipierten Frau, die Karriere macht und dadurch im Gegensatz zur klassischen geschlechtlichen Arbeitsteilung steht. Bei Samantha hingegen schränkt die Migration der Eltern und daraus resultierende Sprachbarrieren aber auch kriegsbedingte psychische Nachwirkungen die berufliche Anschlussfähigkeit erheblich ein. Dies betrifft im Besonderen ihren Vater, weshalb Samanthas Mutter alleine für die Kinderbetreuung verantwortlich ist. Samanthas Großeltern übernehmen die arbeitende Rolle für die gesamte Familie.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass alle Interviewten in ihrer Kindheit von einer länger andauernden Bedrohung betroffen sind, wie beispielsweise Armut sowie psychischen und physischen Gewalterfahrungen. Bei allen Interviewten liegt demnach ein Verlaufskurvenpotenzial vor. Dem kann einerseits durch die ökonomische Verbesserung der Lebensbedingungen durch die Eltern entgegengewirkt werden. Andererseits können negative Beziehungserfahrungen zu den nahen Bezugspersonen durch die Herausbildung von Kreativität und anderen Begabungen durch die Interviewten selbst als Bewältigungsstrategien genutzt werden.

5.1.3. Die Entfaltung von Kreativität

Diese Kategorie ist als Dispositionsentwicklung innerhalb der Primärsozialisation zu sehen, da hier erste kreative Kompetenzen ausgebildet und konsequent verfolgt werden. Diese entwickeln sich im Laufe des weiteren Lebenslaufs weiter bis ins Erwachsenenalter. Aus den Erzählungen über das Aufwachsen in den Herkunftsfamilien konnte rekonstruiert werden, dass die Interviewten bereits in ihrer Kindheit ein hohes Maß an Kreativität ausbilden, das vorwiegend informell angeeignet wird.

Zwei der Befragten bilden bereits vor ihrer Schulzeit eine Leidenschaft aus, zwei hingegen erst mit Eintritt in die Schule. Elle beispielsweise erzählt, dass sie mit Eintritt in die Schule, d.h. sobald sie die Fähigkeit zum Lesen und Schreiben besitzt, beginnt Kurzgeschichten zu

verfassen: „*ich habe als Kind immer geschrieben-- kurze Geschichten und Bücher*“ (Elle, S.4, Z.37f). Auch Amelia erkennt im Zuge der schulischen Ausbildung, dass sie sich für Sprachen interessiert und geht dem auch außerschulisch nach: „*und so hab ich dann die Liebe für fremde-- ah Fremdsprachen entdeckt*“ (Amelia, S.13, Z.2f).

Samantha und Yasman hingegen entwickeln ihr Potenzial außerhalb der Schule. Samantha beispielsweise bringt von vornherein großes Interesse für Tanzen auf und beginnt daher schon früh, Tanzstunden zu nehmen: „*und ich hab immer getanzt seitdem ich denken kann*“ (Samantha, S.12, Z.17). Auch Yasman ist leidenschaftlicher Zeichner und erkennt dies bereits vor Eintritt in die Schule. Er verfolgt es aber auch während seiner Schulzeit konsequent weiter, um seiner Leidenschaft nachzugehen: „*ich hab mehr gezeichnet als ich nach Hause gekommen bin Zettel Block und Bleistift rausgeholt und angefangen zum Zeichnen wie wild*“ (Yasman, S.9, Z.26ff).

Bei allen Interviewten zeigt sich deutlich, dass sie in ihrer Kindheit eine immense Leidenschaft für kreative Gestaltungsmöglichkeiten ausbilden. Zwar sind bei Elle und Amelia Lese- und Schriftsprachkompetenzen Voraussetzung, wodurch diese Fähigkeiten erst durch den Eintritt in das Schulsystem ermöglicht werden. Dennoch vertiefen sich beide außerschulisch mit dem angelernten Wissen. Dies verweist auf eine starke intrinsisch geleitete Motivation.

Die Rekonstruktion verdeutlicht zudem bei allen Interviewten, dass ihnen das intensive Nachgehen ihrer kreativen Begabungen als Bewältigungsstrategie dient, um mit den (außer-)familiären Problemen zurechtzukommen. Dies wird beispielsweise in Elle's Erzählung sehr deutlich hervorgehoben:

„Als ich in die Schule war als ich gemobbt wurde hab ich mich immer in Bibliothek versteckt-- jeden Tag mein ahm ah also kurz essen und dann schnell verstecken von die anderen Kinder damit sie mich nicht mobben und habe viel gelsen dann ich habe gelesen und- ahm ich habe immer meine Freunde waren in den Büchern weißt du? Weil ich war immer die Außenseiter weißt du? Und ahm ich habe dann viele viele Bücher gelesen und ich habe angefangen- wie es wirklich angefangen hat- ich habe ein Buch gelesen und am Ende wenn ich nicht mit der Geschichte ganz zufrieden war hab ich meine eigene äh-- Ende geschriebln so hab ich das gemacht für mich und DANN habe ich angefangen kleine Bücher NUR für mich geschriebln und ich glaube das war auch eine Art Therapie für mich“ (Elle, S.23, Z.23-32).

Bei Elle kommt klar heraus, dass sie das Schreiben und Erfinden von Geschichten zur Verarbeitung von Erfahrungen nutzt. Beispielsweise schreibt sie ein Buch über ihre Kindheits-erfahrungen und dem Aufwachsen im Flüchtlingslager. Auch bei Samantha zeigt sich deutlich, dass sie ihre kreativen Begabungen nutzt, um ihre Lebensumstände zu verarbeiten:

„Weil er so viel Alkohol getrunken konsumiert hat und alles ja? Und durch das- durch das ich glaub tanzen hat mir einfach immer diesen Weg gegeben das alles in diesem Moment zu vergessen und ich hab immer getanzt seitdem ich denken kann ich hab mich immer bewegt das war immer irgendwie in mir etwas eine Ausdrucksform anscheinend das rauszulassen was ich nicht sprechen kann weil ich hab zwar immer viel geredet wie ichs jetzt tue aber ich war WIRKLICH ich war nie so analytisch ich hab nicht soviel nachgedacht früher über Dinge ich war nicht so reflektiert ich war eher mehr- genau ich war eher mehr emotionale eher mehr intuitiv-- und das Intuitive hat sich dann dadurch auch im Kreativen gezeigt und vor allem Kinder sind ja mehr-offen für das- fürs verspielte- dieses zulassen von Dingen was ja Kreativität für mich bedeutet dieses verspielte zulassen von deiner Intuition und einfach tun“ (Samantha, S.12, Z.15-24).

Alle Interviewten entdecken also Freude, Leichtigkeit und Spaß in ihren kreativen Fähigkeiten. Indem die Interviewten ihre Kreativität konsequent verfolgen, lernen sie, ihren individuellen Bedürfnissen nachzugehen und sich selbst zu entfalten. Blumenschein (2016) versteht *Kreativität* und das Ausleben davon als grundlegendes menschliches Bedürfnis und als *„Ausdruck seines Verlangens, die ihn umgebende Umwelt produktiv und nach seinen Vorstellungen aktiv zu gestalten, sich den Herausforderungen der Rahmenbedingungen des Umfeldes zu stellen und ihnen ideenreich zu begegnen“* (2016:4f). Die Interviews verweisen also darauf, dass hier grundlegende Lernerfahrungen gemacht werden, die für die spätere berufliche Selbstständigkeit als Potenzial genutzt werden können. Die in dieser Zeit angelernten Kompetenzen, Fähigkeiten und Potenziale sowie Krisenbewältigungsstrategien stellen wichtige biographische Ressourcen dar, auf die besonders in der Phase der beruflichen Unternehmensgründung zurückgegriffen werden kann.

5.2. Lernerfahrungen im institutionellen Kontext

Diese Kategorie wurde gebildet, da die (Aus-)Bildungsinstitutionen in den Erzählungen der Interviewten viel Raum einnehmen. Daraus konnten wichtige biographische Lernerfahrungen rekonstruiert werden. Einerseits kann verdeutlicht werden, dass die Aspiration, eine Schulbildung zu absolvieren wesentlich ist. Andererseits wird schulisches Lernen von den Interviewten negativ assoziiert, aufgrund erfahrener Diskriminierungs- und Ausgrenzungserfahrungen.

5.2.1. Die Bedeutung der elterlichen Bildungsaspirationen

In allen Interviews konnte rekonstruiert werden, dass die Eltern der Befragten eine hohe Bildungsaspiration⁵ bezüglich des zu erreichenden Bildungsabschlusses an die Interviewten weitergeben. Entsprechend wurde in allen Familien ein erfolgreicher Übergang in eine weiterführende Schule sowie ein anschließendes Studium bzw. eine entsprechende Berufsausbildung erwartet. Verglichen mit aktuellen Forschungsergebnissen zu migrationsspezifischen Bildungsaspirationen wird festgehalten, dass *„Aspirationen tendenziell ambitionierter“* sind, wenn eine Migrationsgeschichte vorliegt. Jedoch steht die *„hohe Bildungsaspiration [...] in Kontrast zu den schlechten schulischen Leistungen und der geringen Bildungsbeteiligung“* (Gresch, 2012:75f). In der Literatur wird für dieses Phänomen die Erklärung angeführt, wonach Zuwanderer *„mit ihrer Migration gezielt den Wunsch [verbinden], im Aufnahmeland ein besseres Leben zu führen als in dem Herkunftsland“* (ebd.:76). Die Migration in das neue Land zwingt diese Menschen jedoch zu niedrigen Positionen am Arbeitsmarkt, wodurch kaum Möglichkeiten bestehen, die eigene soziale Lage zu verbessern. *„Aus diesem Grund wird der Bildung der eigenen Kinder ein besonders hoher Wert beigemessen, da diese die einzige Möglichkeit eines sozialen Aufstiegs darstellt“* (ebd.:76). Demnach streben MigrantInnen oftmals hohe Bildung als Mittel zur sozialen Aufwärtsmobilität an. Auch aus den Interviews geht hervor, dass die Eltern der Interviewten hohe Bildungsabschlusserwartungen haben. Dies wird insbesondere bei Samantha und Yasman deutlich, deren Eltern nach Österreich migrieren und die für ihre Kinder bessere Lebensbedingungen erhoffen. Bei

⁵ Als *Aspirationen* werden in der bildungswissenschaftlichen Forschung jene Überlegungen zusammengefasst, *„welchen Bildungsabschluss das Kind einmal erreichen sollte und wie sich diese Entscheidung im Idealfall und unter den gegebenen Vorzeichen in Form des eingeschätzten schulischen Leistungspotentials und der elterlichen Unterstützungsmöglichkeiten gestalten soll“* (Gehrmann, 2019:57). Denn eine entsprechende schulische und berufliche Ausbildung wird als entscheidend *„für die Chancen am Arbeitsmarkt und damit für die Integration in die Gesellschaft selbst“* gesehen (Astleithner et.al., 2021:o.S.).

Samantha wird dies durch folgendes Zitat sehr deutlich, wonach ihre Eltern die hohen Bildungsziele an sie weitergeben, um Arbeitsplatzchancen und die dadurch erhoffte gesellschaftliche Stellung zu verbessern:

„Dass du halt diesen Druck hast dass du eigentlich auch so machen musst [...] und da kommt dann auch wieder dieser Einfluss von Kultur ah und Migration- weil Leute die migrieren nach- irgendwo in ein Land- haben einfach immer- geben den Druck an die Kinder so stark weiter dass sie es schaffen müssen weil sie selber nicht die Optionen hatten es zu schaffen [...] diese Idealisierung da dieses- diese Erwartungshaltung dieses Denken so he das wär gut für dich das wär wichtig“ (Samantha, S.13, Z.20-25).

Bei Samantha wird deutlich, dass sie die hohen Bildungserwartungen als starken Druck empfindet, den sie letztlich nicht erfüllen kann. Auch Yasman kann die elterlichen hohen Erwartungen in der Pflichtschulzeit nicht befriedigen und beschließt die Schule abzubrechen. Seine Eltern ermutigen ihn jedoch weiterhin dazu, eine Berufsausbildung abzuschließen und erweisen sich dadurch als ausschlaggebende Treibkraft, eine Lehrausbildung zu ermöglichen, indem ihm etwa sein Vater eine Lehrstelle bei Bekannten ermöglicht. Yasman gelingt es dadurch letztlich doch, die Bildungserwartungen der Eltern zu erfüllen und erfährt wichtige Lernmöglichkeiten für den Weg in die berufliche Selbstständigkeit.

Bei Elle und Andra konnte ebenfalls rekonstruiert werden, dass ihre Eltern hohe Bildungsaspirationen an sie weitergeben, wie folgendes Zitat beispielhaft offenlegt:

„Ich mein ah die Eltern opfern viel damit die Kinder in die Uni gehen können ahm damals war in die Uni zu gehen ah nicht überall gratis_ (I: ah okay man musste zahlen?). A: ja wir musstn glaub ich dreihundert Euro für ein Semester zahlen?- Nicht wenig damals und aber ja-- meine Eltern haben uns ahm ah finanziell unterstützen können also-- sie ham wahrscheinlich mehr geopfert als wir wahrgenommen haben und ja dort is es auch irgendwie-- kulturell eingebettet dass man eine Uniabsch_ einen Uniabschluss macht-- also nicht so wie in Österreich ahm als Stigma wenn du nicht in die Uni gehst nach da nach ah Schule ne? Du machst dein Abitur und das wars also das gibt's nicht bei uns in Rumänien also das is sehr stigmatisiert da musst du unbedingt in die Uni und ich weiß nicht achtzig Prozent der Gesellschaft die in ah die Abitur abschließen ahm haben auch dann Uniabschluss gleich danach“ (Amelia, S.13, Z.12-21).

Unabhängig von den elterlichen Bildungsaspirationen zeigt sich ein heterogenes Bild hinsichtlich des tatsächlich erreichten Bildungsweges der Befragten. Bei Yasman und Samantha lässt sich rekonstruieren, dass sie den schulischen Leistungen nicht gerecht werden können und infolgedessen die Schule abbrechen. Elle und Amelia hingegen durchlaufen das institutionelle Ablauf- und Erwartungsmuster problemlos. Beide studieren sowohl in ihrem Herkunftsland als auch in Österreich. In beiden Interviews wird deutlich, dass sie studiert haben, weil dies von ihnen erwartet wird. Hätten sie nochmals die Möglichkeit, sich für ein

Studienfach zu entscheiden, würden sie etwas Kreativeres wählen, das ihren persönlichen Fähigkeiten mehr entspricht, wie beispielsweise folgendes Zitat verdeutlicht:

„ich weiß gar nicht wieso ich sowas gewählt habe WEIL- weil nämlich es war immer so dass sie gesagt haben ja du musst studieren du musst studieren du musst das studieren und das studieren weißt du? Und ich wusste nicht wirklich was ich studieren wollte dann hab ich halt Wirtschaft genommen und gedacht egal weil die nerven mich alle aber wenn ich das nochmal machen könnte würd ich etwas kreatives machen“ (S.7, Z.7-11).

Aus diesem Zitat geht hervor, dass Elle einerseits froh ist und es als Privileg sieht, studiert zu haben. Sie würde daher wieder die Entscheidung treffen zu studieren. Andererseits würde sie aber etwas anderes studieren, wo sie ihr kreatives Potential entfalten könne.

Zusammenfassend verdeutlicht diese Kategorie, dass den Interviewten durch ihre Eltern Leistungsdenken und der Wunsch nach sozialem Aufstieg als Basisdisposition vererbt wird und sich die Interviewten daran orientieren.

5.2.2. Diskriminierungs- und Ausgrenzungserfahrungen

In Bezug auf den schulischen Kontext und darin stattgefundenene Lernerfahrungen ist hervorzuheben, dass die Befragten – unabhängig von Geschlecht und Bildungsstand – von Diskriminierung und Ausgrenzung betroffen sind, die sie entweder in oder durch die Bildungsinstitutionen erfahren. Hinzu kommt bei nahezu allen Befragten, dass sie bereits vor Schuleintritt mit Diskriminierungserfahrungen konfrontiert sind, beispielsweise wenn Eltern aufgrund der sprachlichen Fähigkeiten es schwer haben, Arbeit zu finden. Spätestens mit Eintritt in das Schulsystem erfahren alle Interviewten auch selbst Diskriminierung und Ausgrenzung.

Bei Yasman wird dies beispielsweise in der Grundschule deutlich, da dieser aufgrund seiner mangelnden Deutschkenntnisse mehrmals die Klasse wiederholen muss. Er erfährt institutionelle Diskriminierung im Schulsystem. Hinzu kommt das Aufwachsen zwischen zwei Kulturen. Dies ist auch für Samantha deutlich spürbar:

„Da kommt irgendwie das Gefühl du möchtest irgendwo dazugehören aber es is immer dieses Gefühl-- du bist irgendwie anders du bist dieser Außenseiter Ausländer oder ich wurde auch schon oft in der Schule diskriminiert also keine Ahnung was solche Sachen halt_ is ja normal dass man sowas hört-- ja leider- leider ist es normal dass man mit sowas halt zu tun hat“ (Samantha, S-6, Z.12-15).

Dieses Zitat verdeutlicht, dass die Interviewte gesellschaftlichen Zuschreibungsprozessen unterliegt, die insbesondere mit der schulischen Sozialisation einhergehen. Alle Interviewten berichten von Diskriminierung aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit.

Auch diejenigen Interviewten, die ihre Kindheit im Herkunftsland verbringen, berichten von Ausgrenzungserfahrungen. Elle beispielsweise erfährt Mobbing durch MitschülerInnen in ihrer Schulzeit: *„als ich in die Schule war als ich gemobbt wurde hab ich mich immer in Bibliothek versteckt- jedn Tag mein ahm ah- also kurz essen und dann schnell verstecken von die anderen Kinder damit sie mich nicht mobben“* (Elle, S.4, Z.23ff). Neben Mobbingserfahrungen erzählt beispielsweise Amelia von körperlicher Gewalt als Erziehungsmaßnahme:

„Teilweise warn die Lehrer gut teilweise nicht und wenn du dann auch in der Schule nicht ruhig warst oder so sie haben mich sogar ins Eck geschickt oder-- und ich glaub AJA wir ham sogar so mit diesem wie heißt das? Auf die Finger gekriegt? Ahm- (I: ein Lineal?). A: LINEAL ja ham die auch die Lehrer gemacht und das war auch erlaubt ja?“ (Amelia, S.15, Z.20ff).

Die erlebten Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen wirken sich bei den Interviewten auf das schulische Lernen negativ aus. Beispielsweise schildert Amelia, dass sie durch die Gewalterfahrungen in der Schule eine große Distanz zum Schulischen Lernen entwickelt, da sie dies mit Angst assoziiert:

„ich hab lernen nicht gelernt- hab die Liebe zum Lernen nicht gelernt-- also meine Mutter sagt so jetzt damals war die Wirtschaft die KONUNKTUR dir Angst einzujagen du musst lernen sonst du musst lernen sonst-- ja dann gibt's auch eine Erziehungsmaßnahme ist es auch Kinder zu schlagen das is glaub ich immer noch Gang und gebe ahm-- und deswegen hab ich immer eher aus Angst gelernt und nie aus Leidenschaft und ich merks heute dass ich immer ungern wenn ich etwas lernen muss ich machs sehr ungern und das is etwas wofür- wogegen ich sehr kämpfe ich tu mir sehr schwer eine Leidenschaft zu finden beziehungsweise mich- mir die Disziplin zu zu schaffen ich möchte jetzt ein Buch fertig lesen oder ich möchte mich da jetzt vertiefen oder so und ja ich tu mir sehr schwer“ (Amelia, S.15, Z.11-18).

Solche Erfahrungen prägen die Interviewten insofern, als ihnen dadurch aufgezeigt wird, dass schulisches Lernen vielmehr auf die Wissensvermittlung und weniger auf die Förderung von Begabungen ausgerichtet ist: *„Weil ich wollte eigentlich schreiben das ist meine Traum aber wie man oft hört man kann nicht wirklich als- als- als- Äh-- als Künstler- macht man nicht viel ah u: und dann hab ich es nicht mehr versucht weißt du?“* (Elle, S.3, Z.25-18).

Für alle Befragten resultiert daraus, dass sie nicht gerne in die Schule gehen, weil der institutionelle Rahmen als Zwang erlebt wird, der Selbstentfaltungsmöglichkeiten einschränkt.

Daraus entwickelt sich schließlich bei allen eine kritische Haltung bzw. Distanz zum Lernen und zu Institutionen. Trotz negativer schulischer Erfahrungen kann festgehalten werden, dass zwei der Interviewten dennoch eine Anpassung an schulische Vorgaben gelingt, auch wenn sie von den LehrerInnen Gewalt und Diskriminierung erfahren und nicht gerne lernen. Yasman und Samantha hingegen distanzieren sich schon früh und versuchen sich zu behaupten, indem sie vorzeitig die Schule abbrechen. Bei diesen beiden Interviewten können demnach schon früh Autonomiebestrebungen rekonstruiert werden. Insbesondere bei Samantha wird eine deutliche kritische Haltung gegenüber dem Bildungssystem sichtbar und dass sie sich nie gut aufgehoben und gefördert gefühlt habe:

„also so dass ich mich immer anders gefühlt hab irgendwie- pass ich da nicht so in dieses System rein was wie es gedacht is es is nicht für mich irgendwie in der Form- das Schulsystem is nicht für mich wie es is ur veraltet es is ur ich bin VOLL nicht der Fan davon ich-- weil was ich wirklich gelernt hab is erst- nach der Schule hab ich gelernt wer ich bin- wie schlau ich bin“ (Samantha, S.27f, Z.45-3).

5.3. „Und da hab’ ich dann den Weg eingeschlagen“ – Wege in die berufliche Selbstständigkeit

In dieser Kategorie werden die konkreten Wege in die berufliche Selbstständigkeit zusammengefasst und miteinander verglichen. In allen Interviews konnten Anlässe für eine berufliche Neuorientierung rekonstruiert werden. Krisenhafte Lebensphasen im Zuge von Erwerbslosigkeit und gesundheitlichen Folgen konnten als Ursache für eine Neuorientierung und als Motiv für den Gang in die berufliche Selbstständigkeit nachgebildet werden.

5.3.1. Die Phase der beruflichen und persönlichen Neuorientierung

In allen Interviews konnte das Betroffensein von Erwerbslosigkeit rekonstruiert werden und dass im Zuge dessen die Selbstbestimmung stark eingeschränkt wird. Alle Befragten sind beruflich unzufrieden und kündigen ihr Angestelltenverhältnis oder werden gekündigt, wodurch es zu Reflexionsprozessen kommt und (berufs-)biographische Suchbewegungen in Gang gesetzt werden. Die Gründe für die beruflichen Veränderungen sind sehr unterschiedlich.

Amelia beispielsweise wird in ihrer Firma von ihren ArbeitskollegInnen jahrelang gemobbt und ausgegrenzt. Ihre Chefin kann das anfangs gut kompensieren, da sie ein sehr enges Verhältnis zu ihr entwickelt und mit ihr viele Geschäftsreisen in andere Länder unternimmt. Im Laufe der Jahre verändert sich das Verhalten der Chefin zu ihr und Amelia erlebt erneut

eine berufliche Unzufriedenheit und ist den Ausgrenzungen durch ihre KollegInnen verstärkt ausgesetzt. Sie fühlt sich gezwungen, sich beruflich neu zu orientieren und entscheidet daraufhin, nochmals zu studieren und erhält von ihrer Chefin die Möglichkeit, in Bildungskarenz zu gehen:

„Und in DIESER Zeit war ich dann eben in dieser Situation bei ah bei diesem Unternehmen wo ich nicht mehr mit denen arbeiten wollte und ich hab mich umgeschaut und wollte ahm mein Leben verändern aber ich habe Angst gehabt ahm:m es zu tun ich ah hab- ich wollte nicht kündigen ohne dass ich einen anderen Job hab ahm aber es hat sich so verschlechtert die Situation wo- wo dann ah- ich habs nicht mehr ausgehalten und ich bin auf dieser- auf diese Dienstleistung vom Staat gestoßen also ich wusste nicht dass es Bildungskarenz gibt [...] und ah dann hab ich das beantragt und meine Chefin hat Gott sei Dank dann unterschrieben [...] und dann hab ich nach der_ am Ende der Bildungskarenz hab ich gekündigt bei dem Unternehmen weil du kannst nach einer Bildungskarenz wieder ins Job ah einsteign-- und dann hab ich gekündigt u:und ich war dann bei AMS als Arbeitslos angemeldet sozusagen [...] und ah ich hab dann schon eine Weile Jobs gesucht“ (Amelia, S.4, Z.15-34).

Nach Abschluss ihres Studiums entscheidet sich Amelia schließlich dazu, zu kündigen. Dies geht mit der Hoffnung einher, nun aufgrund der neu erworbenen Qualifikation, zeitnah einen Job zu erhalten. Trotz ihrer Berufserfahrung sowie hohen Kompetenzen und Qualifikationen, die sie in eine neue Tätigkeit einbringen kann, erhält sie dennoch keine Jobmöglichkeit. Die Interviewte führt dies auf kulturelle und geschlechtliche Diskriminierung am Arbeitsmarkt sowie auf ihr Alter zurück, wonach ArbeitgeberInnen keine Frau einstellen möchten, die möglicherweise aufgrund einer eintretenden Schwangerschaft ausfallen könnte:

„Und ah ich hab dann schon eine Weile Jobs gesucht ich glaub ich hab sechzig- ja sechzig ah Bewerbungen geschickt und AMS hat sich auch gewundert wieso ich keinen Job finde-- sie ham mich sozusagn auch in Ruhe gelassn weil ich schon genug Qualifizierungen gehabt hab ahm aber sie hams auch nicht verstandn und ich hab denen auch gesagt naja das is einfach wegn Diskriminierung-- ah ja und es war nicht nur wegen den Hintergrund- kulturellen Hintergrund sondern auch weil ich verheiratet war und- in den ah weißt eh Kindermachnjahre also ich war dreiunddreißig oder zweiunddreißig und da is es für_ als Frau-- viel schwerer einen Job zu finden weil viele denken sich naja in zwei Jahrn wird sie sicher Kinder haben wollen und dann investiere ich in sie- und ja ich hab keinen Job finden können“ (Amelia, S.19, Z.24-31).

Elle geht es ähnlich wie Amelia. Sie arbeitet in einem sicheren Angestelltenverhältnis und geht aufgrund ihrer Schwangerschaft in Karenz. Nach ihrem Mutterschutz wird ihr von ihrem Arbeitgeber angeboten, wieder in die Firma zurückzukommen und den Vertrag zu verlängern. Da Elle aber zeitgleich ihr Studium abschließt und sich ebenfalls eine berufliche Veränderung mit besseren Arbeitszeiten wünscht, lehnt sie das Angebot ihres ehemaligen Arbeitgebers ab: „ich dachte okay ich werde mit mein Master fertig sein ich werde dann ein

langfristigen Job finden“ (S.3, Z.1f). Elle erfährt jedoch, dass sie trotz hoher Qualifikationen keine positiven Rückmeldungen auf ihre Bewerbungen erhält: „Und zweitausendfünfzehn ich konnte kein Job finden was ich wollte und dann hab ich ge- also-- ich war dann im Alter von dreißig arbeitslos“ (S.3, Z.18f). Dieses Zitat verdeutlicht, dass Elle trotz hoher Qualifikationen keine Erwerbsmöglichkeit finden konnte, die ihren Vorstellungen entspricht. Auch Elle führt die vielen Absagen auf ihre ungenügenden Sprachkenntnisse und das Frau-sein zurück und erlebt die lange Phase der Erwerbslosigkeit als belastend, wie folgendes Zitat veranschaulicht:

„und dann ahm:m war ich ZUHAUSE fü:ür ein Jahr? Und dann hab ich einen Job gesucht- das war bisschen SCHWIERIG- jetzt hat man ein Baby also das war ein bisschen kompliziert man hat ein Baby u:und viele Jobs die ich eigentlich wirklich wollte und die zu mir passten brauchte wirklich fließend deutsch- also das war auch so ein Thema-- das war die [Firma] sehr gut ahm:m und wie gesagt man hat ein kleines Baby zuhause ein Jahr alt es war ein bisschen schwierig auch für Frauen“ (Elle, S.3, Z.3-8).

Im Gegensatz zu Elle und Amelia ist Samantha´s berufliche Laufbahn davon geprägt, häufig ihre Angestelltenverhältnisse zu wechseln und zu kündigen, um sich aufs Tanzen zu fokussieren. Vorwiegend liegen die Kündigungen darin begründet, dass Samantha eine längere Reise nach Amerika oder Jamaika antritt, wo sie sich dem Tanzen widmet. Nach häufigen Kündigungen erlebt sie schließlich, dass es zunehmend schwieriger wird, einen Job zu finden und wenn, dann ist dieser mit weiteren Reisen kaum zu vereinbaren. Die Zeiten der Erwerbslosigkeit dauern daher von Mal zu Mal länger an, bis sie schließlich über ein halbes Jahr keine Erwerbstätigkeit finden kann:

„Das war dann auch schwierig weil-- wie soll ich sagen? Ich mein einerseits wars auch gut und angenehm weil ich mich aufs Tanzen konzentrieren konnte während ich einen Job finde- auf der anderen Seite wars nervig weil ich weiß ich hasse es beim AMS zu sein so lange das is auch für mich nicht gut-- für diese Arbeitslosigkeit und so weiter und so weiter es war halt dieser Cycle der mich so genervt hat dieses-- ich bin immer beim AMS und da bin ich schon wieder es is immer und ich muss den Job wieder kündigen und dann wieder neu beginnen und eigentlich wollt ich immer bei diesen Jobs bleiben wo ich war- nur es gab nie die Möglichkeit weil die konnten mir nicht so viel Urlaub geben im Sommer- sie konnten mich dann auch nicht zurücknehmen weil sie mich immer ersetzen mussten- logisch- und DAS war das ne?-- Das war der Grund warum ich dann immer neue Verkaufsjobs gesucht hab und ja so hab ich dann eigentlich [...] nur ein paar Monate gearbeitet dann wieder gekündigt war wieder drei Monate weg“ (Samantha, S.20, Z.32-42).

Auch Samantha kündigt also von sich aus, mit der Hoffnung, bei ihrer Rückkehr nach Österreich schnell wieder einen Job im Verkauf zu ergattern, um sich davon Geld für die nächste Tanzreise finanzieren zu können. Ein wesentlicher Grund, weshalb sie nicht sofort

einen Job erhalten sieht sie darin begründet, keine positiven Schulabschlusszeugnisse vorweisen zu können: „zum Beispiel auch das jetzt wegen- wenn ich mich irgendwo bewerben gehe und die natürlich sehen dass ich Schule abgebrochen habe oder was weiß ich- das wird auch automatisch nicht gut gesehen weißt was ich mein? Und das ist etwas was für mich immer sehr traurig war“ (Samantha, S.9, Z.37ff).

Einzig Yasman wird von seiner Lehrfirma nicht übernommen und infolgedessen gekündigt. Ihm gelingt es trotz positiven Lehrabschluss nicht, sich seinen Berufswunsch zu erfüllen, nämlich bei einer Autofolierfirma mitzuarbeiten: „nachn Bundesheer hab ich dann gsagt ich will nicht zurück am Bau ich will etwas anderes machen hab mich bei der Firma beworben Autos folieren [...] das wollte ich eigentlich machen doch der hat mich nicht genommen“ (S.4, Z.34-37).

Alle Interviewten, bis auf eine Ausnahme, kündigen von selbst und sind infolgedessen von Erwerbslosigkeit betroffen. Alle erhoffen sich durch diese Kündigung eine berufliche Veränderung, um einer Beschäftigung nachzugehen, die sie gerne machen und die ihren Qualifikationen und Interessen entspricht. Alle Interviewten teilen infolgedessen die Erfahrung, dass sie sich in einer langen Phase der Erwerbslosigkeit befinden, in der nochmals ein intensiver Leidens- und Reflexionsprozess in Gang gesetzt wird, in dem die Interviewten beginnen, über berufliche Veränderungen nachzudenken.

Alle Befragten sind schließlich mit der Situation konfrontiert, dass sie am regulären Arbeitsmarkt keinen Job erhalten. Dies sehen die Interviewten überwiegend in Diskriminierungs- und Ausgrenzungserfahrungen begründet. Denn die Gründe für die Bewerbungsabgaben führen die Interviewten auf ihre Herkunft, Alter und Geschlecht oder Qualifikationsmängel zurück. Folglich wird der reguläre Arbeitsmarkt als systematisch aussortierend erlebt. Dadurch werden die Interviewten dazu veranlasst, neue Wege zu finden, um mit ihrer Situation zurechtzukommen.

Denn die Phase der Erwerbslosigkeit wird von allen Interviewten zunehmend als Leidensprozess erlebt, der bei zwei der Befragten sogar eine äußerst starke Krise verursacht, die als Verlaufskurve gedeutet werden kann. Samantha beispielsweise beschreibt diese Lebensphase folgendermaßen: „genau-- und dann bin ich ein bisschen in ein Loch gefallen [...] Depriphase“ (S.19, Z.30ff). Bei Yasman spitzt sich diese Lebensphase extrem zu, er beginnt Drogen zu konsumieren und verweilt lange Zeit darin: „da hab ich nix weitergebracht, war so eine Downphase“ (S.12, Z.5f). Yasman beispielsweise beginnt aufgrund einer längeren

Arbeitslosigkeit alternative berufliche Möglichkeiten zu suchen. Da es ihm aber nicht gelingt, diese umzusetzen, verschlechterte sich sein psychischer Gesundheitszustand, der im Drogenkonsum seinen Höhepunkt erreicht. Erwerbslosigkeit als krisenbedingter psychischer Leidensdruck ist in allen Interviews nachweisbar. Alle Interviewten teilen demnach eine krisenhafte Lebensphase, wodurch erst die Voraussetzung entsteht, sich beruflich neu zu orientieren. Diese Phase der Arbeitslosigkeit, die sich für alle als Leidensprozess gestaltet, stellt sich schließlich als wichtige Lernerfahrung heraus, die einen Anstoß in Richtung berufliche Selbstständigkeit erst ermöglicht. Schließlich müssen die Interviewten diese Phasen überwinden, wozu unterschiedlichste Bearbeitungs- und Kontrollstrategien entwickelt werden. Auf dem ersten Blick kann dies darauf hinweisen, dass die Interviewten notgedrungen nach alternativen Erwerbsmöglichkeiten suchen. In der folgenden Kategorie wird jedoch deutlich, dass dies nicht der ausschlaggebende Punkt für die Gründung der beruflichen Selbstständigkeit ist. Zumal gerade dargestellt werden konnte, dass die Kündigungen vonseiten der Interviewten überwiegend selbst motiviert durchgesetzt wurden.

5.3.2. Der entscheidende Prozess zur beruflichen Selbstständigkeit

Der Entschluss, sich beruflich selbstständig zu machen, vollzieht sich allmählich und stellt sich demnach als Lernprozess heraus, gepaart mit einem vorangehenden Reflexionsprozess, wodurch ein Perspektivenwechsel eröffnet wird. Ausgangspunkt ist bei allen Interviewten die eingetretene und lang andauernde Erwerbslosigkeit, die bei allen Befragten eine Unzufriedenheit über ihre derzeitige Lebenslage auslöst. Sie sind konfrontiert mit einem Ungleichgewicht zwischen Real- und Wunschzustand. Dadurch beginnen sie über ihre Lage nachzudenken und aufgrund der wahrgenommenen Unzufriedenheit, streben sie eine Verbesserung an. Diese Lebensphase wird von allen Interviewten als Krise bzw. Leidensdruck wahrgenommen, der einen Problemlösungsprozess in Gang setzt, um eine Veränderung der Ist-Situation anzustreben. Bei Samantha wird dies beispielsweise durch folgendes Zitat verdeutlicht:

„Ich hatte mit zwanzig Stunden im Verkauf so Probleme mit meinem Körper-- und war so fertig in der Woche dass ich gar nicht gscheit Energie hatte für Tanzen- und daran hab ich gemerkt das war der springende Punkt wo ich gemerkt hab das geht so nicht mehr weiter plus- ich muss mir was zutrauen und ich muss was ändern“ (Samantha, S.25, Z.45ff und S.46, Z.1).

Auch Yasman gelingt es nach einer langen Phase der Resignation einen Punkt in seinem Leben zu erreichen, wo ein bewusster Reflexionsprozess stattfindet, indem er über mögliche

Zukunfts-szenarien konkret nachdenkt und bisherige Arbeitsverhältnisse reflektieren kann, wie folgendes Zitat verdeutlicht:

„Dann wollte ich nicht mehr angestellt sein-- ich hatte genug vom Bau sechs Jahre Baustelle haben gereicht- ich hab viel gelernt Disziplin was richtig hart arbeiten ist hab ich auch gelernt- - gesehen stemmen Drecksarbeit dies das also Installateur am Bau das war mir Lehre genug um zu wissen dass ich das nicht mein Leben lang machen möchte“ (Yasman, S.2Z.24-27).

Ihm gelingt es, diese konstruktiv in Frage zu stellen sowie neue Sichtweisen und Zukunftsperspektiven auszubilden: *„hat sich mein Sichtfeld erweitert, da denkt man schon etwas weiter, ein paar Jahre, dies das, was mach ich mit meiner Zukunft? So war's bei mir.“* (Yasman, S.12, Z.13df). Auch bei Amelia ist ein solcher Reflexionsprozess erkennbar: *„also es is wie ein Vorhang weg vor den-- ah Augen und ich hab gesagt mein Gott wieso habe ich so lange gebraucht um diese Entscheidung zu treffen?“* (Amelia, S.21, Z.25f).

Elle kann diesen Reflexionsprozess ebenfalls sehr konkret benennen und auch sie reflektiert ihre bisherigen Jobs und gesteht sich ein, dass sie mit diesen nicht glücklich ist. Hinzu kommen Mobbing- und Diskriminierungserfahrungen von KollegInnen ihr gegenüber, denen sie sich nicht weiter aussetzen möchte:

„okay als ich dann diese Jobs nicht bekommen habe hab ich mich hingesetzt und gefragt möchtest du das wirklich? Möchtest du so- vielleicht noch ein Job bekommen wo du nicht glücklich bist? Weil in der Firma A hatte ich ein sehr gutes Job ah wie gesagt die warn befristet ein Jahr- es gab einen das war ein Jahr lang und ich war GAR nicht glücklich dort ja? Ich war GAR nicht glücklich dort es ging um die Leute die mit mir gearbeitet haben also- und ich war- wenn du für die Firma A arbeitest du verdienst gut und alles und von außen sieht ganz gut aus ahm-- aber ich war gar nicht glücklich und dann die ham am Ende gesagt die möchten das verlängern mein- mein Vertrag verlängern und an dem Tag ich habe nichts gesagt ich hab- also mein Chef hat gesagt ja wir möchten wirklich deinen Vertrag verlängern und viele Leute würden sagen ja: a danke und so weiter ich hatte nämlich das Gefühl und am Ende ich habe gesagt ich möchte es nicht- weil ich hatte mich so verloren ich hatte mich nicht mehr erkannt ich war überarbeitet es waren lange lange Stunden ahm:m manchmal bis Mitternacht gearbeitet- also ich wollte das Leben langfristig nicht haben ah und dann--- ich glaube manchmal ich glaube für manche Leute ist es einfach so dass man ich habe das als Zeichen gesehen ich habe wirklich gedacht und ich habe diese Jobs geschaut wie war es? Es gibt einige die waren ganz okay aber ich habe mich gefühlt-- also ob ich in eine kleine ich konnte mich nicht entfalten [...] und dann ah wie gesagt- ich war gemobbt ich war gar nicht glücklich und dann hab ich mir mich hingesetzt und mir gesagt okay du hast diese Stellen nicht bekommen aber um die Wahrheit ist du wolltest sie eigentlich du wolltest gar nichts a:ah-- diese Jobs haben weißt du?“ (Elle, S.11, Z.21-41).

Dieses Zitat verdeutlicht, dass sich Elle aktiv und bewusst fragt, was sie für ein Leben führen möchte und erkennt, dass sie freier arbeiten und zugleich ihren eigenen Interessen nachgehen will. Dies verdeutlicht sie nochmals durch folgendes Zitat: *„ich wollte mich nicht wirklich in Controll also Kontrolle über mein eigenes Leben hatte und ich wollte mich einfach nicht nur so auf jemand ähm:m-- wie sagt man? verlassen oder? ((I: Ja)) verlassn JA*

jemand verlassen“ (Elle, S.11, Z.2f). Auch bei Amelia findet ein solcher Reflexionsprozess statt, der im Zuge ihrer Erwerbslosigkeit ausgelöst wird. Sie erkennt, dass sie zukünftig freier arbeiten möchte und verdeutlicht dies durch folgendes Zitat:

„also ich konnte das nicht mehr machen also ich WOLLTE es nicht mehr machen und dann hab ich mir gedacht ich will [...] ahm ich will selbstständig arbeiten dürfen ah Initiativen mitbringen ah ich will mein Netzwerk ah einbringen können ah ich will Brücken bauen [...] meine Arbeitszeiten flexibel einteilen“ (Amelia, S.5, Z.10-28).

Bei allen Interviewten verdeutlichen die angeführten Zitate, dass ein Reflexionsprozess in Gang gesetzt wird, der durch die berufliche Erwerbslosigkeit ausgelöst wird. Dadurch entsteht bei allen die intrinsische Motivation, die eigene Situation zu verändern. Da die Interviewten jedoch trotz zahlreicher Versuche und Bewerbungen und trotz hoher Qualifikationen, keinen Arbeitsplatz am regulären Arbeitsmarkt finden können, entsteht die Voraussetzung, auch über andere Erwerbsmöglichkeiten nachzudenken. Neben Veränderungswünschen können in allen Interviews das direkte soziale bzw. familiäre Umfeld als wegweisend für den Gang in die berufliche Selbstständigkeit nachgewiesen werden. Beispielsweise erzählt Amelia von ihrem älteren Bruder, der erkennt, dass Amelia nach Alternativen sucht und sich persönlich sowie beruflich weiterentwickeln möchte. Er unterstützt sie daraufhin, einen Wandlungsprozess zu ermöglichen, indem er sie mit Menschen bekannt macht, die seine Schwester anregen, weiterzudenken:

„währenddessen hat mich mein Bruder eingeladen [...] und er hat gesagt du wenn du nicht weißt in welche Richtung du dich entwickeln willst und so weiter komm her und lass dich inspirieren und das hab ich gemacht ah das war sehr spannend es sind sehr viele junge Menschen aber auch Ältere die die wirklich ihr Leben gelebt haben so wie sie es wollten Im Sinne von sie haben das gemacht was ihnen Spaß gemacht hat indem sie selber Unternehmen gegründet haben oder sie versucht haben- jo- das erfolgreich zu machen“ (Amelia, S. 4, Z.37-43).

Amelia's Bruder wird als Vermittler gesehen, der ihr Kontakte zu Menschen ermöglicht, die bereits die Erfahrung gemacht haben, sich beruflich selbstständig zu machen und ihr dadurch neue Sichtweisen aufzeigen können, die sie auch in ihr Handlungsrepertoire aufnehmen kann. Letztlich erkennt sie auch die Freude, die mit einer solchen Tätigkeit verbunden ist und ist inspiriert von diesen Menschen, da diese *„ihr Leben gelebt haben, so wie sie es wollten“* (Amelia, S.5, Z.1). Dies erweckt in Amelia den Wunsch, sich ebenfalls beruflich etwas zu kreieren, das sie auf persönlicher Ebene erfüllt. Amelia beschreibt hier also jenen Wendepunkt in ihrem Leben, der ihr Begegnungen ermöglicht, die in ihr den Wunsch auslösen, andere Formen der Erwerbstätigkeit anzudenken und wahrzunehmen.

Die Veränderungsbereitschaft und der eintretende Perspektivenwechsel, der den Weg in die berufliche Selbstständigkeit eröffnet, wird auch bei den anderen InterviewpartnerInnen durch signifikante Andere ermöglicht. Insbesondere bei Elle zeigt sich, dass ihr Ehemann dahingehend als wichtiger Initiator gesehen werden kann, um sich für eine berufliche Selbstständigkeit zu entscheiden:

„Hat mein Mann das alles gefunden (lacht) meine Bücher dann sagte er wieso veröffentlichst du einfach nichts? Und ja- und ich dachte Oh Gott ne: ein das geht gar nicht ich schreibe nur eigentlich für mich und ja und dann hab ichs einfach gemacht hat sich gut angefühlt [...] und dann hab ich mich entschieden okay was is wenn ich das einfach versuche?“ (Elle, S.4, Z.41-45).

Auch Samantha erfährt zum ersten Mal im Rahmen einer Unterhaltung mit einer Freundin von der Möglichkeit, sich beruflich selbstständig zu machen. Im Zuge dessen lernt sie viele weitere Menschen kennen, die den Schritt in die berufliche Selbstständigkeit gewagt haben:

„plötzlich hab ich von so vielen anderen Mädels gehört als ich dieses Wort quasi kannte und über das Wort geredet hab auf einmal so viele andere Mädels in der Tanzszene die das alle gemacht haben--- und- sie sagen schon was aber anscheinend wenn du nicht weißt dass du über das Thema redest dann vielleicht wird's nicht so oft erwähnt oder so was- aber wenn du über das Thema redest dann wirst du herausfinden dass eigentlich viele sowas gemacht haben [...] und das war dann quasi mein Ziel mein Traum irgendwie der mir dann klar geworden is so HE warum nicht hier? Und dann und dann kannst du ja eh freier sein im Sinne von wann du wo hinreist und was du wo machst mit dem ja? Weil du bist ja dann selbstständig ((hustet))--- ja und das war dann für mich so die Entschlossenheit zweitausendachtzehn- wo ich dann mir klar geworden bin okay- alles im Leben zeigt gerade hier ist ein guter Ort-- und ja so hab ich mich dann auf den Weg gemacht in diese Richtung“ (Samantha, S.8, Z.4-24).

Über eine andere Freundin erfährt Samantha schließlich, dass es die Möglichkeit gibt, an einem Unternehmensgründungsprogramm teilzunehmen, um sich beruflich selbstständig zu machen. Nach reichlicher Überlegung fasst Samantha schließlich den Entschluss, sich beruflich selbstständig zu machen und bei dem Programm teilzunehmen. In folgendem Zitat wird deutlich, dass ein wesentlicher Grund dafür, der sozial(-staatliche) Background ist. Denn sollte die Unternehmensgründung scheitern, kann sie sowohl von ihren Eltern aufgefangen werden als auch vom staatlich finanziell gesicherten Unterstützungssystem. Der Gang in die berufliche Selbstständigkeit bedeutet für Samantha demnach, dass dieser mit weitgehend geringen Risiken verbunden ist:

„Was soll schief laufen? Ich hab Eltern die da sind für mich wenn ich was passiert die lassen mich nicht einfach auf der Straße- ich hab den Staat der mir hilft es gibt keine bessere Zeit und keinen besseren Ort sich selbstständig zu machen eigentlich also so und dann hab ich halt gesagt okay ich probiers“ (Samantha, S. 26, Z.12-15).

Auch Amelia begründet die Entscheidung, sich beruflich selbstständig zu machen damit, dass sie im Falle des Scheiterns, ein familiäres Unterstützungssystem vorweisen kann, dass

sie auffängt. Sie hebt neben der finanziellen Hilfe insbesondere die emotionale Unterstützung ihres Bruders und Ehemannes hervor, die sie zudem darin bestärken, sich selbst zu verwirklichen:

„Mein Bruder hat mich auch unterstützt ahm es zu versuchn er wollte einfach nur dass ich etwas anderes erlebe auch und dass mein Horizont ein bissl ausgebreitet wird also für ihn war mich zu sehen wie ich mich entwickle und wie sich [die Firma] entwickelt und so es war für ihn eine Freude zu sehn dass-- dass ich glücklich bin und ahm egal wie [die Firma] sich entwickelt hätte oder nicht ja? Und also-- es war für mich auch super zu schaun dass weil es gibt auch ah-Selbstständige die sogn ihr also die Familie steht ihnen nicht ah dahinter und die sogn was willst du jetzt machen und wieso und du bist so VERRÜCKT und so weiter ja? Aber ich hatte-- privat große Unterstützung-- ja und das ist auch ein Privileg muss ich sogn also das is nicht selbstverständlich dass sowas passiert“ (S.21, Z.39-43 und S.22, Z.1ff).

Schließlich stellt auch bei Yasman das unmittelbare Umfeld die entscheidende Anregung dar, um sich beruflich selbstständig zu machen. Die Entscheidung, einen Barbier zu eröffnen, liegt bei ihm darin begründet, dass er beginnt, mit Freunden regelmäßig in die Nachbarstadt zum Barbier zu fahren. Als er dort die Begeisterung seiner Freunde erlebt und zugleich selbst ein großes Interesse für dieses Handwerk entwickelt sowie erkennt, dass er dieses mit seinen eigenen kreativen Fähigkeiten verbinden kann, entscheidet er sich dazu, sich das Handwerk anzueignen und sich selbstständig zu machen. Bei der konkreten Umsetzung erhält er zudem große familiäre Unterstützung:

„Anfangs er [Vater] hat mir bei der Restauration und beim Gestalten meines Geschäftes geholfen-- wenn er nicht da gewesen wäre überhaupt wenn meine Mama nicht jeden Abend da gewesen wäre und putzen würde wenn mein Bruder nicht mir helfen würde wenn wir nicht alle an einem Strang ziehen würden wäre ich selber nicht so weit gekommen“ (Yasman, S. 3, Z.4-9).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Interviewten aufgrund unzufriedener Arbeitsverhältnisse Verlaufskurven durchlaufen, die in der lang andauernden Erwerbslosigkeit ihren Höhepunkt erreichen und psychische Krisen hervorrufen. Diese biographische Krise löst bei den Interviewten Reflexions- und Wandlungsprozesse aus, die aus heutiger Sicht als wichtige Lernerfahrung gedeutet werden können. Die Interviewten entwickeln neue berufliche Vorstellungen, die sie auch privat als erfüllend erleben. In Schützes Prozessstruktur gesprochen, brechen die Interviewten aus dem institutionellen Ablaufmuster aus, weil sie darin unglücklich sind. Die Interviewten durchlaufen demnach einen Prozess, in dem sie über ihre Lagen bewusst nachdenken und nach beruflichen Möglichkeiten suchen, mit dem sie sich selbst verwirklichen können.

Wichtige biographische Lernerfahrungen, welche die Interviewten in dieser Phase durchlaufen, sind einerseits die Ausbildung einer starken Eigenmotivation sowie andererseits Mut und Entschlossenheit zum Handeln, um sich neue Möglichkeiten einzulassen und diese auch auszuprobieren – trotz des Risikos, das damit einhergeht. Dadurch gelingt es den Interviewten, ein biographisches Handlungsschema zu entwickeln, um die Verlaufskurve zu durchbrechen und wieder aktiv das eigene Leben in die Hand zu nehmen.

Sich beruflich selbstständig zu machen, stellt sich demnach als Entscheidung dar, die mit dem Wunsch nach mehr Selbstbestimmung einhergeht bzw. daraus motiviert wird. Sowohl der soziale Kontext, nämlich das Betroffensein von langandauernder Erwerbslosigkeit als auch das soziale Umfeld, also signifikante Andere, motivieren die Wahl zur beruflichen Selbstständigkeit und/oder eröffnen erst die Möglichkeit, dies in Erwägung zu ziehen. In Yasman's Fall wird zudem deutlich, dass das soziale Umfeld nicht nur Lernmöglichkeiten dahingehend eröffnet, sondern auch verhindern kann. Beispielsweise entscheidet er sich gegen eine Geschäftseröffnung als Tätowierer, weil dies nicht mit seinen elterlichen Vorstellungen in Einklang stehen würde.

5.3.3. Lernerfahrungen im Zuge der Unternehmensgründung bzw. -Führung

Diese Kategorie verdeutlicht, dass sich die Interviewten im Zuge der Entscheidung zur beruflichen Selbstständigkeit einen enormen Kompetenzaufbau aneignen, der zur Weiterentwicklung ihrer beruflichen Identität führt. Nachdem die Interviewten die Entscheidung treffen, sich beruflich selbstständig zu machen, erfolgt bei allen ein geplanter und strukturierter Wissensaufbau bzw. -Erwerb.

Yasman, der von vornherein handwerkliches Geschick in die unternehmerische Tätigkeit mitbringt, eignet sich das notwendige Know-How zunächst in einem österreichischen Salon im Zuge mehrerer Praktika an. Er erkennt schnell, dass er dort nicht das notwendige Wissen erfährt, um Männerrasuren durchführen zu können, wie sie in einem Barbier traditionell umgesetzt werden. Aus diesem Grund möchte er seine Fähigkeiten in einem Herrenfriseursalon erweitern. Er wird jedoch mit folgender Begründung abgelehnt: *„man kann in dem Alter nicht anfangen zum Schneiden“* (Yasman, S.5, Z.20). Aus diesem Grund sucht Yasman nach gezielten Alternativen und nutzt schließlich die Möglichkeit, ein halbes Jahr in die Türkei zu gehen, von wo seine Eltern stammen: *„ja ich bin in die Türkei also ich hab mich entschlossen das zu lernen [...] Ja ich hab's-- da hab ich mich eben entschlossen*

weil's eben gut so funktioniert hat dass ich in die Türkei geh da wo meine Eltern herkommen“ (Yasman, S.5, Z.15f). Durch diese Entscheidung wird deutlich, dass Yasman einen großen Durchsetzungswillen entwickelt, da er sich trotz Barrieren dazu entschließt, seinen Weg weiterzuverfolgen. Außerdem bringt er eine hohe Bereitschaft zur Mobilität mit, um sich das notwendige Know-How anzueignen. Als Yasman nach Österreich zurückkehrt, übt er seine neu erlernten Fähigkeiten stetig an Freunden, um seine Kenntnisse zu optimieren. Es entwickelt sich bei Yasman eine Leidenschaft fürs Lernen und eine starke intrinsische Motivation, die ihm Selbstbewusstsein ermöglicht:

„da hab ich in dem halben Jahr wirklich alles aufgesaugt weil ich das Ziel vor Augen hatte [...] ich hab da Gas gegeben—ich hab gschaut dass ich so schnell wie möglich schneiden lerne mit der Schere das ist unten sehr- das Handwerk unten mit der Schere das ist wichtig das kann ich— ich hab hier Angestellte einer von denen ist ein Meister doch der kann mit der Schere nicht so handeln wie ich- da bin ich um _ ich bin da sehr flink und das hab ich mir unten angeeignet- ja—Rasiermesser Bart schneiden Komplettrasur traditionell den Schaum einbürsten“ (Yasman, S.6, Z.5-11).

Auch in Samantha's Erzählungen wird deutlich, dass der Entscheidung, sich beruflich selbstständig zu machen, wichtige Lernerfahrungen folgen. Indem sie damit beginnt, TanzkollegInnen aus Schulen zu vertreten, leitet sie erstmals eigene Tanzgruppen und kreiert selbst Choreographien für ihre SchülerInnen:

„zu lernen auch selber zu unterrichten-- Choreographien zu machen- weil das war immer eine große- ein großes Problem in meinem Leben-- ich hab Jahrelang- Jahrzehnte lang Choreographien dauernd gelernt- aber ich hatte so Probleme selber welche zu kreieren“ (Samantha, S.25, Z.20ff).

Diese Lernerfahrungen ermöglichen Samantha, ihre Kompetenzen auszubauen und Selbstsicherheit sowie Führungsqualitäten anzueignen. Zugleich wird dadurch die Entscheidung gefestigt, sich beruflich selbstständig zu machen, wie dies im folgenden Zitat hervorgeht:

„so einfach mal eingesprungen bin für Freundinnen und so wenn sie krank waren mehr unterrichtet- Workshops organisiert oder was auch immer einfach so- und-- ja so hat sich das Ganze dann eigentlich aufgebaut dass das Unterrichten dann endlich mehr im Fokus gekommen is und ahm dann endlich die Vision mehr klar geworden is dass es möglich is in A-Stadt dass ich auch hier mir was aufbauen kann“ (Samantha, S.8, Z.9-14).

Bei allen Interviewten kann demnach ein geplanter und selbstgesteuerter Wissensaufbau rekonstruiert werden. Dieser findet sowohl in informellen und non-formalen Kontexten statt als auch durch die Teilnahme an institutionalisierten Lernformen. Beispielsweise durchlaufen Amelia und Samantha Unternehmensgründungsprogramme, wodurch sie das nötige

Knowhow kennenlernen. Aber auch außerhalb werden Kontexte organisiert und aufgesucht, um sich vertiefende Kompetenzen und Wissen anzueignen oder Fertigkeiten zu üben. Dadurch kommt es zu einem biographischen Handlungsschema, das selbst gesteuert und selbst organisiert wird.

„und ja-- diese Workshops sind wirklich sehr hilfreich also ich hab sehr viel gelernt in den Workshops-- Social Media vor allem eben oder Marketing- ich hab so viele Marketing Workshops genommen weil ich ja keine Ahnung von diesen Themen hab ja?- Voll du hast Betriebswirtschaft äh- du hast ähm Datenschutz- äh du hast all diese Themen die wichtig sind für ein Unternehmen- ur gut“ (Samantha, S.23, Z.26-30).

Elle veröffentlicht ihre ersten bereits geschriebenen Bücher, um zu eruieren, ob diese auch verkauft werden würden und eine Leserschaft vorhanden ist. Alle erfahren positive Rückmeldungen aus ihrem Umfeld bzw. von ihrer Kundschaft, weshalb sie sich schließlich darin bestärkt sehen, diesen Weg weiterzugehen. Es entwickelt sich eine Lust und Freude am Neulernen und Umlernen. Die Lust am Selbermachen und Gestalten wächst. Neben einem aktiven Wissens- und Kompetenzaufbau, den sich die Interviewten aneignen, erfahren sie auch einiges über sich, wie dies beispielsweise bei Amelia deutlich wird:

„genau und dann hab ich ebn gegründet sozusagn-- und- und ich hab mehr gelernt in zwei Jahren als in meinem ganzn Leben über mich-- ja es ist- eine Chance die die man selber nicht kennt die man selber ahm-- oder ich hab nicht dran gedacht dass ich so vieles selber machen musste--- oder dass ich gedacht hab nicht machen zu können- wie Beispiel PR und Journalisten zu kontaktieren und all diese Sachen und ahm- als Beispiel is es so dass ich das am Besten machen konnte und am Erfolgreichsten ja? Also ich dachte nicht dass ich so diese Fähigkeit hab Menschen zu überzeugen von- von meiner Idee ahm-- ich hab dann auch-- ich wollte nie vor einem Publikum reden ich hab bei beiden meiner Hochzeiten nicht gesprochen weil ich einfach Stage Fieber hatte (lachen) und ahm-- aber das hab ich dann selber gelernt durch viele Versuche Austausch Feedbacks und ah-- einfach durch Ermutigung der Gemeinschaft versuchen- trial und error ja? Also versuchen es wird dir niemand mit dem Finger zeigen, dass du nicht gut präsentiert hast- jeder fängt irgendwo an (Amelia, S.5, Z.41-43 und S.6, Z.1-11).

Dieses Zitat verdeutlicht, dass Amelia sowohl neue Fähigkeiten dazulernt als auch Neue Selbstanteile an sich entdeckt. Diese kann sie im Zuge der beruflichen Selbstständigkeit ausbauen und festigen. Darauf verweist auch folgendes Zitat:

„also ich hab wirklich am Meisten über mich gelernt und das hab ich sehr sehr genossen- also es war eine sehr starke persönlichkeitsentwicklungskurve ahm-- sozusagen ich hab nie bereut diese Zeit genommen zu haben und es war wirklich meine beste Zeit in der Situation und entwickeln eines Unternehmens ohne zu wissen in welche Richtung es geh---tund ah-- ahm wie es wird und so weiter“ (Amelia, S.6, Z.11-14).

Durch Stärkung der eigenen Fähigkeiten und Kompetenzen, welche die Interviewten ausbauen, entwickeln sie Selbstbewusstsein und erfahren neue Selbstanteile an sich, die ihnen

Selbstvertrauen geben. Diese können sie in berufliche Herausforderungen integrieren, die für alle Interviewten als schwierig und herausfordernd bezeichnet werden, insbesondere die Führung eines Unternehmens, wie etwa Buchhaltung und Businessplan erstellen.

5.3.4. Der Lebensentwurf der persönlichen Selbstverwirklichung

Die Phase der langanhaltenden Erwerbslosigkeit kann von den Interviewten aus der heute erfolgreichen Position als UnternehmerIn biographisch positiv eingeordnet werden, wie dies beispielsweise Elle durch folgendes Zitat aufzeigt:

„und heute is es eigentlich ganz gut dass ich kein Job hatte bevor ich mich selbstständig gemacht habe das würde dann schwieriger weil man bekommt ein- weil du sagst okay ich_ es ist mehr ein Risiko als nichts zu haben und dann sagen okay ich mach mich selbstständig- das oder nichts ((lacht))--- ich bin so froh wenn man zurückschaut oh gott und ahm ja-- ich bin sehr sehr dankbar weil wenn ich ein Job hätte dann hätte ich das vielleicht nicht gemacht und man muss dann abbrechen und man bekommt kein Gehalt und dann zu sagen okay zu mein Mann ja und du weißt nie bei einem Geschäft wie es wird-- es is ein Risiko“ (Elle, S.14, Z.37-44).

Dieses Zitat verdeutlicht, dass aus heutiger Sicht und im Moment der Festigung der erfolgreichen Erwerbskarriere, die Erwerbslosigkeit im Nachhinein als wichtige Erfahrung konstruiert werden kann, die eine berufliche Selbstständig erst ermöglicht. Denn aus einem Angestelltenverhältnis wäre wohl weniger der Mut entstanden, sich beruflich umzuorientieren. Dies verdeutlicht auch Amelia durch folgende Aussage: *„also es is schwieriger zu dieser Entscheidung zu kommen und zu sagen okay jetzt ah werde ich dafür meinen Job aufgeben“* (Amelia, S.21, Z.23f).

Und obwohl die Interviewten ihre persönlichen Stärken, gepaart mit kreativen Begabungen als Erfolgsfaktoren für die Unternehmensgründung betonen, heben sie auch Glück hervor. Dies wird bei Yasman sehr deutlich sichtbar, indem er in seinen Erzählungen zwar immer wieder auf seine besonderen handwerklichen Fähigkeiten und Kompetenzen verweist. Er sieht einen wesentlichen Anteil jedoch auch darin begründet, Glück gehabt zu haben, weshalb er sich in der heute beruflichen Position befindet: *„Glück sag ich auch dazu, gehört auch dazu. Glück haben, Glück damit haben. Glücklich sein. Ja. Ich sag so, ich kann mich glücklich schätzen-- Ja“* (Yasman, S.20, Z.33f). Yasman sieht sich demnach als Person an, die Glück hatte, d.h. so leben zu dürfen wie er möchte und sich sein heutiges Leben nach seinen eigenen Vorstellungen gestalten zu können. Auch beruflich wird dies von ihm hervorgehoben, da er Jahre lang unglücklich am Bau einer Tätigkeit nachging, die ihm keine

Freude machte. Heute hingegen darf er sich Geld mit einer Tätigkeit verdienen, die ihm Freude bereitet.

Auch bei den anderen zwei InterviewpartnerInnen wird das Wort *Glück* in Zusammenhang mit der Unternehmensgründung gebraucht. Dies hat insbesondere aufgrund der eigenen Migrationsgeschichte eine wichtige Bedeutung für die Interviewten, da sie wissen, was es heißt, in einem Land aufzuwachsen bzw. zu leben, in dem Selbstbestimmungsbedürfnisse aufgrund politisch-gesellschaftlicher und/oder ökonomischer Gegebenheiten verhindert werden.

Darauf bezogen bedeutet Glück für die Interviewten, sich zu denjenigen zu zählen, die sich frei bewegen können und denen keine institutionellen Hürden oder finanziellen Barrieren im Weg stehen. Dieses Bewusstsein über die derzeitige berufliche Stellung gelingt den Interviewten deshalb, weil sie auch andere soziale Kontexte kennengelernt haben oder weil ihnen dies durch die (Groß-)Eltern erzählt wird. Dadurch erkennen sie dankbar an, aufgrund gesellschaftlicher Kontexte die Möglichkeit erhalten zu haben, sich selbst zu verwirklichen: „*ich würde sagen ich--- es war eigentlich ganz gut für mich also ich meine- es gibt Ausländer die haben keine gute Glück*“ (Elle, S.13, Z.43f). Daraus geht hervor, dass Elle im Gegensatz zu anderen MigrantInnen das Glück hatte, eine gute Erwerbsposition zu erhalten. Die berufliche Selbstständigkeit bietet den Interviewten somit einen Ausweg aus der Statuskrise als erwerbsloser Migrant und zudem die Möglichkeit, die Kontrolle über die eigene Erwerbsbiographie zurückzuerlangen. Das macht auch deutlich, dass der Prozess der beruflichen Selbstständigkeit über den Vergleich mit anderen MigrantInnen evaluiert wird. Der soziale Aufstieg wird als glückliche Chance und Fügung wahrgenommen. Auch Amelia vermerkt dies, indem sie die österreichischen Verhältnisse mit jenen aus ihrem Herkunftsland vergleicht:

„Und all das hat mir Österreich erlaubt- oder ermöglicht ja? Also und ah-- auch diese Netzwerke und diese Menschen die ich kennengelernt hab und-- ja wenn du eine positive Einstellung hast dann ziehst du auch positive Energie auf dich also—ja- ich hätte das in Rumänien nicht machen können beziehungsweise nicht_ ich wäre nicht auf diesen Weg gekommen glaub ich-- also ich wäre wohl in irgendeinem Job frustriert und gelangweilt und wahrscheinlich zehn Jahre älter aussch_ aussehen---- ja“ (Amelia, S.20, Z.33-38).

Aus Amelias Sicht bietet Österreich demnach – im Gegensatz zu ihrem Herkunftsland – Selbstentfaltungsmöglichkeiten und Gestaltungsspielraum zur Selbstverwirklichung. Die dazu notwendige Basis bieten die gesellschaftlich-politisch-ökonomischen Strukturen

sowie institutionelle und finanzielle Mittel, wie etwa Bildungskarenz, Arbeitslosengeld, Unternehmensgründungsberatungen sowie andere Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten. Die Gründung einer beruflichen Selbstständigkeit ist dadurch mit geringem finanziellem Risiko verbunden. Samantha beispielsweise vergleicht dies mit amerikanischen Verhältnissen, wo sie tausende Euros für ein Künstlervisum ausgeben müsste, um überhaupt eine Arbeitserlaubnis zu erhalten. Auch Samantha zeigt sich glücklich darüber, in Österreich diese Chance bekommen zu haben: *„ich sag ja ur gut wirklich es is so cool von_ dass es sowas gibt in Österreich ich bin wirklich dankbar dafür“* (Samantha, S.23, Z.25f).

Bei allen Befragten kommt hinzu, dass das Ziel der ökonomischen und sozialen Etablierung erreicht wurde, trotz entgegengebrachter gesellschaftlicher Barrieren sowie Diskriminierungs- und Ausgrenzungserfahrungen. Das heutige Wissen, diese Hindernisse erfolgreich bewältigt zu haben, stärkt das Selbstvertrauen. Zudem ermöglicht das gestärkte Selbstbewusstsein einen neuen Blick auf den Bildungs- und Ausbildungsverlauf, der bei Yasman und Samantha neu eingeordnet werden kann. Denn ihnen ist es gelungen, trotz abgebrochener Schulkarrieren, eine erfolgreiche Erwerbskarriere zu realisieren und einen höheren Status erzielt zu haben. Aus ihrer heutigen Sicht werden sie demnach darin bestätigt, dass der Schulabbruch eine für sie richtige Entscheidung war, da es ihnen dennoch gelungen ist, erfolgreich eine Erwerbskarriere aufzubauen.

Elle und Amelia hingegen haben beide erfolgreich ihre Schulausbildung und später sogar jeweils mehrere Studien abgeschlossen. Dies ermöglicht ihnen einen hohen Qualifizierungsnachweis für eine Tätigkeit am Arbeitsmarkt. Aus heutiger Sicht sehen sie die Studienabschlüsse jedoch als weniger relevant. Vielmehr zählt für sie eine inhaltlich erfüllende Tätigkeit. Wäre Elle demnach nochmals in dem Alter, sich für ein Studienfach zu entscheiden, würde sie ein kreatives Studium wählen, das vielmehr ihrem persönlichen Interesse entspricht. Zudem heben sowohl Elle als auch Amelia die Wichtigkeit hervor, handlungsaktiv zu sein und keine Angst vor dem Scheitern zu haben:

„jaja ich_ich_ ja ich hab einfach gelernt dass ich alles kann egal ob ich studiert hab oder nicht ich muss es nur probiern und wenn es mir nicht gefällt dann weiß ich auch dass es mir nicht gefällt aber dieses scheitern oder diese Angst vorm Scheitern hab ich nicht mehr in mir oder ich weiß dass ah- die Kultur des Scheiterns ah langsam-- gebrochen wird beziehungsweise man hat_ man versucht und es ist ein trial und error und das ist ein sehr große lernwelle ich schätz das auch-- ich wurde sehr unterstützt von vielen Menschen die ich kennengelernt hab auf dem Weg der Persönlichkeitsentwicklung oder berufliche Entwicklung und ich hab von vielen lernen dürfen und auch im Austausch ahm-- dabei lernen“ (Amelia, S.20, Z.41-44 und S.21, Z.1-4).

Die bisherigen Ausführungen und Interviewzitate verdeutlichen, dass bei den Interviewten eine Veränderung der Selbst- und Weltverhältnisse entsteht und eine biographische Selbstreflexion sowie eine neue Sicht auf die eigene Biographie ermöglicht wird.

Selbstbestimmt und autonom über die eigene Lebensführung zu verfügen ist bei allen Interviewten eine biographische Leistung, die sie sich angelernt haben: *„ich kann auch endlich sagen ich kann mir aussuchen was ich machen darf und-- und was ich machen kann oder nicht ja?“* (Andra, S.20, Z.32f). Auch Samantha äußert dies ähnlich: *„Entscheidungsfähigkeit—Liebe- zu dem was ich mache dieses diese ja Freiheit und Entfaltung von meiner Passion--- selber kreieren- selber kreieren das verbind ich immer mit Selbstständigkeit“* (Samantha, S.25, Z.5ff). Die selbstständige Erwerbstätigkeit wird als individueller Mehrwert gesehen, in welcher das Bedürfnis nach Gestaltungsvielfalt und Freiheit befriedigt werden kann. Dies führt Samantha folgendermaßen aus:

„ich freu mich dass ich endlich meine eigenen_ mein eigenes Unternehmen hab und ich selber entscheiden kann wann ich wo hinfliege- ja jetzt kann ich das endlich ich bin mein eigener Boss ((lacht)) [...] ich träum von dem seitdem ich echt jung bin ja also ich hab mir jetzt vielleicht_ damals als ich jung war vielleicht nicht gewusst was selbstständig heißt oder mein eigenes Unternehmen aber ich hab immer gewusst ich wollte etwas machen wo ich weiß dass ich meine eigene Freiheit hab und selber entscheiden kann [...] es is schöner für mich wenn ich meine Ideen selber entfalten kann und sie selber- voranbringen kann oder ja irgendwie selber die Entscheidungsfähigkeit dafür auch habe--- es is schön für mich“ (Samantha, S.24, Z.33-43).

In der beruflichen Selbstständigkeit sehen die Interviewten die Möglichkeit, sich selbst zu verwirklichen. Einerseits kann dadurch der Anspruch an zufriedenstellende und autonome Arbeitsbedingungen befriedigt werden. Andererseits erkennen Sie die Chance, ihre kreativen Potenziale, Fähigkeiten und Kompetenzen für die berufliche Selbstständigkeit zu nutzen. Dadurch kann eine berufliche Passion entwickelt werden, die intrinsisch geleitet ist und berufliche Selbstverwirklichungsansprüche erfüllt. Hinzu kommt für die Interviewten, dass sie das berufliche und private Leben flexibel einander angleichen zu können. Dies wird bei Elle deutlich durch folgendes Zitat, wonach die Kinderbetreuung an die berufliche Tätigkeit angepasst werden kann:

„zum Glück-- weil mein Mann arbeitet für ein Pharmafirma du die sind sehr beschäftigt zur Zeit mit diese Impfungen und was auch immer entwickeln und so weiter also nen? Und dann zuhause hat er Meetings und ich zum Beispiel kann sagen zum Beispiel erste Lockdown hab ich GAR nichts gemacht für mein Geschäft aber zum Glück mein Geschäft ist so dass egal was ich mache meine Bücher könnte ich trotzdem verkaufen ich kann von überall arbeiten die können mich einfach anrufen und können sagen ja hol das Kind ab und das hilft natürlich diese Freiheiten hilft mir und als Schriftstellerin braucht man auch diese Freiheit sonst ja ja:a also das

hilft natürlich sehr sehr sehr viel aber ich bin sehr froh dass es geklappt hat“ (Elle, S.8, Z.6-14).

Yasman ermöglicht sich einen kurzen Arbeitsweg, indem er sich in der Nähe seines Geschäftes eine Wohnung anmietet, wodurch es ihm möglich ist, sowohl zu Fuß als auch mit dem Fahrrad zur Arbeit zu fahren: *„ich fahr mit dem Fahrrad hin und her. Ich hab den Luxus, dass ich gleich hier wohn, das ist ECHT ein Luxus-- Na mir daugt das dass ich zu Fuß her kann min Fahrrad“* (Yasman, S.15, Z.5f). Auch Amelia genießt den neuen Freiheitsgrad als beruflich Selbstständige und kann sich nicht mehr vorstellen, diese Erwerbstätigkeit einzutauschen:

„also ich lass mich jetzt nicht mehr so leicht ahm-- überzeugen dass ich von wem anderen abhängig werde oder so und er will das auch nicht er ist auch ahm ah-- er ist Investor und er hat auch dieses Verständnis und er will auch nicht ah dass ich meine eigene independence verlier oder und so weiter und dann hab ich gesagt zu ihm ich mach eine ah Bildungskarenz ich bin noch jung und ich möchte jung auch ah vieles erleben und--- ahm ich will nix bis ich weiß nicht bis ich in da Pension bin mein Leben starten deswegen ahm- bin ich ein bissl ja risikofreudiger als früher“ (Amelia, S.10, Z.40-44).

Letztlich ermöglichen die neuen beruflichen Tätigkeiten und der damit einhergehende ökonomische Wohlstand sowie die flexiblen Gestaltungsmöglichkeiten, sich gesellschaftlich zu engagieren. Alle Interviewten nutzen ihre neue berufliche Stellung, um sich für ein persönlich bedeutsames Thema auf gesellschaftlicher Ebene einzusetzen.

Beispielsweise spendet Yasman regelmäßig für die Prostatakrebsforschung und unterstützt Events, um das Bewusstsein für diese Thematik zu stärken: *„ich bin auf Veranstaltungen, am Sonntag ist eine Ausfahrt für einen guten Zweck, Prostatakrebsforschung, da bin ich dabei, bin ich ein großer Spender, ja am Samstag bin ich jetzt wieder in Großstadt A“* (Yasman, S.20, Z.16ff).

Amelia gelingt es, die Produkte ihres Modelabels mit positiven Migrationsgeschichten zu verknüpfen mit dem Ziel, aktiv an einer gelungenen Integrationsgesellschaft mitzuwirken. Außerdem nutzt sie ihre Kontakte, um migrierte Menschen aktiv dabei zu unterstützen, einen Job am Arbeitsmarkt zu erhalten:

„was wir auch ahm-- parallel immer gemacht haben- und immer noch machen ist- Menschen mit Migrationshintergrund die es SCHWER haben einen Job zu finden ihnen mit unserm Netzwerk zu helfen und- da bekomm ich oft Anfragen entweder direkt oder über andere und da versuch ich zu vernetzen und zu schaun wer könnte ihm oder ihr eine Chance geben?“ (Amelia, S.7, Z.9-13).

Samantha thematisiert mit Tanz und Bewegung psychische Erkrankungen und ermutigt Menschen, aus der Reihe zu tanzen:

„wir brauchen noch mehr Menschen die zumindestens sich einsetzen für irgendwas ich kann nicht jedem helfen ich kann nicht alles nein aber ich kann etwas gut und ich will das weitergeben--- das reicht eigentlich ja-- und wir brauchen alle in diesem Leben Tanz und Musik wir brauchen alle Kunst wir brauchen alle dieses schöpferische kreierende spielerische was niemandem schadet das schadet WIRKLICH keinem das is das einzige was mich wirklich am Leben gehalten hat wirklich ich glaub hätt ich das nicht gehabt ich glaub ich würd ur zynisch sein ur pessimistisch aber das hat mich so optimistisch gehalten wirklich- ja“ (Samantha, S.32, Z.24-31).

Elle schreibt als Autorin autobiographisch geprägte Geschichten, wodurch sie anderen Menschen ein Beispiel sein möchte, ihr eigenes Leben zu gestalten: *„Ich möchte immer dass Leute wissen EGAL wo du herkommst oder was du durchgemacht hast du kannst dein Leben Tr- Träume können wahr werden ich glaube das ist wichtig und dass dann Leute durch mich das lernen“ (Elle, S.10, Z.30ff).*

Der berufliche Kontext ermöglicht den Interviewten somit, ehrenamtlich etwas weiterzugeben und sich für Themen einzusetzen, die ihnen persönlich wichtig sind. Die berufliche Selbstständigkeit erhält dadurch nicht nur einen persönlich-individuellen Stellenwert für die Interviewten, sondern es resultiert daraus ein gesamtgesellschaftlicher Mehrwert.

6. Zusammenführung der Ergebnisse

Nachdem im vorangegangenen Kapitel die Analysen der Einzelfälle kontrastierend miteinander verglichen wurden, führt dieses Kapitel die rekonstruierten Ergebnisse zusammen, um verallgemeinernde Aussagen zu formulieren und die Forschungsfragen zu beantworten. Diese lauten folgendermaßen:

Wie verlaufen Wege in die bzw. in der berufliche(n) Selbstständigkeit?

Über welche biografischen Erfahrungen erzählen die Interviewten?

Welche Lernerfahrungen lassen sich rekonstruieren?

Anhand der rekonstruierten Einzelfälle kann verdeutlicht werden, dass die Wege in die berufliche Selbstständigkeit individuell äußerst unterschiedlich verlaufen. Dennoch können auf einer übergeordneten Ebene nicht nur Unterschiede, sondern auch Gemeinsamkeiten aus den Erzählungen rekonstruiert werden.

Auffallend bei den geführten Interviews ist, dass alle Befragten den Start in die berufliche Selbstständigkeit als relativ einfache Entscheidung darstellen: „*Ich hab keinen Job finden können und dann hab ich einfach dann mich selbstständig gemacht*“ (Amelia, S.19, Z.23f) oder: „*Nachn Bundesheer hab ich mich dann einfach dazu entschlossen dass ich mich ver-selbstständige*“ (Yasman, S.2, Z.28f) oder „*Dann hab ichs einfach probiert*“ (Elle, S.4, Z.44) und: „*Dann hab ich halt einfach gesagt okay ich probiers*“ (Samantha, S9, Z.7). Diese Aussagen wurden in allen geführten Interviews getätigt und erwecken den Anschein, als seien die Biografien und Berufswahlentscheidungen geradlinig verlaufen. Die Analyse der Einzelfälle im vorangegangenen Kapitel konnte jedoch verdeutlichen, dass einer Entscheidung zur beruflichen Selbstständigkeit biographische Krisen und Brüche sowie Leidensprozesse vorangehen, die bereits in der Primärsozialisation ihren Ausgangspunkt nehmen sowie durch den jeweils historisch-gesellschaftlichen (Migrations-)Kontext geprägt und abhängig von den jeweiligen (Aus-)Bildungs- und Berufsverläufen ist. Die Entscheidung, sich beruflich selbstständig zu machen, kann demnach als lebensgeschichtlicher Prozess verstanden werden. Die Ergebnisse der Biographieanalysen können zudem sichtbar machen, dass dem

Beginn einer beruflichen Selbstständigkeit zahlreiche Lernerfahrungen vorangehen bzw. daraus resultieren.

Ein zentrales Motiv ist die Entwicklung des Bedürfnisses nach Autonomie und das Streben nach selbstbestimmtem Handeln. *Autonomie* wird von Faust (2016:27) als „*grundlegendes menschliches Bedürfnis*“ nach Freiheit und selbstbestimmten Handlungsspielräumen definiert. Die Rekonstruktion des familiären Herkunftsmilieus kann verdeutlichen, dass die Interviewten in historisch-gesellschaftliche Kontexte hineingeboren werden, in denen aufgrund der vorherrschenden politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse, dieses Grundbedürfnis stark eingeschränkt ist. Dass dadurch selbstbestimmtes Handeln massiv erschwert wird, zeigt sich sehr deutlich in Elle's Erzählungen. Ihre Eltern waren aufgrund der Apartheidspolitik dazu gezwungen, in ein afrikanisches Nachbarland zu flüchten, wo sie in einem Flüchtlingslager unter von Armut geprägten Verhältnissen leben (müssen). Elle wird in dieses Umfeld hineingeboren und wächst dort bis zu ihrem achten Lebensjahr auf. Sie erlebt also schon früh, was es bedeutet, wenn politisch-gesellschaftliche Verhältnisse, autonome Entscheidungen überaus stark einschränken. Ähnliche Erfahrungen macht auch Andra, die bis zu ihrem achten Lebensjahr im kommunistisch geprägten Rumänien aufwächst. Samantha und Yasmans Eltern entscheiden sich aufgrund existentieller Nöte im Herkunftsland zu einer Migration nach Österreich. Bei ihnen gestaltet sich die Zeit nach der unmittelbaren Ankunft als schwierig, da aufgrund ihres Migrantenstatus, arbeitsmarkt- und aufenthaltsrechtliche Barrieren existieren, die mit gesellschaftlicher Ausgrenzung und Diskriminierung einhergehen. Alle Befragten erleben demnach sowohl selbst als auch über Erzählungen durch die (Groß-)Eltern was es bedeutet, wenn politische und gesellschaftliche Voraussetzungen, individuelle Handlungsspielräume erschweren und Autonomiebestrebungen unterdrücken.

Durch eintretende politisch-gesellschaftliche Veränderungen (Ende der Apartheid und des Kommunismus) und/oder die bewusste Entscheidung zur Migration (dauerhafte Niederlassung in einem anderen Land), erfahren die Familienbiographien schließlich eine Änderung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Den Interviewten ermöglicht dies nach anfänglicher Armut eine Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse. Diese gelingt insbesondere durch die Erwerbsmöglichkeit der Eltern. Dadurch kann nicht nur eine finanzielle Absicherung realisiert werden. Die gesicherte ökonomische Grundlage schafft im Besonderen die

Voraussetzung, das Bedürfnis nach sozialem Aufstieg und individuellem Handlungsspielraum zu entwickeln. Diese vorangegangenen Prozesse prägen auch die Interviewten.

Diese biographischen Lernerfahrungen verdeutlichen, dass die Selbsterfahrungen der Interviewten als auch die generationenübergreifenden Migrationsbewegungen prägend sind. Daraus resultieren Lernerfahrungen, die für die Unternehmensgründung genauso grundlegend wichtig sind, wie die familienbiographische Historie und selbstmotiviertes Handeln. Als Beispiel für die erworbenen Fähigkeiten durch die Migrationserfahrung, können im Besonderen Risikobereitschaft, Ausdauer und Flexibilität genannt werden. Allesamt wichtige Voraussetzungen für eine berufliche Selbstständigkeit. Andra ist die einzige Person im Sample, die in ihrer Kindheit weder Migrationserfahrungen noch häufige Ortswechsel erfährt. Sie wächst in einer Tradition auf, die deutlich von weiblicher Unterdrückung geprägt ist. Obwohl sie eine massive Zensur ihrer Lebensentscheidungen erfährt und Einschränkungen ihrer persönlichen Freiheit erleben muss, entwickelt sie bereits als Kind ein starkes Unabhängigkeits- und Autonomiebewusstsein. Erst nach ihrem Studium, als ihr die Ablösung aus ihrer Herkunftsfamilie gelingt, ermöglicht sie sich durch ihre Migration von Rumänien nach Österreich, die Grundlage für eine adäquate Erwerbstätigkeit zu schaffen. Erst daraus ergibt sich die Chance für zahlreiche private und berufliche Reisen in andere Länder und Kulturen.

Ein weiteres zentrales Ergebnis ist, dass alle Interviewten Verlaufskurven, aufgrund familiärer Problemlagen in der Kindheit erfahren. Diese werden als massive Leidensprozesse empfunden, denen sie nicht aus eigener Kraft gegensteuern können. Die Interviewten führen belastende häusliche Umstände durch mindestens einen Elternteil oder andere wichtige Bezugspersonen an. Diese sind geprägt durch Suchterkrankungen, häusliche Gewalt und Missbrauch. Alle Interviewten entwickeln ein hohes Maß an kreativer Selbstverwirklichung. Diese wird von Allen als gegensteuernde Strategie gegenüber den traumatischen Erfahrungen erlebt. Unter den Ausdruckformen finden sich unter anderen das Malen, das Tanzen, das Schreiben sowie ausgeprägte sportliche Aktivitäten, die als therapeutisch effektiv beschrieben werden. Die in dieser Zeit angelernten Kompetenzen, Fähigkeiten und Potenziale sowie Krisenbewältigungsstrategien stellen wichtige biografische Ressourcen dar, auf die besonders in der Phase der beruflichen Unternehmensgründung zurückgegriffen werden kann.

Jedoch gelingt es nicht allen, ihr kreatives Wirken während der gesamten Zeit ihrer schulischen (Aus-)Bildung konsequent zu verfolgen. Samantha beispielsweise engagiert sich zielstrebig für ihr tänzerisches Talent, bis ihre schulischen Leistungen abfallen und sie schließlich die Schule abbrechen muss. Yasman schafft es ebenfalls nicht, seine künstlerischen Fähigkeiten im Malen und Zeichnen, gemeinsam mit dem schulischen Erfolg zu verwirklichen. Er entscheidet sich für den Ausbildungserfolg, der ihm schließlich trotz häufiger Schulwechsel und -Abbrüche gelingt. Auch Elle und Amelia müssen ihre kreativen Talente zugunsten guter Schulleistungen zurückstellen. Ihnen gelingt die Erfüllung schulischer Anforderungen, wodurch ein anschließender Studienabschluss realisiert werden kann. Im vorliegenden Sample finden sich demnach sowohl SchulabbrecherInnen sowie Personen, die mindestens ein Studium im In- oder Ausland abgeschlossen haben und demnach als hochqualifiziert gelten. Die (Aus-)Bildungsverläufe in Bezug auf den erreichten Bildungserfolg gestalten sich daher individuell äußerst unterschiedlich.

Trotz unterschiedlicher Verläufe, kann rekonstruiert werden, dass in allen Familien hohe Bildungsaspirationen bei den Eltern vorliegen. Diese hohen Bildungsziele werden an die Interviewten weitergegeben, um Arbeitsplatzchancen und die dadurch erhoffte gesellschaftliche Stellung zu verbessern. Wie vorangehend verdeutlicht, befinden sich im Sample sowohl Personen, die den elterlichen Bildungsaspirationen nachgehen, als auch Personen, denen dies nicht gelingt, da sie die Erwartungen als hohen Druck empfinden. Diese Personen entwickeln früh eine distanzierte Haltung zu den Bildungseinrichtungen und beschließen – entgegen den elterlichen und gesellschaftlichen Bildungserwartungen – aus diesen Strukturen auszubrechen. Die anderen Personen zeigen hingegen eine hohe Erfüllungsbereitschaft, wodurch es ihnen gelingt, die an sie gestellten Erwartungen bis zum Studienabschluss, erfolgreich umzusetzen.

Auch wenn sich die Personen dahingehend unterscheiden, ob sie die Schulzeit in Bezug auf schulische Leistungsanforderungen problemlos meistern, entwickeln dennoch alle Interviewten eine kritische Haltung gegenüber (Bildungs-)Institutionen aufgrund diskriminierender Erfahrungen. Das heißt, dass alle Interviewten negative Lernerfahrungen sammeln und damit ein weiteres zentrales Ergebnis verdeutlicht werden kann. Alle Interviewten erleben (institutionelle) Diskriminierungs-, Ausgrenzungs- und Benachteiligungserfahrungen. Die meisten Diskriminierungserfahrungen werden von den Interviewten jedoch aus dem Bildungsbereich geschildert, wobei der Fokus hier insbesondere im Pflichtschulbereich

liegt. Diese treten (entweder) durch Lehrpersonen und/oder MitschülerInnen auf, sowohl in subtiler als auch manifester Gewalt ihnen gegenüber. Als Beispiele werden hierzu Mobbing, körperliche Gewalt und/oder (institutionelle) Diskriminierung aufgrund der ethnischen Zugehörigkeit angeführt. Diese Erfahrungen haben für die Interviewten nachhaltige Auswirkungen auf deren Selbstbild, das dadurch negativ geprägt wird. Neben solchen Erfahrungen schildern auch alle Interviewten davon, dass sie in den Bildungseinrichtungen realisiert haben, dass ihre individuellen Entfaltungsmöglichkeiten weniger gefördert, sondern vielmehr gehemmt werden. Dies zeigt sich darin, dass die kreativen Kompetenzen wie etwa Tanzen, Malen und Schreiben vom familiären als auch institutionellen Umfeld als wenig wertvoll angesehen wird. Der Fokus liegt am Lernen von schulischem Wissen, diesem wird wirtschaftsrelevant ein höherer Wert zugemessen.

Sowohl die kritische Haltung gegenüber Institutionen als auch Ausgrenzungserfahrungen werden im Rahmen beruflicher Erfahrungen nochmals verschärft wahrgenommen. Die Interviewten schildern massive Mobbing- und Diskriminierungserfahrungen durch Vorgesetzte und/oder ArbeitskollegInnen. Beispielsweise erfährt Amelia Mobbing durch ArbeitskollegInnen aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit. Dies kann anfangs durch ihre Chefin kompensiert werden, indem sie Amelia zu Geschäftsreisen mitnimmt und dadurch den engen Kontakt zu ihren KollegInnen meiden kann. Im Laufe weiterer Berufsjahre ist diese Situation für Amelia jedoch nicht mehr tragbar. Auch Elle erfährt Mobbing durch ihre ArbeitskollegInnen. Zudem erlebt sie die Arbeitszeiten als unflexibel und insbesondere das Arbeiten in der Nacht ist für sie spätestens nach der Geburt ihres ersten Kindes nicht mehr vereinbar. Samantha erlebt die Arbeits- und Urlaubszeiten ebenfalls als unflexibel und kann daher nicht genügend Zeitressourcen für das Tanzen aufbringen. Yasman ist jahrelang auf Baustellen mit älteren Kollegen unterwegs und ist mit den inhaltlichen Aufgaben und dem rauen Umfeld unzufrieden.

Durch die aufgezeigten beruflich-individuellen Erfahrungen beginnt die Überlegung zu reifen, eine inhaltlich erfüllende Tätigkeit anzustreben, die ein befriedigendes Einkommen ermöglicht sowie privaten Bedürfnissen und Selbstverwirklichungsansprüchen gerecht wird. Drei der Interviewten sprechen daher trotz einer gesicherten Erwerbstätigkeit eine Kündigung aus, um beruflich flexiblere Möglichkeiten als Angestellte zu finden. Ein zentrales Ergebnis ist demnach, dass bereits vor der Kündigung die Motivation einer beruflichen Veränderung zu reifen beginnt und dies als Beginn eines kontinuierlichen biographischen

Wandlungsprozesses gesehen werden kann. Die Befragten erhalten jedoch trotz teilweise hoher Qualifikationen, keine positiven Jobzusagen. Die Gründe für die Bewerbungsabsagen führen die Interviewten auf ihre Herkunft, Alter und Geschlecht oder Qualifikationsmängel zurück. Es zeigt sich in der Verlaufskurve eine lang andauernde Erwerbslosigkeit, weil sich trotz zahlreicher Bewerbungen keine neuen Jobperspektiven ergeben.

Aufgrund voran angeführter biographischer Ressourcen wie etwa Ausdauer, Risikobereitschaft, Autonomiebestreben sowie Krisenbewältigungsstrategien und weil bei allen die unselbstständige Erwerbstätigkeit scheitert, führt dies bei den Interviewten zu einer verstärkten Orientierungsphase. Die Befragten entwickeln eine starke intrinsische Motivation, mit der Erwerbslosigkeit konstruktiv umzugehen. Antrieb für diesen Entwicklungsprozess sind Familienmitglieder, Verwandte und/oder FreundInnen, die es den Interviewten ermöglichen, neue Perspektiven und Sichtweisen auszubilden aber auch dabei unterstützen, Kreativität und Entfaltungsmöglichkeiten Raum zu geben. Beispielsweise findet Elle's Mann eines Tages zufällig ihre verfassten Geschichten. Er erkennt ihr Talent und spricht ihr Mut zu, ihre Bücher zu veröffentlichen. Durch seinen Freundeskreis entdeckt Yasman das zu dieser Zeit rare Handwerk des Barbiers. Er erkennt die Möglichkeit sein kreativ-handwerkliches Geschick mit einer neuen innovativen Idee zu verbinden und eignet sich selbst das Friseurhandwerk an. Auch Samantha wird von FreundInnen darauf aufmerksam gemacht, ihr tänzerisches Talent beruflich zu nutzen und beispielsweise in Tanzschulen zu unterrichten. Amelia's Bruder macht sie mit Personen bekannt, die den Schritt in die berufliche Selbstständigkeit bereits umgesetzt haben. Diese Begegnungen initiieren bei ihr die Idee der Unternehmensgründung.

In der beruflichen Selbstständigkeit sehen die Interviewten die Möglichkeit, sich selbst zu verwirklichen. Einerseits kann dadurch der Anspruch an zufriedenstellende und autonome Arbeitsbedingungen befriedigt werden, andererseits erkennen Sie die Chance ihre kreativen Potenziale, Fähigkeiten und Kompetenzen für die berufliche Selbstständigkeit zu nutzen. Dadurch kann eine berufliche Passion entwickelt werden, die intrinsisch geleitet ist und berufliche Selbstverwirklichungsansprüche befriedigt.

Die Entscheidung für die Selbstständigkeit geht mit zahlreichen Lernprozessen einher, welche von den Interviewten konsequent verfolgt werden. In erster Linie müssen organisatorische Unternehmerkompetenzen angeeignet werden. Die Interviewten erhalten dabei Unterstützung von Institutionen und Unternehmensgründungsprogrammen, um sich

unternehmensspezifisches Wissen anzueignen. Insbesondere für die zwei im Sample genannten SchulabbrecherInnen, erhält dies eine zentrale biographische Bedeutung. Darüber hinaus erfahren die Interviewten durch das Unternehmertum einen Wechsel ihres gesellschaftlichen Status.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die analysierten Lebensgeschichten wesentliche Lernprozesse aufweisen. Dies bezieht sich insbesondere auf die Entwicklung der narrativen Identität, die sich bei allen Interviewten ausbildet, d.h. wie ein Mensch sich her- und darstellt und Identität leistet (vgl. Lucius-Hoene und Deppermann, 2004²:74f). Bei den Lebens-geschichten handelt es sich um Biographien, die geprägt sind von Traumata, Verlusten, existenziellen Unsicherheiten sowie Migrations- und Fluchterfahrungen, Diskriminierung, Ausgrenzung, dem nicht Entsprechen hoher Bildungserwartungen und dem Betroffensein von Erwerbslosigkeit sowie anderen biographischen Krisen. Diese von den Interviewten als negativ erlebten biographischen Erfahrungen können aus der Sicht der später erfolgreichen UnternehmerInnen so konstruiert werden, dass sie im Nachhinein betrachtet als wertvolle biographische Lernprozesse bewertet werden können.

Die eigene Zuweisung der Identität als erfolgreiche/r MigrantIn, der/die trotz Diskriminierungs- und Ausgrenzungserfahrungen unter Einbindung der Selbstverwirklichung, den sozialen Aufstieg erreicht hat, ermöglicht die Herstellung des Lebensentwurfes der persönlichen und beruflichen Selbstentfaltung. Stellvertretend für die rekonstruierten Biographien mag die Aussage einer Proponentin stehen: *„von mir würde man nicht erwarten, dass ich hier bin wo ich bin!“* (Samantha, S.34, Z.1ff).

Abschließend sei auf die unten angeführte Visualisierung der Ergebnisse hingewiesen:

Das abgebildete Bild soll überblicksartig darstellen, dass die Interviewten auf einer übergeordneten Ebene ähnliche biographische Lernerfahrungen durchlaufen.

Für die Grafik wurde ein „Maxerl“ ausgewählt (angelehnt an Stickman), das die BetrachterInnen bzw. LeserInnen durch die Grafik führt und eine Geschichte erzählt. Die abgebildeten Lernerfahrungen sowie die Wege in die bzw. in der berufliche(n) Selbstständigkeit, werden in der Grafik in einer zeitlichen Abfolge dargestellt. Bei der Skizze handelt es sich um einen eindimensional konzipierten Zeitbalken, der die individuellen Lebenswege zusammenfassend abbildet und diese in chronologischer Reihenfolge darstellt: die zeitliche

Abfolge ist so angeordnet, dass frühere Ereignisse, wie etwa Erfahrungen aus der Kindheit, am Anfang stehen und spätere nachfolgende Erfahrungen in chronologischer Reihenfolge hinten angesetzt wurden. Auch die in der Analyse gebildeten Hauptkategorien, innerhalb derer sich die Maxerl bewegen, wurden in der Skizze farblich gekennzeichnet sowie ebenfalls chronologisch angeordnet:

Beginnend bei den familienbiographischen Dimensionen, folgen die (Aus-)Bildungs- und Berufsverläufe sowie daran anschließend die Wege in die bzw. der berufliche(n) Selbstständigkeit. Den Schluss der Grafik bildet der Lebensentwurf der persönlichen Selbstverwirklichung.

Die Grafik soll die Gemeinsamkeiten der Ergebnisse auf einen Blick abbilden. Diese Skizze ist gut geeignet, um Prozesse sowie den damit einhergehenden Ausgangspunkt und den Verlauf bis heute zusammenfassend darzustellen.

Zu beachten ist jedoch, dass die zusammenfassende bildhafte Darstellung nicht abbildet, dass die biographischen Erfahrungen innerhalb dieser abgebildeten Kategorien individuell höchst unterschiedlich verlaufen. Ein wesentlicher Nachteil dieser Grafik besteht also darin, dass durch die Eindimensionalität gegenseitige Einflüsse, Beziehungen und Abhängigkeiten nicht direkt sichtbar werden. Zudem birgt die Visualisierung die Gefahr, dass komplexe biographische Erfahrungsprozesse nicht angemessen dargestellt werden können. Beispielsweise wirkt die Skizze auf den ersten Blick für den/die LeserIn, als würde das Maxerl alle seine Schritte aktiv gehen und durchleben. In der Rekonstruktion konnte jedoch verdeutlicht werden, dass die Interviewten aufgrund individueller Schicksalsschläge, in Lebensphase geraten, die sie erleiden und erdulden müssen und in denen sie ihre Lebensumstände nicht aktiv verändern können. Durch die absteigenden Kurven werden solche Lebensphasen abgebildet sowie durch die zusätzlich im Bild angeordneten traurigen Maxerln, wie dies etwa durch die Benennungen „*Schulabbruch*“ und „*Diskriminierungs- & Ausgrenzungserfahrungen*“ aufgezeigt wird.

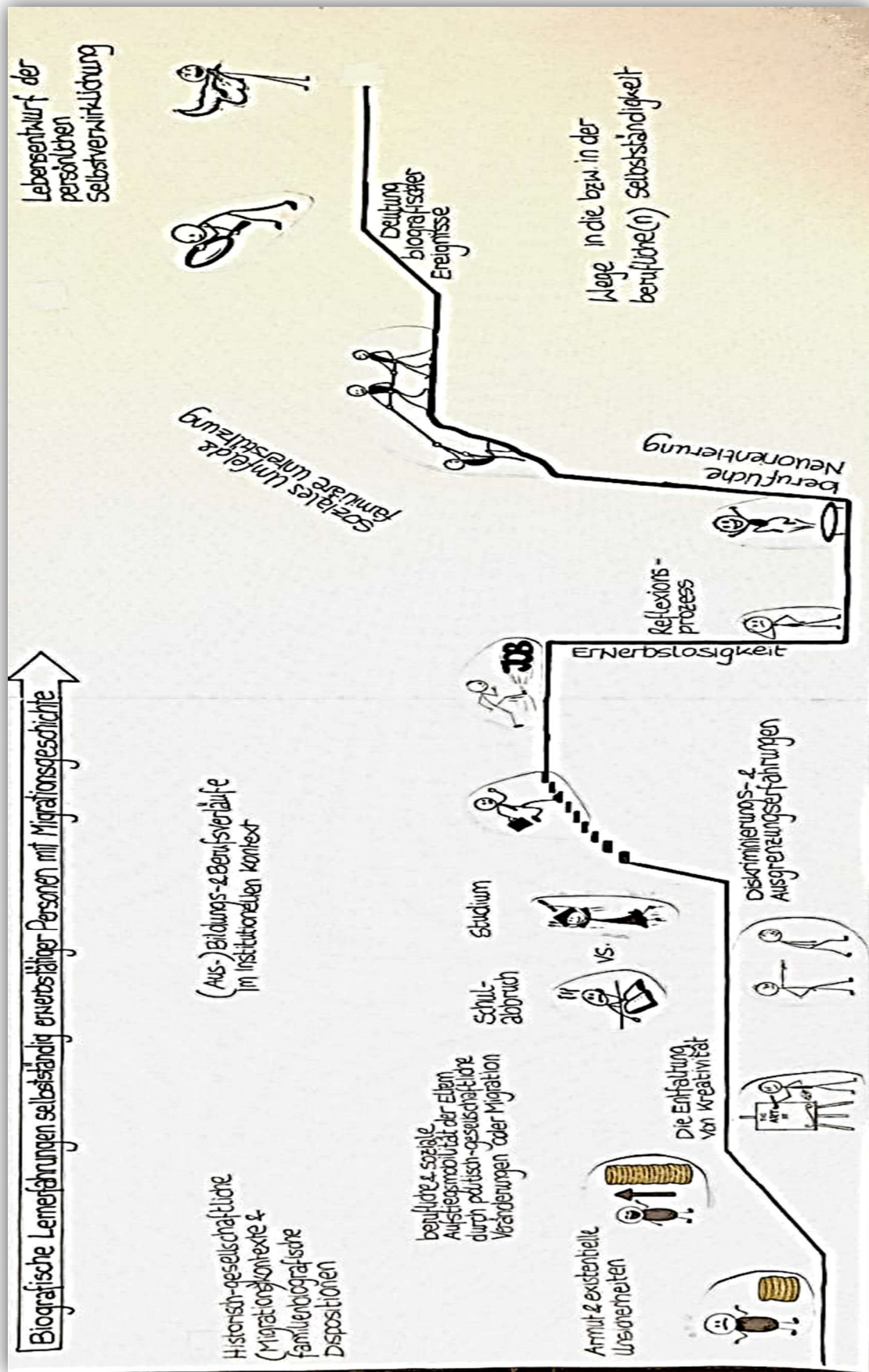


Abbildung 1: Visualisierung der Ergebnisse (angelehnt an Stickman, Quelle: Mostphotos)

7. Reflexion der Ergebnisse und Ausblick

Dieses abschließende Kapitel reflektiert die Ergebnisse des vorangegangenen Kapitels unter Berücksichtigung des theoretischen Bezugsrahmens, indem Erkenntnisse für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesem Thema aufgezeigt werden. Des Weiteren wird ein Ausblick gegeben sowie mögliche weiterführende Fragen aufgeworfen, die in dieser Arbeit nicht behandelt werden können, jedoch zu einer vertiefenden Auseinandersetzung anregen.

In Kapitel 1.2. *aktueller Forschungsstand und Forschungslücken* konnte verdeutlicht werden, dass sich zahlreiche Studien und Erklärungsansätze (z.B. Middleman Minority Ansatz, Nischen-, Kultur- und Reaktionsmodell) dem Thema der ethnischen Ökonomie widmen. Solche Begrifflichkeiten und Erklärungsversuche betrachten migrantische Ökonomien von vornherein differenziert zu „einheimischen“ Unternehmen. Dadurch tragen sie maßgeblich dazu bei, eth-nisch-zentrierte Sichtweisen einzunehmen. Beispielsweise werden UnternehmerInnen mit Migrationsgeschichte aufgrund ihrer Herkunft besondere Eigenschaften und Merkmale zugeschrieben, die sie für die berufliche Selbstständigkeit qualifizieren. Andere Ansätze gehen davon aus, dass Personen mit Migrationshintergrund aufgrund struktureller Benachteiligungen dazu gezwungen sind, sich beruflich selbstständig zu machen, um erfolgreich am Arbeitsmarkt agieren zu können und gesellschaftlicher Diskriminierung zu entgehen. Demnach dominiert in der Gründungsforschung die Vorstellung, dass unternehmerische Ambitionen von MigrantInnen *„hauptsächlich von bloßer existenzieller Not getrieben“* wären (Leicht et.al., 2017:4). MigrantInnen werden dann nicht als AkteurInnen wahrgenommen, sondern als auf strukturelle Rahmenbedingungen Reagierende. Solche generalisierenden Sichtweisen können sich jedoch erkenntnishemmend auswirken, weil umfassende individuelle Erfahrungen über den Lebenslauf ausgeklammert werden.

Aus diesem Grund wurde für die vorliegende Arbeit eine postmigrantische Forschungshaltung eingenommen, die von der gängigen Forschungspraxis abweicht, MigrantInnen zu „beforschen“. Plädiert wird stattdessen, Migrationsphänomene aus Sicht der Betroffenen zu untersuchen, wodurch diese selbst als ExpertInnen ihrer Lebenswelt anerkannt werden (vgl. Hill und Yildiz, 2018). Einer solchen Haltung wird auch die rekonstruktive Biografieforschung gerecht, welche als Forschungszugang eingesetzt wurde. Biographisch-narrative Interviews ermöglichen die Erfassung subjektiver Sichtweisen, wodurch es gelingt,

Handlungsmöglichkeiten sowie -Beschränkungen im Laufe des individuellen Lebens aus Sicht der Befragten zu rekonstruieren als auch gesellschaftliche Rahmenbedingungen.

Die Biographien verdeutlichen, dass alle Interviewten unabhängig von ihren Bildungswegen und beruflichen Karrieren, von Erwerbslosigkeit sowie Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen betroffen sind. Es zeigt sich jedoch, dass die Interviewten die Beendigung der nicht selbstständigen Erwerbstätigkeit selbst initiieren, weil bereits zuvor das Streben nach einer inhaltlich erfüllenden Tätigkeit zu reifen beginnt, die sowohl ein befriedigendes Einkommen ermöglicht als auch private Bedürfnisse und Selbstverwirklichungsansprüche erfüllt. Die rekonstruierten Lernerfahrungen in der Primärsozialisation verdeutlichen, dass die biographische Disposition zu selbstbestimmtem Handeln bereits hier angelegt wird und sich ein starkes Bedürfnis nach Selbstbestimmung entwickelt. Erst die lange Phase der Erwerbslosigkeit, gepaart mit den kreativen Kompetenzen und einem hohen Handlungspotenzial, ermöglicht die Entwicklung einer beruflichen Passion. Dadurch wird sichtbar, dass sich die Interviewten überwiegend durch ihr ausgeprägtes Unabhängigkeitsbestreben, ihre kreativen Potenziale und hohe Leistungsbereitschaft angetrieben fühlen und weniger durch die Notwendigkeit der Ökonomie. Entgegen zahlreicher Studien, begründet sich die primäre Motivation im Willen zur Selbstverwirklichung.

Auch jene Erklärungsansätze, welche Personen mit Migrationsgeschichte spezifische kulturelle Eigenschaften als Ursache für die berufliche Selbstständigkeit zuschreiben, können durch die Ergebnisse nicht bestätigt werden. Einzig ein Interviewter äußert konkret, dass er aufgrund seiner Zweisprachigkeit die Dienstleistung sowohl für österreichisch- als auch türkisch-sprechende Kunden anbieten kann und darin einen erheblichen Marktvorteil gegenüber seinen Konkurrenten sieht.

Bezugnehmend auf Kapitel 2.2. *Individualisierung von Lebenslagen und Biographiemustern* können die Ergebnisse der Biographieanalysen verdeutlichen, dass die Wege in die berufliche Selbstständigkeit als Reaktion auf die individuellen Lebensläufe sowie als Auseinandersetzung mit der strukturellen Veränderung von Erwerbstätigkeit gedeutet werden können.

Bezugnehmend auf Beck (1986) konnte aufgezeigt werden, dass wirtschaftliche Aufschwünge mit einem signifikanten Wachstum hinsichtlich Einkommen, Massenkonsum, Mobilität und Bildungsexpansion sowie sozialen Sicherheiten und einem hohen

Lebensstandard einhergehen. Dadurch wird es dem Individuum möglich, aus einer Vielfalt an Optionen hinsichtlich der eigenen Lebensgestaltung zu wählen. Dies geht Beck (1986) zufolge mit subjektiven Freisetzungsdynamiken und der Durchsetzung individueller Lebensentwürfe einher. Einerseits ermöglichen diese größeren Freiheitsgrade das Streben nach Selbstfindung und Selbst- Verwirklichung. Andererseits resultieren daraus Unsicherheiten und Risiken, da die immer unterschiedlicher werdenden Lebensverläufe komplexer und unübersichtlicher werden. Dem Individuum wird dadurch eine erhöhte biographische Eigenleistung abverlangt und ein „*sich selbst steuerndes autonomes Subjekt*“ gefragt (vgl. Lohr, 2017:281f). Damit einher gehen hohe Anforderungen an die Fähigkeiten zur Selbstregulation, um beruflich und gesellschaftlich erfolgreich zu sein.

Eine wichtige biographische Orientierung stellt die gelingende Integration in die Arbeitswelt dar. Wiederum ist eine erfolgreiche Eingliederung in den Arbeitsmarkt die entscheidende Grundlage für eine selbstbestimmte Lebensgestaltung (vgl. Petersen, 2018:41). Um jedoch beruflich erfolgreich sein zu können, stellt das Absolvieren dafür vorgesehener Bildungs- bzw. Ausbildungsinstitutionen ein wichtiges Fundament dar. Die Rekonstruktion der Biographien verdeutlicht, dass der Weg in die berufliche Selbstständigkeit trotz gescheiterter Bildungsbiographien zu beruflichem Erfolg und einer selbstbestimmten Lebensgestaltung gelingen kann. Dies kann als charakteristisches Zeichen für den gesellschaftlichen Strukturwandel bzw. die Individualisierung von Lebenssituationen gedeutet werden. Es gibt mehr Möglichkeiten, sich selbst aus seiner Erwerbslosigkeit herauszulösen und dadurch biografische Unsicherheiten entsprechend auszubalancieren. Insbesondere die Migrations- und Erwerbsbiografien der Interviewten zeigen erhebliche Potenziale individueller Selbststeuerungsfähigkeiten. Durch die Wege in die bzw. in der berufliche(n) Selbstständigkeit, gelingt es ihnen, sich als flexible, eigenverantwortliche und stets veränderungsbereite Subjekte zu adaptieren, die beruflich und gesellschaftlich Erfolg haben sowie „*sich selbstständig gegen Risiken abzusichern*“ (Petersen, 2018:38). Hannemann und Schürmann (2019:402) verdeutlichen in ihrer Studie ebenfalls, dass sich berufliche Selbstständigkeit als ein „*individualisiertes Muster der Lebensführung [erweist] und [...] die Anforderung an moderne Subjektivität, aktiv zu sein, die Kontrolle über das eigene Leben zu haben und eine stabile Identität auszubilden*“ offensichtlich werden lässt. Den Individuen gelingt es dadurch erfolgreich, den erwerbsgesellschaftlichen Wandel und damit einhergehende unsichere Arbeitsverhältnisse zu kompensieren (vgl. ebd.:388). Denn es ergibt sich eine

Angleichung zwischen gesellschaftlichem Sollen und subjektivem Wollen, also zwischen „institutionalisierten Autonomieanforderungen und subjektiven Selbstbestimmungsansprüchen“ (Petersen, 2018:43). Diese Übereinstimmung ermöglicht eine biographische Kongruenz, wodurch eine stabile Identitätskonstitution ermöglicht wird. Kommt es hingegen zu einer Diskrepanz, läuft das Individuum Gefahr, seine Identität zu gefährden, denn: „die Subjektivierung von Arbeit hat dabei auch eine zunehmende Verletzlichkeit der Subjekte zur Folge. Wenn Kritik und Bestätigung nicht mehr auf die eingenommene berufliche Rolle bezogen, sondern als Bewertung des eigenen Selbst empfunden werden, wird jeder berufliche Misserfolg zur Bedrohung der eigenen Identität“ (Petersen, 2018:40). Für weitere Forschungsarbeiten wären demnach auch Biographien erkenntnisreich, die sich mit scheiternden Selbstbestimmungspraxen auseinandersetzen, um zu untersuchen, wie dort Identität (wieder-) hergestellt wird, beispielsweise bei misslungenen Unternehmensgründungen.

Leicht et. al. (2017:150) kommen in ihrer Studie zu dem Ergebnis, das die wichtigste Voraussetzung für die Gründung einer beruflichen Selbstständigkeit, ein hohes Qualifikationsniveau sei, weil dadurch die Arbeitsmarktintegration leichter umsetzbar wäre. Insbesondere Migrant-Innen seien jedoch nach wie vor von ungleichen Bildungschancen betroffen, aufgrund vorherrschender institutioneller Diskriminierung:

„Die wichtigste individuelle Ressource, die sozialen Aufstieg und Integration ermöglicht und das Gründungsgeschehen belebt, ist Bildung. In Anbetracht der persistent ungleichen schulischen und beruflichen Qualifikationen von Migrantinnen und Migranten müssen nach wie vor alle Anstrengungen darauf zielen, gleiche Bildungschancen zu schaffen. Da Bildung und Wissen auch die Haupttreiber für den Schritt in die Selbstständigkeit sind, würde eine Verbesserung des Qualifikationsniveaus mittelfristig zu einem weiteren Anstieg der Selbständigenquoten unter Migranten und Migrantinnen führen“ (vgl. ebd.:150f).

Fakt ist, dass Bildungsungleichheit zu Benachteiligung am Arbeitsmarkt führt und dass dahingehend weitere bildungspolitische Strategien entwickelt werden müssen, um diesen Nachteil zu kompensieren. Dadurch könnte auch der Unternehmungsgründung aufgrund einer ökonomischen Notlage, entgegengewirkt werden.

Da zwei der aus dem Sample herangezogenen Biographien verdeutlichen können, dass auch ein geringes Qualifikationsniveau aufgrund persönlicher Stärken und kreativer Kompetenzen zu einem beruflichen Erfolg führen kann, ist davon auszugehen, dass neben Bildung und Wissen, der Förderung von Kreativitätspotenzialen ein wichtiger Stellenwert zukommt. Diese gelte es demnach auch mehr inner- oder außerschulisch zu stärken und entsprechende Angebote zu gestalten.

Eine frühzeitige Förderung kreativ-unternehmerischer Kompetenzen, hätte langfristig auch positive Effekte für die Wirtschaft. Höhere Bildungsmöglichkeiten und die Förderung von Unternehmensgründungen würden zu Innovationskraft und wirtschaftlichem Antrieb führen:

„Gründungen sind eine treibende Kraft für die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung. Neue Unternehmen können auf den Märkten Wettbewerb, Erneuerung und Wandel bewirken. Und auf der Ebene von Individuen kann sich unternehmerische Selbständigkeit als Chance auf höheres Einkommen und sozialen Aufstieg erweisen“ (Leicht et.al. 2017:1).

Abschließend ist festzuhalten, dass sich ein weiterer Mehrwert innovativer Unternehmensgründungen bei den Interviewten in allen Fällen auch in einem sozialen und gesellschaftlichen Engagement zeigt. Dies lässt sich mit dem gewonnenen Maß an ökonomischen und persönlichen Wohlstand interpretieren. Alle Interviewten nutzen ihre neue berufliche Stellung, um sich für ein persönlich bedeutsames Thema auf gesellschaftlicher Ebene einzusetzen:

Beispielsweise ist ein Interviewter regelmäßiger Spender für die Prostatakrebsforschung und unterstützt Events, um das Bewusstsein für diese Thematik zu stärken. Eine andere Interviewte verknüpft die Produkte ihres Modelabels mit positiven Migrationsgeschichten, um aktiv an einer gelungenen Integrationsgesellschaft mitzuwirken. Eine andere Interviewte thematisiert mit Tanz und Bewegung psychische Erkrankungen und ermutigt Menschen, aus der Reihe zu tanzen. Eine Interviewerin schreibt als Autorin autobiographisch geprägte Geschichten, über die Möglichkeit, Grenzen zu sprengen. Sie möchte dadurch für andere Menschen Beispiel sein, ihr eigenes Leben zu gestalten: *„Ich möchte immer dass Leute wissen EGAL wo du herkommst oder was du durchgemacht hast du kannst dein Leben Träume können wahr werden ich glaube das ist wichtig und dass dann Leute durch mich das lernen“* (Elle, S.10, Z.30ff).

Sofern Menschen (mit Migrationsgeschichte) also die Möglichkeit gegeben wird sich aktiv einzubringen und zu engagieren, kann daraus nicht nur ein individueller, sondern ein gesamtgesellschaftlicher Mehrwert resultieren. Aus den genannten Gründen gilt es zukünftig verstärkt, das innovativ-unternehmerische Potenzial möglichst weit auszuschöpfen.

8. Literaturverzeichnis

Alheit, P. und Dausien, B. (2002): *Bildungsprozesse über die Lebensspanne und lebenslanges Lernen*. In: Tippelt, R. (Hrsg.): Handbuch Bildungsforschung. Leske + Budrich: Opladen, S.565-587.

Astleithner, F. et.al. (2021): *Zwischen Wunsch und Wirklichkeit: Zum Zusammenhang von sozialer Herkunft, Migration und Bildungsaspirationen*. In: Österreich Z Soziol, ohne Seitenangabe.

Baethge, M. (1991): *Arbeit, Vergesellschaftung, Identität – Zur zunehmenden normativen Subjektivierung der Arbeit*. In: Soziale Welt, Jg. 42, H. 1, S. 6–19.

Baltzer, N. (2007). *Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung zwischen Subjekt & Gesellschaft*. Göttingen: Cuvillier Verlag.

Beck, U. (1986): *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Berner, H. (2018): *Status und Stigma. Werdegänge von Unternehmer_innen türkischer Herkunft – eine bildungswissenschaftliche Studie aus postmigrantischer Sicht*. Transcript Verlag: Bielefeld.

Blumenschein, A. und Ehlers, I.U. (2016)²: *Ideen Managen. Eine verlässliche Navigation im kreativen Problemlösungsprozess*. Springer Fachmedien: Wiesbaden.

Bröckling, U. (1986): *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Buck, G. et.al (2019): *Lernen und Erfahrung. Epagogik*. In: Brinkmann, M. et al (Hrsg.): Phänomenologische Erziehungswissenschaft. Band 5, Springer Fachmedien: Wiesbaden.

Bührmann, A. et.al. (2010): *Migrantinnen gründen Unternehmen. Empirische Analysen und innovative Beratungskonzepte*. Rainer Hampp Verlag: Mering.

Bögenhold, D. und Fachinger, U. (2012): *Neue Selbstständigkeit. Wandel und Differenzierung der Erwerbsarbeit. WISO Diskurs – Expertisen und Dokumentationen zur Wirtschafts- und Sozialpolitik*, Bd. Oktober 2012, 1–43. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung.

Dausien, B. (2006): *Biographieforschung*. In: Behnke Joachim et. al. (Hrsg.): Methoden der Politikwissenschaft. Neuere qualitative und quantitative Analyseverfahren. Nomos: Baden-Baden, S.59-68.

Dausien, B. (2008)²: *Biographieforschung: Theoretische Perspektiven und methodologische Konzepte für eine re-konstruktive Geschlechterforschung*. In: Becker, R. und Kortendiek, B. (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden, S. 354-367.

Dausien, B. (2011): „*Das beratene Selbst*“ – *Anmerkungen zu Bildungsbiografien im gesellschaftlichen Wandel und Strategien ihrer professionellen Bearbeitung*. In: Hammerer et al. (Hrsg.): Zukunftsfeld Bildungs- und Berufsberatung. Neue Entwicklungen aus Wissenschaft und Praxis. W. Bertelsmann Verlag GmbH & Co.Kg: Bielefeld, S.21-40.

Fachinger, U. und Bögenhold, D. (2016): *Berufliche Selbstständigkeit. Theoretische und empirische Vermessungen*. Springer VS: Wiesbaden.

Faulstich, P. (2013): *Menschliches Lernen. Eine kritisch-pragmatische Lerntheorie*. In: Theorie Bilden, Band 30, transcript Verlag: Bielefeld. (online vorhanden, nicht gedownloaded)

Flick, U. (2002): *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. Reinbek: Rowohlt, S.11-31.

Gehrmann, S. (2019): *Aspirationen, kulturelles Kapital und soziale Herkunft. Eine quantitativ-empirische Untersuchung von Grundschulkindern in Deutschland*. VS Verlag: Bielefeld.

Glaser, B. G. und Strauss A. L. (1967): *The discovery of Grounded Theory. Strategies for qualitative research*. New York: de Gruyter.

Graumann, C. et.al. (1995)²: *Ansätze des Sinnverstehens*. In: Flick, U. et.at. (Hrsg.): *Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen*. Psychologischer Verlag: Beltz, S.67-77.

Gresch, C. (2012): *Der Übergang in die Sekundarstufe I*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

Haberfellner, R. (2012): *Ethnische Ökonomien als (potenzielle) Arbeitgeberbetriebe*. Arbeitsmarktservice Wien (Hrsg.). Communicatio – Kommunikations- und Publikations-gmbH: Wien.

Halilovic, I. (2014): *MigrantInnen im Unternehmertum. Eine theoretische Analyse des Gründungs- und UnternehmerInnenprozesses und Erstellung eines Gründungsleitfadens speziell für MigrantInnen sowie Verbesserungspotenziale basierend auf empirischer Befragung von MigrantInnen als UnternehmerInnen*. Diplomarbeit: Universität Wien.

Hanemann, L. & Schürmann, L. (2019): *Zwischen Statuskrise und Autonomiebegehren: Solo-Selbstständigkeit als generationstypische Bearbeitung des Wandels von Arbeit und Biografie*. In: ÖZS. Österreichische Zeitschrift für Soziologie, 2019-12, Vol.44 (4), S.387-406.

Harders, L. (2018): *Migration und Biographie. Mobile Leben beschreiben: in Erinnerung an Rüdiger vom Bruch (1944-2017)*. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften, 29 (3), S.17-36.

Haug-Schnabel, G. und Bensel, J. (2007)⁶: *Grundlagen der Entwicklungspsychologie. Die ersten 10 Lebensjahre*. DIPF Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation: Frankfurt am Main.

Hill, M. (2019): *Integration postmigrantisch gelesen*. In: Böttcher et. al. (Hrsg.): *Migration bewegt und bildet. Kontrapunktische Betrachtungen*. Innsbruck university press: Universität Innsbruck, S.29-42.

Hof, C. (2018): *Der Lebenslauf als Rahmen für Lern- und Bildungsprozesse. Perspektiven und Desiderata*. In: Hof, C. und Rosenberg, H. (Hrsg.). *Lernen im Lebenslauf. Theoretische Perspektiven und empirische Zugänge*. Springer VS: Wiesbaden, S.181-204.

Hüther, G. (2016): *Mit Freude lernen – ein Leben lang. Sieben Thesen zu einem erweiterten Lernbegriff und eine Auswahl von Beiträgen zur Untermauerung*. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen.

Hüther, G. und Hauser, U. (2012): *Jedes Kind ist hochbegabt. Die angeborenen Talente unserer Kinder und was wir aus ihnen machen*. Albrecht Knaus Verlag: München.

Kelle, H. (2010)³: *Die Komplexität der Wirklichkeit als Problem qualitativer Forschung*. In: Friebe-Häuser, B. et.al. (Hrsg.): *Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*. Juventa Verlag: Weinheim und München, S. 101-117.

Keller, R. (2012): *Das Interpretative Paradigma. Eine Einführung*. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.

Kleemann, F. et.al. (2009): *Interpretative Sozialforschung. Eine praxisorientierte Einführung*. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.

Klein-Zimmer, K. (2015): *Inter- und intragenerationale Vergemeinschaftungen im (Trans)Lokalen: Grenzbearbeitungen junger Erwachsener im Zusammenspiel der Erfahrungskontexte Generation und Migration*. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung, Heft 10, S.41-54.

Kohli, M. (2017): *Die Institutionalisierung des Lebenslaufs: Historische Befunde und theoretische Argumente*. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie (Hrsg.), Band 69, Heft 9, S.495-524.

Kontos, M. (2003): *Bildungsprozesse, Abbrüche und die Motivation zur Selbständigkeit Überlegungen zum Konzept biographischer Ressourcen*. In: Hessische Blätter Heft 1/2000.

Krell, C. und Lamnek, S. (2016)⁶: *Qualitative Sozialforschung*. Beltz Verlag: Basel.

Küsters, I. (2009)²: *Narrative Interviews. Grundlagen und Anwendungen*. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.

Leicht, R. et.al. (2017): *Gründungspotenziale von Menschen mit ausländischen Wurzeln. Entwicklungen, Erfolgsfaktoren, Hemmnisse. Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie (BMWi)*. Universität Mannheim: ifm Institut für Mittelstandforschung: Mannheim.

Light, I und Gold, S. (2008): *Ethnic Economies*. Bingley: Emerald.

Lohr, K. (2017): *Subjektivierung von Arbeit*. In: Hirsch-Kreinsen & Minssen (Hrsg.): *Lexikon der Arbeits- und Industriesoziologie*. 2. Auflage, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden, S. 281-285.

Magazin Zoë – Gesundheit, Freude und Zeitgeist: *Hirnforschung & Lernen. Potentiale fördern*. URL: <https://zoe.imwebtv.at/hirnforschung/>

Mannheim, K. (1964): *Das Problem der Generationen*. In: Mannheim, Karl. *Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk, eingel. Und hg. V. Kurt H. Wolff (509-565)*. Luchterhand: Berlin u.a.

Márquez, G. (2014)⁶: *Leben, um davon zu erzählen*. Fischer Taschenbuch Verlag: Frankfurt am Main & Köln.

Mecheril, P. (2015): *Das Anliegen der Migrationspädagogik*. In: Leiprecht & Steinbach (Hrsg.): *Schule in der Migrationsgesellschaft. Ein Handbuch. Band 1: Grundlagen – Diversität – Fachdidaktiken*. Debus Pädagogik Verlag: Schwalbach, S.25-53.

Meuser, M. (2018)⁴: *Interpretatives Paradigma*. In: Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. Bohnsack, R. et.al. (Hrsg.). Verlag Barbara Budrich: Opladen & Toronto. S.122-124.

Meyer-Drawe, K. (2003): *Lernen als Erfahrung*. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 6, S.505-514.

Nowicka, M. und Zielinska, M. (2007): *Selbstständigkeit und Firmengründung – zur neuen sozialen Lage der polnischen Migranten in Deutschland*. Transcript-Verlag: Bielefeld.

Ostermann-Vogt, B. (2011): *Biographisches Lernen und Professionalitätsentwicklung. Lernprozesse von Lehrenden in Pflegeberufen*. Herausgegeben von Felden Rudolf Egger. Band 10. VS Verlag: Wiesbaden.

Petersen, N. (2018): *Paradoxien der Selbstbestimmung. Überlegungen zur Analyse zeitgenössischer Subjektivität*. In: Bohmann, U. et.al. (Hrsg.): *Praktiken der Selbstbestimmung. Zwischen subjektivem Anspruch und institutionellem Funktionserfordernis*. Springer Fachmedien: Wiesbaden.

Rabe-Matičević, S. und Findeis, Y. (2015): *Biographische Bildungsprozesse*. Universität Rostock: Wissenschaftliche Weiterbildung. Reader der Universität Rostock. Institut für Allgemeine- und Sozialpädagogik. Als Download verfügbar: [RabeMaticевичFindeis_BiographischeBildungsprozesse_2015-2.pdf](#).

Reichert, J. (2010): *Das sinnhaft handelnde Subjekt als historisch gewachsene Formation des Menschen*. In: Gries, Birgit (Hrsg.): *Subjekt – Identität – Person? Reflexionen zur Biographieforschung*. VS Verlag: Wiesbaden, S. 21-48.

Rieker, P. und Seipel, C. (2006). *Offenheit und Vergleichbarkeit in der qualitativen und quantitativen Forschung*. In K.- S. Rehberg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München*. Teilbd. 1 und 2 (S. 4038-4046). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssolar-142320> [aufgerufen am 29.02.2020].

Riemann, G. (2018)⁴: *Chicagoer Schule*. In: Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. Bohnsack, R. et.al. (Hrsg.) 4. Auflage Verlag Barbara Budrich: Opladen & Toronto. S.28-33.

Ritter, J. (2015): *Lernen in Existenzgründungen: Eine Untersuchung aus erwachsenenpädagogischer Perspektive*. Hamburg: Diplomica Verlag.

Rosenthal, G. (2011): *Qualitative und interpretative Sozialforschung*. In: Rosenthal, G. (Hrsg.): *Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung*. Weinheim und München: Juventa, S.13-82.

Rotter, A. und Schacht, F. (2018): *Bewegte Biografien in der postmigrantischen Gesellschaft*. In: Hill, M. und Yildiz, E. (Hrsg.): *Postmigrantische Visionen. Erfahrungen – Ideen – Reflexionen*. Postmigrantische Studien. Transcript Verlag: Bielefeld, S.147-160.

Römhild, R. (2015): *Jenseits ethnischer Grenzen. Für eine postmigrantische Kultur- und Gesellschaftsforschung*. In: Hill & Yildiz (Hrsg.): *Nach der Migration. Postmigrantische Perspektiven jenseits der Parallelgesellschaft*. Band 6, Kultur & Konflikt, Transcript: Bielefeld, S.37-48.

Rupnow, D. (2018): *Wann war die Post-Migration? Denken über Zeiten und Grenzen*. In: Hill & Yildiz (Hrsg.): *Postmigrantische Visionen. Erfahrungen – Ideen – Reflexionen*. Band 1, transcript Verlag: Bielefeld, S.29-42.

Sackmann, R. (2007)²: *Lebenslaufanalyse und Biografieforschung. Eine Einführung*. Springer Fachmedien: Wiesbaden.

Schäfer, E. (2012): *Entrepreneurship und Migration in Wien - "Move in and grow!"*. Diplomarbeit: Universität Wien.

Schmidt, B. und Tippelt, R. (2011): *Lernen im Lebenslauf*. In: Arnold, R. und Pachner, A. (Hrsg.): *Grundlagen der Berufs- und Erwachsenenbildung*. Band 6. S.42-59.

Schmiz, A. (2010): *Transnationalität als Ressource? Netzwerke vietnamesischer Migrantinnen und Migranten zwischen Berlin und Vietnam*. Bielefeld: Transcript Verlag

Schneider, N. (o.J.): *Von Migration zur Transmigration? Betrachtungen zum Wanderungsgeschehen in Deutschland und Europa*. S.11-16, Website, URL: https://www.forschung.sexualaufklaerung.de/fileadmin/fileadmin-forschung/pdf/Frauen_leben-Doku_vrt2.pdf [abgerufen am: 15.03.2021].

Schulze, T. (2005): *Strukturen und Modalitäten biographischen Lernens. Eine Untersuchung am Beispiel der Autobiographie von Marc Chagall. Structures and modalities of biographical learning as revealed in Marc Chagall's autobiography*. In: *Zeitschrift für qualitative Bildungs- Beratungs- und Sozialisationsforschung*. Jahrgang 6, Heft 1, S.43-64.

Schulze, T. (2006)²: *Biographieforschung in der Erziehungswissenschaft – Gegenstandsbereich und Bedeutung*. In: Krüger, H. und Marotzki W. (Hrsg.): Handbuch erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden, S. 35-58.

Siewert, A. (2015): *Existenzgründung als biographische Chance*. Springer VS: Wiesbaden.

Sommer, S. (2018): *Eine neue Generation mobiler Russinnen und Russen zwischen sozialistischer Vergangenheit und globalisierten Zukünften*. In: Scholl-Schneider, S. und Kropp, M. (Hrsg.): Migration und Generation. Volkskundlich-ethnologische Perspektiven auf das östliche Europa. Waxmann: Münster und New York, S.133-152.

STATISTIK AUSTRIA (2021): *Selbstständige und Mithelfende*. Website, online, http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/arbeitsmarkt/erwerbstaetige/selbstaendige_mithelfende/index.html, [abgerufen am 08.04.2021]

STATISTIK AUSTRIA (2018): *Selbstständige Erwerbstätigkeit. Modul der Arbeitskräfteerhebung 2017*. Österreich GmbH: Wien. Online als Download verfügbar: file:///C:/Users/maked/Downloads/selbstaendige_erwerbstaetigkeit_modul_der_ake_2017.pdf [abgerufen am 07.04.2021].

Tepecik, E. (2010): *Biographietheoretische Forschungshaltung*. In: Diess.: Bildungserfolge mit Migrationshintergrund. Wiesbaden: S.45-60.

Von Felden, H. (2018): *Zur Erforschung von Lern- und Bildungsprozessen über die Lebenszeit aus biographieanalytischer Perspektive*. In: Hof & Rosenberg (Hrsg.): Lernen im Lebenslauf, Theorie und Empirie. Lebenslanges Lernen. Springer Fachmedien: Wiesbaden, S.46-61.

WKO (2021): *Gewerbeanmeldung. Voraussetzungen und Durchführung der Anmeldung*. Website, online URL: <https://www.wko.at/service/wirtschaftsrecht-gewerberecht/Gewerbeanmeldung.html> [abgerufen am 08.04.2021].

Yildiz, E. et. al. (2019): *Postmigrantische Lebensentwürfe jenseits der Parallelgesellschaft*. In: Böttcher et. al (Hrsg.): Migration bewegt und bildet. Kontrapunktische Betrachtungen. Innsbruck university press: Universität Innsbruck, S.13-27.

Yildiz, E. und Hill, (2014): *Einleitung*. In: Hill & Yildiz (Hrsg.): Nach der Migration. Postmigrantische Perspektiven jenseits der Parallelgesellschaft. Band 6, Kultur & Konflikt, Transcript: Bielefeld, S.9-16.

9. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Visualisierung der Ergebnisse 121

Quelle:

Mostphotos AB, <https://www.mostphotos.com/en-us/search?q=stick-man&order=score&type=all&since=any&usage=editorial%2Ccommercial&size=any&shape=l%2Cp&color=any&mc=>

[abgerufen am: 07.09.2021].

10. Transkriptionsnotation

Die Transkription der geführten Interviews erfolgte lautsprachlich, also unter Beibehaltung des Dialekts und anderer sprachlicher Besonderheiten, wie etwa „äh“ oder „hm“. Auch Satzabbrüche, Stottern oder doppelt genannte Wörter wurden transkribiert. Das Interview wurde in einem Fließtext verfasst und es wurden keine Satzzeichen, wie etwa Punkt oder Komma verwendet. Alle Personen- und Ortsnamen sowie Bezeichnungen, die Aufschluss über die Identität der befragten Person geben, wurden im Transkript anonymisiert.

-	prosodische Zäsur (hörbares Komma)
--	sehr kurze Pause
---	kurze Pause (ca. 1-3 Sekunden)
(Sekundenanzahl)	Dauer der Pause in Sekunden, wenn eine längere Pause als drei Sekunden besteht oder die Erzählung vorübergehend unterbrochen werden muss
((lacht))	außersprachliche Laute oder Anmerkungen zum Gesprochenen
(...)	Inhalt einer Äußerung unverständlich
Wo:ort	Dehnung eines Vokals oder verbleiben auf einem Konsonanten
GROßBUCHSTABE	laute Aussprache; Betonung
?	Frage bzw. hochlagern der Stimme
Wortabbru_	Wort wird abgebrochen

11. Zusammenfassung

Diese Masterarbeit befasst sich mit migrationsspezifischen Biographien am Beispiel erzählter Lebensgeschichten von Personen, die sich beruflich selbstständig gemacht haben. Aufgezeigt wird, wie Wege in die und in der berufliche(n) Selbstständigkeit verlaufen und welche biographischen Lernerfahrungen rekonstruiert werden können.

Bei der Untersuchung handelt es sich um einen biographischen Forschungszugang. Die Basis bilden vier biographisch-narrative Interviews mit Personen, die eine Migrationsgeschichte aufweisen und beruflich selbstständig tätig sind. Die Narrationsanalyse nach Fritz Schütze wird als Auswertungsmethode angewendet sowie ein anschließender kontrastiver Fallvergleich der analysierten Einzelfälle durchgeführt. Dadurch konnten unter anderen die folgenden zentralen Ergebnisse (re)konstruiert werden:

Die Entscheidung, sich beruflich selbstständig zu machen, kann als lebensgeschichtlicher Prozess verstanden werden, dem zahlreiche biographische Lernerfahrungen vorangehen.

Die Rekonstruktion verdeutlicht, dass die biographischen Dispositionen zu selbstbestimmtem Handeln sowie kreative Begabungen bereits in der Primärsozialisation angelegt werden und ein starkes Bedürfnis nach Selbstentfaltung entwickelt wird.

Weiters verdeutlichen die Lebensgeschichten, dass die Interviewten unabhängig von ihren Bildungswegen und beruflichen Karrieren, geprägt sind von biographischen Krisen. Diese von den Interviewten als negativ erlebten Erfahrungen können aus Sicht der heute erfolgreichen UnternehmerInnen so konstruiert werden, dass sie im Nachhinein betrachtet als wertvolle biographische Lernprozesse bewertet werden können: die eigene Zuweisung der Identität als erfolgreiche MigrantInnen, die trotz Diskriminierungs- und Ausgrenzungserfahrungen unter Einbindung der Selbstverwirklichung, den sozialen Aufstieg erreicht haben, ermöglicht die Herstellung des Lebensentwurfes der persönlichen und beruflichen Selbstentfaltung.

12. Abstract

This master's thesis aims to analyse migration-specific biographies specifically examining life stories as told by people who have started their own business. It focusses on how paths to professional independence transpire and which biographical learning experiences can be reconstructed and analysed.

This investigation is a biographical research approach. The basis is formed based on four biographical-narrative interviews with people who have a history of migration and are self-employed. The narrative analysis according to Fritz Schütze can be used as an evaluation method and a subsequent comparison and analysis of individual cases. This enabled, among other things, the following central results to be (re)constructed:

The decision to become self-employed can be understood as a biographical process that is preceded by numerous biographical learning experiences.

The reconstruction makes it clear that the biographical dispositions for self-determined action as well as creative talents are already established in primary socialization and that a strong need for self-development is formed.

The life stories also make it clear that the interviewees are shaped by biographical crises, regardless of their educational pathways and professional careers. These experiences, which the interviewees perceive as negative, can be interpreted from the point of view of today's successful entrepreneurs in such a way that they can be assessed in retrospect as valuable biographical learning experiences: The own assignment of identity as a successful migrant who, despite experiences of discrimination and exclusion, may instigate self-realization, social advancement, and the genesis of a life plan of personal and professional self-development.

13. Erklärung zum eigenständigen Verfassen der Masterarbeit

Ich bestätige mit meiner Unterschrift, dass ich die vorliegende Arbeit eigenständig verfasst habe und dass die dabei von mir verwendeten Quellen im Literaturverzeichnis vollständig angeführt sind. Die vorliegende Arbeit wurde zudem nicht für den Zeugniserwerb im Rahmen einer anderen Lehrveranstaltung verwendet.

Unterschrift:.....

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'M. K. ...', is written over the dotted line of the signature field.